

P. o. germ.

1675

e

P.O. germ. 1675 ^e

Ischoffe



P.O. germ 1675 ^e

Fischer



Der heilige Gral.

Romantisches Gedicht in vierzehn Gesängen

von

Emil Zschokke.

Aarau,

Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

1872.

413 H

Fler. in Goldschnitt gebundene Exemplare

P.O. germ 1675 e

Ischocke

Der heilige Gral.

Romantisches Gedicht in vierzehn Gesängen

von

Emil Zschokke.

Aarau,

Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

1872.

413 H

Elek. in Goldschnitt gebundene Exemplar



Der heilige Gral.

Romantisches Gedicht in vierzehn Gesängen

von

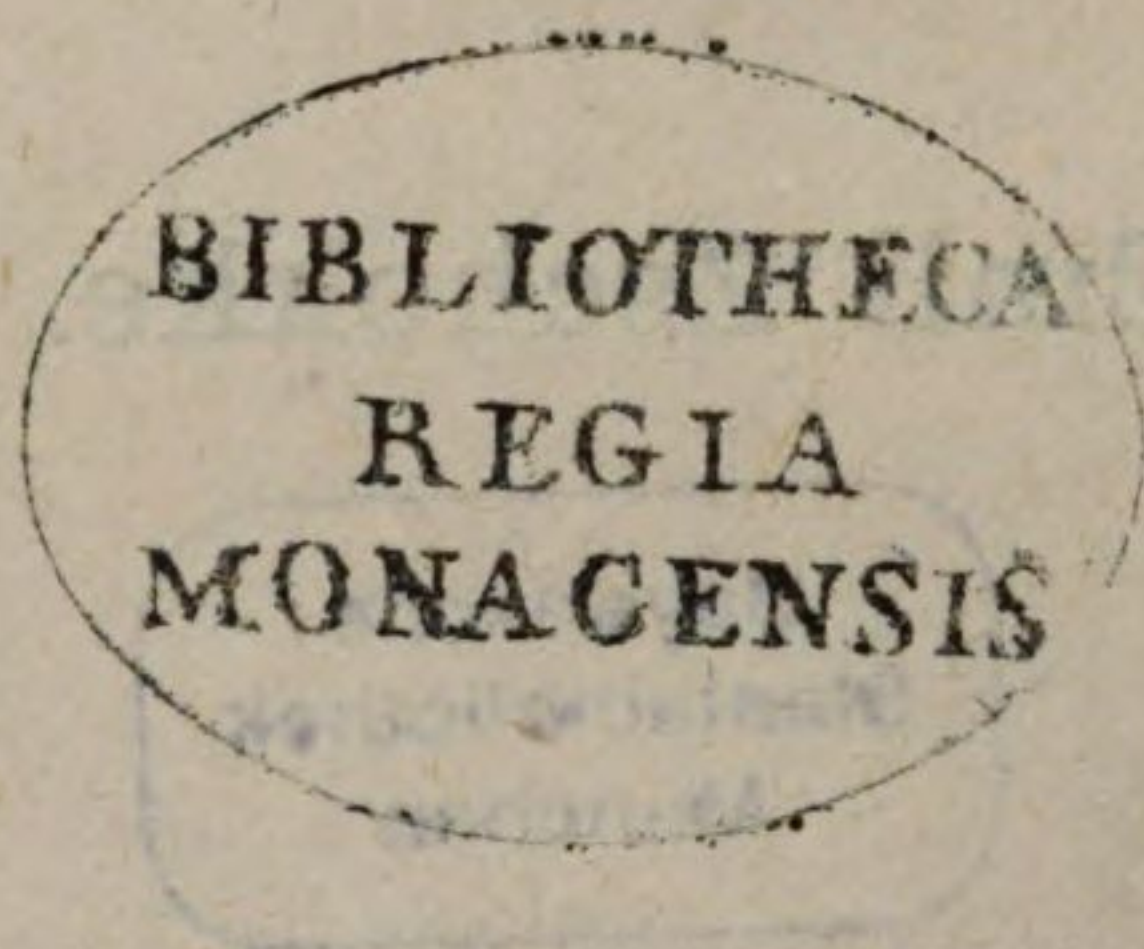
Emil Zschokke.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A a r a u ,

Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

1872.



So klinge wieder durch die deutschen Gauen,
Du Heimwehlied, das nie im Busen schweigt,
Das stets uns wieder neues Morgengrauen
Nach heiss durchkämpften Todesnächten zeigt!
Beginne wieder deine Wanderfahrten
Im Sehnsuchtssturme über Berg und Thal,
Und jag' den Zielen nach, die deiner warten,
Du alter, ewig-junger Parcival!

Was kann das Menschenherz dafür, dass nimmer,
So lang es schlägt, ihm Friede wird beschert?
Es jagt nach eines fernen Glückes Schimmer,
Doch der Besitz wird niemals ihm gewährt;
Und von den Zweifeln, die den Geist umschlingen,
Hat Menschen-Weisheit ihn noch nie befreit.
Trägt etwa schon dies ruhelose Ringen
Die Siegespalme der Unsterblichkeit?

Auch ich zog hin die weiten Lebensstrassen
Und habe viel gesucht und viel geirrt;
Oft meinte ich, das Kleinod zu erfassen,
Und fand, dass mich ein Wahnbild nur verwirrt.
Ob jetzt das Rechte sei von mir getroffen —
Ich stell's getrost dem höchsten Richter heim.
Im Staube bleibt uns nur ein brünstig Hoffen;
Doch auch die Hoffnung birgt der Wahrheit Keim.

Es baut sich Jeder seine eig'ne Erde
Und seinen Himmel im Gemüthe aus;
Der letzten Schöpfung Schöpferwort: es werde!
Tönt drüben erst im grossen Vaterhaus.
Gestattet mir, dass ich in Reimen male
Das Bild, wie mir's im Grund der Seele blüht
Und mich in ew'ger Sehnsucht vorwärts zieht
Zur Pilgrimschaft nach jenem heil'gen Grale!

I.

Auf ihrer Burg hochragende Altane
Trat sorgenbang die Edelste der Frau'n,
Um nach dem Sohne auszuschau'n,
Ob ihn die Dämm'ung nicht zur Heimkehr mahne.
Vom Volk war sie genannt die Herzeleide;
Man kannte sie an ihrem här'nen Kleide
Und an dem Kreuz der Demuth in der Hand;
Denn Kreuz zu tragen ziemt dem Wittwenstand!

Ihr Auge schweifte über Tannenwipfel,
Die noch des Tages letzter Schimmer bräunt,
Und bis hinauf zum Wall der schnee'gen Gipfel,
Der rings das hohe Alpenthal umzäunt.
Des Dorfes Herden längst schon heimwärts kehrten;
Schon leuchtet da und dort ein Hüttenlicht;
Doch ihren Sohn, den heute schwer Entbehrten,
So weit sie spähen mag, erschaut sie nicht.

Wohl war er oft schon nach der Morgenmette
Mit seiner Angelruthe fortgeeilt;
Doch hatt' er an des wilden Bergstroms Bette
Noch nie so lange, als wie heut verweilt.
Und grade heute hatte er versprochen
Dem Mütterlein die bald'ge Wiederkehr,
Und Er, der niemals noch sein Wort gebrochen,
Brach's grad an diesem Tage ach! so schwer.

Zur hohen Frau gesellte sich der greise
Abenno, ihres Hauses Capellan,
Und sprach: »Die Jugend ist ja nimmer weise;
Was kaum sie vorbedacht, ist schon gethan!
Doch seid getrost: Ihm dräuen nicht Gefahren
Von Feindesmacht in diesem Friedensland;
Und vor Naturgewalt wird ihn bewahren
Die Schützerin der Unschuld — Gottes Hand!«

»»Er ist ein Waghals!«« rief sie: »»Schon im Blute
Ward ihm des Vaters Ungestüm zu Theil!
Kein Abgrund ist vor dem verwegnen Muthe
Zu grauenhaft, kein Felsgrath ihm zu steil.
Er sucht mit Lust, was Andre macht erbeben;
Noch jüngst hat er den Bären aufgeschreckt
Von seinem Lager und auf Tod und Leben
Mit ihm gekämpft, bis er ihn hingestreckt!««

»Er that's,« sprach Jener, »ob der Hirten Klagen,
Weil wild das Raubthier in die Herden fiel.
Ich kenne meinen Zögling: all sein Wagen
Hat niemals noch gedient gemeinem Ziel.
Er führet eine Faust von Stahl und Eisen
Und trägt dabei ein Herz von reinstem Gold!
Dem Edeln und dem Muthigen erweisen
Sich stets die ew'gen Himmelsgeister hold!«

»»Ich fürchte nicht,«« versetzte Herzeleide,
»»Den Heldensinn, der aus dem Herzen stammt.
Mir ahnet nur, dass sich sein Loos entscheide,
Von jenem Unheilsstern, der ob uns flammt.
Verderblich sendet er herab die Strahlen
Und Todesmächte stehn um uns geschart;
Wir haben eine alte Schuld zu zahlen
Und Keinem unsres Stamms wird sie erspart!««

»» Ha seht! Im Schattengrunde dort was regt sich?
Wie pocht's in meiner Brust! Ist es mein Kind?««

»Nein, Herrin, nur ein Eschenzweig bewegt sich,
Geschaukelt hin und her vom Abendwind!«

»» Ein Unhold hat in Zeiten fern von heute,««
So fuhr sie fort, »»gebaut dies Felsenschloss,
Um zu verprassen hier die Räuberbeute
In Sicherheit mit der Gefährten Tross.
Mit Hunden hetzte er das Volk zur Frohne;
Sie wälzten Stein für Stein den Berg hinan,
Und wer ermüdet sank, dem ward zum Lohne
In Marterlust das Aergste angethan.««

»» Man sagt, dass er mit Blut aus ihren Adern
Den Mauerkalk gelöscht, damit der Thurm
Dereinst mit seinen festgeleimten Quadern
Noch trotze selbst des Weltgerichtes Sturm.
Doch wer es wagt, die Menschheit so zu schänden,
Greift in das Aug' der höchsten Majestät;
Er erntet blutig nur, was er gesä't,
Und muss und muss mit Schrecken enden!««

»» Als fröhlich nun getafelt der Erbauer,
Und der Pocal im Rund der Gäste kreist',
Da that sich jählings auf die Wand der Mauer;
Draus stieg hervor ein Weib, ein blut'ger Geist.
Ihr Mund war stumm; doch mit dem Finger
Schrieb glühend sie auf's weisse Tafeltuch
Mit grossen Runenzügen einen Fluch,
Des Hauses ewig-droh'nden Todesbringer.««

»» Mit Wahnsinn packte es die ganze Horde;
Ein Jeder schwang den Dolch, sich unbewusst;
Der Häuptling in dem allgemeinen Morde
Erlag mit siebenfach durchbohrter Brust.

Man zeigt noch heut den dornbewachsenen Hügel,
Der deckt im Walde einsam seinen Leib.
Es schwingt noch oft um Mitternacht die Flügel
Darüber hin das rothe Zauberweib.««

»»Und seitdem erbt sich fort und fort Verderben
Mit Jammer von Geschlechte zu Geschlecht;
Was Mann heisst, Jeder muss gewaltsam sterben;
So übt der alte Fluch sein blut'ges Recht.
Er löscht nie aus; er wird mit uns geboren;
Der Säugling trinkt ihn an der Mutter Herz;
Und weh uns Frauen, denn wir sind erkoren
Am Brauttag schon zu frühem Wittwenschmerz!««

»»Der Hirte sagt's, der Bauer sagt's am Pfluge,
Wenn bald ein Lebensfaden wieder reisst,
Dass dann die rothe Frau in weitem Fluge
Die Zinnen dieser Burg umkreist.
Man hört erschauernd ihre Stimme krächzen
Wie der Gemarterten Geheul und Aechzen;
Und so geschah es auch in jener bangen Nacht
Als todt mir der Gemahl ward heimgebracht!««

»»Was hör' ich aus dem Dunkel? Klangs von Tritten?
Kömmt Vali wohl den Steig heraufgeschritten?««

»Nein, Herrin! Täuschend nur dringt dumpfer Schall
Herüber von des Stromes Wellenfall!«

»»Heut grade sind es doppelt zehen Jahre,
Seit den Geliebten traf der Todesstreich.
Es trugen Knappen ihn auf einer Bahre,
Die Stirn gespalten und den Mund so bleich!
Er hatte für den Lehensherrn gestritten
Im heissen Kampfe bis zum Ende treu.
O Keiner weiss, als Gott, was ich gelitten,
Und stets erwacht der Gram mir wieder neu.««

»»Kaum schlug mich aber solche bittre Wunde,
Erschien ein Balsam auch, zu trösten mild;
Denn ich genas zur selben Schicksalsstunde
Des Knaben — seines Vaters Ebenbild.
Ich hob im Arm empor den Neugeborenen,
Laut weinend und von sel'gem Dank verklärt
Für solche Gnade, die für den Verlorenen
So bald mir lieblichen Ersatz gewährt.««

»»Doch dieses Glück — wann werd' ich's wieder missen!
Ich sah im hellen Kindesauge schon
Den alten Feuergeist aufflackernd droh'n,
Der mir den Gatten ach! so früh entrissen.
In Mutterangst gelobte ich zu wahren
So treu den letzten Spross an meinem Stamm,
Als wie ein armer Hirt sein einzig Lamm
Im Schosse trägt, es hütend vor Gefahren.««

»»Dem bösen Kriegsgelüste, das so lange
Dies Haus der besten Männer hat beraubt,
Ihm sollte kühn wie einer gift'gen Schlange
Zertreten sein das mörderische Haupt.
Um mein Gelübde sicher zu erfüllen,
Vertraut' ich Euch des Knaben Führung an.
Sagt, weiser Priester: habt Ihr meinem Willen
In allen Stücken auch genug gethan?««

Abenno sprach, sein Haupt, das silberbleiche,
In tiefer Demuth auf die Brust gesenkt:
»Ich that nach Kräften: doch im Erdenreiche
Ist Menschenkraft es nicht, die Alles lenkt!
Mein Werk, mein Wort, mein stetes Ziel war Frieden!
Einsiedlerisch erzog ich Parcival,
Von allem Weltgetöse abgeschieden,
Als gäb' es in der Welt nur dieses Thal!«

»Er sollte nie die Fremde kennen lernen,
Wonach sich sonst das Herz der Jugend sehnt,
Selbst ahnen nicht, dass in so weite Fernen
Dort hinter dem Gebirg noch Land sich dehnt.
Vom Meere, welches Schiffe reich befrachten,
Von Städten, stolz und prächtig aufgeführt,
Von Heldenehre und von Männerschlachten
Hat nie ein leises Wort sein Ohr berührt!«

»Ich liess ihm nur zum Kindheits-Paradiese
Den Tannenwald, den Strom, die grüne Au;
Wir zogen wandernd aus durch Flur und Wiese;
Ich zeigte ihm der Blumen Wunderbau;
Ich lehrte ihn verstehn die Vogelstimmen,
Wann hell den Forst durchdringt ihr Frühlingschor;
Und zu den Sternen, die im Aether schwimmen,
Hob ich den Blick des Staunenden empor!«

»Wenn dann der Winter trieb sein trotzig Wesen,
Verschlossen wir uns in das Burgrevier.
Da übt' ich ihn mit allem Fleiss im Lesen;
Das einz'ge Buch war dieses mein Brevier.
Auch führt' ich ihm die Hand, bis dass er malte
Gar manches Sprüchlein zart und fein:
Das Licht, das aus dem Heiligthum erstrahlte,
Sollt' ihm des Lebens sanfter Führer sein!«

»So that ich Alles, von ihm abzuwehren
Den Rittergeist bis auf die letzte Spur;
Und dennoch seh ich mächtig in ihm gähren
Die angestammte andere Natur.
Im Mutterhause wird es ihm zu enge;
Vom Freiheitsdrange ist sein Sinn berückt,
Wie Adlersbrut auf hohem Felsgehänge
Die Schwingen reckt, wenn sie zur Sonne blickt!«

Ob diesem Wort Frau Herzeleid erbebte
Und fasste wankend des Geländers Rand.
Schwarz wie die Nacht, die endlos um sie webte,
Schwarz auch des Sohnes Zukunft vor ihr stand.
Doch oft geschieht's, dass in so banger Stunde
Ein Freudenstrahl die Nacht urplötzlich hellt.
Horch, wie der Wächter drunten fröhlich bellt!
Er bringt von einem Kommenden die Kunde.

Und ja: Er ist's! Die Zweifel schwinden alle!
Am Thore zeigt sein Bild der Fackelschein;
Jetzt rauschen seine Schritte durch die Halle;
Jetzt tritt er eilends zu der Mutter ein.
Sie eilt entgegen ihrem Sohn der Schmerzen,
Und hält dann zögernd wieder an.
Ein Schrei nur bricht aus dem gepressten Herzen:
»»Warum, warum hast du mir das gethan!««

Doch wie er nun in jugendfrischem Prangen
So vor ihr steht und tief betroffen schweigt,
Vom raschen Lauf geröthet Stirn und Wangen;
Und wie er sich vor seiner Mutter beugt
Und Segen heischend liegt auf seinen Knien,
Da hat auch jeder Vorwurf schnell ein Ende.
Sie breitet auf das theure Haupt die Hände
Und Alles ist vergessen und verziehn!

II.

Warum des Liedes jugendlichem Helden
So späte Heimkehr ward an jenem Tag,
Das will ich nun getreulich weiter melden,
So gut ich es in schlichtem Vers vermag.
Ein nicht geringer Grund musst' ihm verwehren
Die Uebung der sonst treu erfüllten Pflicht;
Denn seine Mutter über Alles ehren,
Galt theurer ihm als selbst des Auges Licht.

Er schlenderte, im Arm die Angelruthe,
Wie längst gewohnt, den Wiesengrund hinauf;
Doch dieses Mal mit schwer geknicktem Muthe
Und nicht wie sonst in munterm Jünglingslauf.
Des täglich gleichen Einerlei's verdrossen
Fühlt er von Aussen kalt sich angeweht,
Derweil vulkanisch in der Brust verschlossen
Ein Ahnen tobt, das kaum er selbst versteht.

Voll bitterm Ingrimms warf er in die Wellen
Bald hier, bald dort den Angelhaken aus;
Starrt finster in das Quellen und Zerschellen
Und bringt wohl heute keinen Fang nach Haus.
So stieg er weiter, ohne umzuschauen,
Bis eine Schlucht ihn aufnahm, rings von grauen
Felswänden düster eingeengt,
Durch die der Strom sich seine Bahn gesprengt.

Hier donnert Fall auf Fall in wilden Güssen;
Schaumwolken wirbeln silberweiss empor;
Der Boden zittert zu des Jünglings Füßen;
Aus Klüften heult des Echo's Geisterchor.
Und hier, wo mit des innern Aufruhrs Toben
Des Elementes Sturm zusammenklang,
Stand Parcival und seine Seele rang
Umsonst nach einem letzten Trost von Oben.

Er stand und rang und sah die Wogen rollen;
Auf seiner Stirn entbrannte dunkle Glut;
Schon längst verlernte Kinderthränen quollen
Vom Aug' ihm heftig wie Gewitterflut;
Und ihn ergriff verzweiflungsvolles Zagen,
Davon das Unmass heute überfloss;
Sein Zorn begann den Himmel anzuklagen,
Der kalt und ehern sich vor ihm verschloss.

»Warum verfolgst du mich in deinem Grolle?
Warum bin ich zu solcher Qual verfällt?
Mich bindet Nichts mehr an die Erdenscholle;
Ein öder Kerker bleibt mir diese Welt!
Was ich ersehnte, hat mich nur betrogen!
Was ich erlebte, war ein eitler Traum!
So brechet über mich, ihr Donnerwogen!
Gönnt für ein Grab in euerm Schlund mir Raum!«

Es riss ihn fort. Er stürzte wie von Sinnen
Zum Abgrund, der ihn anbrüllt voller Graus.
Schon breitet zum verwegenen Beginnen
Er seine Arme aus — — —
Da sieh: berührt von einem Sonnenblicke
Erglühte jenes Staubgewölkes Rand,
Und vor ihm baut sich eine Feuerbrücke
In sieben Farben ob dem Strom gespannt!

So flammte ob der Sündflut einst dies Zeichen
Als Friedensbotschaft in der Menschheit Noth;
Auch jetzt erschien's als Wunder ohne Gleichen,
Das dem Verzagten plötzlich Halt gebot.
Er bebt zurück und kann es lang nicht fassen;
Stets reicher blüht empor das Zauberlicht;
Stets froher labt es ihn mit Zuversicht:
Es sei ein Gott, der ihn nicht ganz verlassen!

Aprilenmond und junges Herz vertauschen
Wie schnell oft Regensturm mit Sonnenschein!
Es tönte nun des Todes-Stromes Rauschen
Versöhnungsmild in seine Brust hinein.
Die Lüfte däuchten ihn voll Lust zu klingen,
Und wie er in Entzückung lauscht empor,
Schien aus dem diamantnen Strahlenthor
Ein leiser Ruf auf ihn herab zu dringen.

Kein Freudenruf; ein Schrei voll Angst und Wehe,
Wie man ihn hört in dräuender Gefahr!
Jung Parcival durchforscht die Bergeshöhe
Und nimmt dort ein lebend'ges Wesen wahr.
Kaum ist in solcher Ferne zu entdecken,
Ob eine Gemse an den Felsen klebt.
Er spannt den Blick und — ha! — erkennt mit Schrecken:
Es ist ein Mensch, der ob der Tiefe schwebt!

Wo wolkenhoch die nackten Zinnen ragen
Und gäh der Abgrund niederfährt zum Thal,
Da ward er von dem Steingesims getragen,
Das aus der Fluh hervorspringt schroff und schmal.
Der Unbekannte, im Begriff zu sinken,
Hat noch als Anker einen Tannenast,
Der ob ihm hieng, mit seiner Hand erfasst
Und schien in Todesangst nach Hülff' zu winken.

Statt eig'ner Rettung Andere zu retten,
Wie oft schon ward's dem Muthigen zu Theil!
Zwar stieg kein Pfad durch diese Felsenketten,
Nur ein Lawinentobel rauh und steil.
Der nie gekannt ein ängstliches Bedenken,
Flog zu dem Wagniss kühn hinan;
Ob Schweiss die Stirn, ob Blut die Fäuste tränken,
Er merkt es kaum auf dieser Ehrenbahn.

Und ob sich Klippen über Klippen schwingen,
Bemeistert er sie doch mit Riesenkraft;
Oft muss er eine Spalte überspringen,
Die unter ihm in schwarzer Tiefe klafft.
Er glich dem Krieger, welcher ohne Zagen
Des Feindes stärksten Festungswall erstürmt;
Und von dem eig'nen Siegesmuth getragen,
Ward er durch unsichtbare Hand geschirmt.

Und endlich, endlich war das Ziel erklommen,
Dann seitwärts noch der Felsensaum erreicht,
Der überhängend am Gebirge streicht.
Hier tönte matt ein Gruss ihm zum Willkommen.
Er kam von Einem, welcher um sein Leben
Mit fast erloschnen Kräften mühsam rang.
Nur eine kurze Frist war noch gegeben,
Bis ihn die Tiefe rettungslos verschlang.

Drum galt es Eil' mit Vorsicht klug zu paaren:
Der Retter drang bis an den Todesrand
Und riss empor mit der gestählten Hand
Den Alten aus den dräuenden Gefahren.
Unsicher gieng's dann über schroffe Zinken.
Er wies ihm sorgsam Tritt für Tritt die Bahn,
Und als er sah ihn welk zusammensinken,
Trug er im Arm die Last vollends hinan.

Er trug ihn bis zur hohen Rettungsstätte
Der Alpentrift, die ob den Felsen grünt,
Und legte sanft ihn auf das Rasenbette
Mit jener Liebe, die dem Aermsten dient.
O wäre doch, den Müden zu erquicken,
Des Hauses reicher Vorrath nun zur Stell'!
Doch einöd blieb's und nirgends zu erblicken
In weiter Rund umher ein Labungsquell.

Drum half hier nur, geduldig abzuwarten,
Bis Jenes Kraft von selbst zurückgekehrt.
Indess betrachtet er den Hochbejahrten
Zum ersten Mal genau und ungestört.
Ein hag'rer Mann war's, seltsam anzuschauen:
Das Antlitz tiefgebräunt und lang der Bart;
Ob tiefen Augenhöhlen schatt'ge Brauen;
Die Tracht wildfremd, von nie geseh'ner Art.

Als er erwacht sich hob von seinem Sitze
Und lang sein Auge auf dem Jüngling ruht',
Da sprühte es von geisterhaftem Blitze,
Dass Jenem fast unheimlich ward zu Muth.
Als Kind schon hörte er die Wundermähren
Vom Zwerg, der lauernd auf den Bergen geht
Und Jeden, der nicht tapfer widersteht,
Mit böser Lockung schlau weiss zu bethören.

»Wer seid Ihr?« wagte schüchtern er zu fragen:
»Vielleicht der bergesalte Gemsenhirt?«

»»Nein,«« sprach der And're, »»nur vom Sturm verschlagen
Ein Pilgrim, der durch dies Gebirge irrt,
Und bin fürwahr ein Erdensohn wie du!
Der Gegend unbekannt glitt ich hernieder
Im Morgennebel heut von jener Fluh;
Und danke deinem Arm mein Leben wieder!««

»Ein Pilgrim, sagt Ihr! Was soll das bedeuten?
Wo mochtet Ihr so lang verborgen sein?
Ich kenne Jeden von den Thalesleuten;
Noch nie gesehen hab' ich Euch allein!«

»»Bist Du denn solch ein Kind, obwohl die Sprossen
Des ersten Barts bereits dein Kinn umwehn?
Meinst du, der Erdenkreis sei abgeschlossen
Da, wo die Marken dieses Thales stehn?««

»»Die Welt liegt unermessen hingebreitet
Vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang;
Wer noch so rastlos ihre Strassen schreitet,
Er schreitet sie nie aus sein Leben lang!
Und ungezählte andre Völker wohnen
Durch Berg und Thal und Meer von uns getrennt.
Reich grenzt an Reich bis zu den fernsten Zonen,
Dass Niemand alle Namen nennt und kennt.««

»So ist's denn wahr, was längst mir sagt ein Ahnen
Und was man grausam stets vor mir verhehlt!
Jetzt endlich öffnen sich der Wahrheit Bahnen;
O guter Pilgersmann, erzählt, erzählt!
Ihr seid wohl draussen weit herumgekommen:
Ist dort nicht Alles schöner als wie hier?
Sind nicht die Menschen froher dort als wir?
Es lechzt mein Herz, bis Alles ich vernommen!«

Das grosse Kind! Mit zitterndem Verlangen
Griff er des neu gefundenen Freundes Hand,
Als könnte er den Schlüssel draus empfangen
Für das entdeckte goldne Wunderland.
Der Fremdling wog das Haupt mit ernstem Sinnen:

»»Mein Sohn, bezähme deine Ungeduld!
Dein Forschen ist ein thörichtes Beginnen:
Mit der Erkenntniss naht sich auch die Schuld!««

»»Gefahr blieb deiner Seele fern, so lange
Du lebstest fromm, ein unerfahrer Knab';
Doch in der Welt umzüngelt uns die Schlange
Und reißt den Stärksten in der Sünde Grab!
Allein, was hilft es, länger zu verschweigen,
Was Jedem zur Erprobung wird verhängt?
So will ich dir an meinem Beispiel zeigen,
Welch eitler Wahn das Menschenherz bedrängt!««

Und er erzählt, wie schon seit Jünglingsjahren
Ihm vorgeleuchtet hehr ein Ideal,
Und wie er's stets verfehlt und stets erfahren
Statt Himmelslust nur immer neue Qual.
Ihn jagte blut'ge Angst in dem Gewissen
Ob schwer verübter Unthat fort von Haus.
Durch wilde Strudel unstät fortgerissen
Gieng er für immer in die Welt hinaus.

Er meldet ihm von seinen Wanderfahrten,
Die, nach dem Heil zu ringen, er vollbracht;
Was er gesehen von Völker Brauch und Arten,
Von Fürstenhöfen und von Städtepracht,
Von stolzen Priester-Domen und Abteien,
Vom Meer, das er durchfurcht in Sturmesflut,
Vom eis'gen Norden und von Wüsteneien,
Die er durchzogen in des Südens Glut;

Und wie zuletzt er noch in greisen Tagen
Voll tiefer Reue seinen Pilgerstab
Als Büsser in's gelobte Land getragen
Und selbst nicht Ruhe fand am heil'gen Grab.

»»Mir ist nun,«« schloss er, »»bald dahin geschwunden
Dies Leben voller Trug und Eitelkeit;
Das Kleinod aber höchster Herrlichkeit,
Das ich gesucht, hab ich noch nicht gefunden!««

Der Jüngling lauscht mit hungerigen Ohren
Der Offenbarung, die ihm Jener beut;
Fürwahr der Körner keines gieng verloren,
So ihm der Greis mit vollen Händen streut.
Er drängt ihn fort und fort mit tausend Fragen,
Denn aller Dinge möcht er kundig sein.
Was er versäumte seit der Kindheit Tagen,
Das holt er nun in wenig Stunden ein.

Der Alte aber rief: »»Mich ruft's von hinnen!
Fahr' wohl, mein Sohn! Der Tag entfleucht!
Der Sand in meiner Uhr darf nicht zerrinnen,
Bevor ich noch mein letztes Ziel erreicht!««

»O Vater, Eins nur möcht' ich noch erkunden,
Eh' Ihr dies Thal verlasst in eil'ger Flucht:
Nennt mir das Kleinod, das Ihr stets gesucht,
Und das Ihr, wie Ihr klaget, nie gefunden!«

Da wandte sich der Greis von Felsenstegen,
Die er betreten schon, noch einmal um:

»»Ein solches Forschen, Knabe, ist verwegen;
Was Du erfragst, ist ein Mysterium!
Ich hab es streng in meiner Brust vergraben
Und nie ist's meiner Lippe noch entflohn;
Ich darf es keinem Andern sonst vergaben,
Der's nicht errang als höchster Tugend Lohn!««

»»Doch wohl gebührt ein Dank so ohne Gleichen
Dem edeln Werk, das du an mir gethan.
So nimm denn hin als meiner Freundschaft Zeichen
Das Köstlichste, das ich dir geben kann!
Hier oben in verschwiegner Alpenhöhe
Sei ausgesprochen heut zum ersten Mal
Das grosse Wort voll Seligkeit und Wehe,
Das Wort: ich suche nach dem heil'gen Gral!««

»Was ist das?« schrie jung Parcival, vom Feuer
Des bangsten Ungestümes neu entbrannt.

»Ich bitte Euch, o lüftet ganz den Schleier!
Was nützt ein Schall mir, den ich nicht verstand!?«

»»Der heil'ge Gral — von allen Erdenschätzen,
Die wir erkennen, ist er Stern und Kron.
Wer ihn besitzt, den kann kein Schwert verletzen,
Dem schadet keines Feindes gift'ger Hohn!««

»»Er schafft ein Leben voller Edenswonne,
Das nie ein leiser Klage-ton durchdringt,
Denn ewig unbewölkt strahlt dort die Sonne;
Das sieche Alter selbst wird frisch verjüngt.
Noch mehr: Vor dieser wunderbaren Klarheit
Verschwindet jeder Zweifel wie ein Schaum;
Nicht länger bleibt das Dasein nur ein Traum;
Der Sterbliche gelangt zur vollen Wahrheit!««

»O Vater, meldet mir vom heil'gen Grale,
Wie sieht er aus nach Wesen und Gestalt?«

»»Man sagt, er throne auf kristallner Schale,
Bewacht von überirdischer Gewalt.
Da strahlet er in unnennbarem Reize,
Das Auge blendend mit Rubinenglut:
Ein Tropfenquell von dem Erlösungsblut,
Das aus dem Heilandsherzen floss am Kreuze!««

»Und wo, wo ist das Heiligthum zu finden?«

»»Wenn ich es wüsste, sagt' ich dir es gern!
Das Höchste bleibt am Schwersten zu ergründen;
Vielleicht ist's nah, vielleicht in weiter Fern.
Doch weiss ich: Keiner wird es je entdecken,
Der in sich nährt der Leidenschaften Brand,
Und wehe, wehe! Keiner, dessen Hand
Blutschulden ungesühnt beflecken!««

»»Willst du's erjagen, wahre deine Seele
In steter Kinderreinheit sonder Fehle!
Und wenn des Teufels Lockung an dich geht,
So reiss dich tapfer los, sonst ist's zu spät!
Zuletzt noch: Keinen Menschen darfst du fragen
Und Keinem sagen, was dein Herz begehrt!
Ring selbst danach und harre ohne Zagen:
Gott hat's den Seinen oft im Schlaf beschert!««

So rief der Greis und wich mit eil'gem Fusse
In's Berggeklüfte hin; mit seiner Hand
Winkt' er dem Jünger noch zum Abschiedsgrusse,
Bis er im Abendschatten ganz entschwand.

III.

Es deckt die Nacht mit königlichem Schleier,
Von Sternengold durchwirkt, die müde Welt,
Und zu geheimnissvoller Liebesfeier
Sind alle Elfen des Gebirgs bestellt.
Die Einen tragen Thau den Blumenkindern,
Die Andern Oel den Menschenherzen zu,
Um jede Noth und jeden Gram zu lindern:
— Nur Einem Herzen war versagt die Ruh!

Nur Einem, das noch Stürme wild durchtoben,
Vom letzten Tagewerke angefacht!
Es schimmert auf der alten Burg dort oben
Ein Fensterlein noch einsam durch die Nacht;
Und drinnen in der Kammer ringet
Den schwersten Seelenkampf jung Parcival,
Ob dem der Zweifel stets mit neuer Qual
Die Scorpionen-Geissel schwinget.

»Was soll ich thun? Das Joch noch länger tragen,
Das längst schon meinen Nacken schimpflich beugt?
Soll ich den kühnen Schritt zur Freiheit wagen,
Die mir von ferne Ruhm und Wonne zeigt!
O Mutter, Mutter, doppelt Herzeleide
Wirst du genannt sein, wenn ich von dir scheide,
Und dreifach tödtlich frisst das Weh an mir,
Begrab ich thatlos meine Jugend hier!«

Er schwankte auf und ab, wie im Gewitter
Bergschwalben unstät flattern um den Firn;
Dann stand er still, an's kalte Fenstergitter
Verzweiflungsbang gepresst die heisse Stirn;
Dann stürzte er zu seinem Lager wieder,
Das er — wie oftmals schon! — verlassen hat,
Und drückte mit der Hand die Augenlider,
Den Schlaf sich zu erzwingen, schmerzensmatt.

War's halb im Fieberschlummer, halb im Wachen,
Was seltsam nun geschah? Ich weiss es nicht!
Auf einmal hörte er die Mauern krachen;
Ha! aus der Wand quillt blutig-rothes Licht,
Und wie er hinschaut, tritt vor seine Blicke
Unheimlicher Gestalt ein Feuerweib,
Mit einem Viperngürtel um den Leib,
Im Aug das Flammenzüngeln grauser Tücke!

Es naht; sein Fuss berühret nicht die Erde;
Auf Fittigen von Wolken fährt's daher.
Der Schläfer rafft sich auf mit Angstgeberde
Und hat nur einen Schrei zur Gegenwehr.
Doch streng gebietet Jenes Ruh und Schweigen;
Dumpf klang das Wort wie aus dem Grab herfür:
»Du blöder Knabe, komm und folge mir;
Ich will dir deines Stammes Losung zeigen!«

Und willenlos gehorchend ihrem Worte,
Ward er geführt in's oberste Geschoss,
Vor eine früher oft gesehne Pforte,
Die aber stets den Eintritt ihm verschloss.
Das rothe Weib berührte kaum den Riegel,
So flogen knarrend auf die weiten Flügel,
Und Parcival trat neubegierig ein:
— Des Vaters Waffenkammer musst' es sein!

Denn an der Wand, geschwärzt von rost'gem Staube,
Hieng Kriegsgeräthe jeder Art umher:
Manch Panzerhemd und manche Pickelhaube,
Auch manche Armbrust und ein Lanzenheer.
Dazwischen strahlt ein Harnisch, blank erhalten,
Mit Ritterhelm und stattlichem Visir.
Darüber breitet seine Purpurfalten
Ein Banner aus, geschmückt mit Wappenzier.

Der Jüngling weidet sich an Wunderdingen,
Von denen Niemand je ihm Kunde gab;
Aus den Trophäen alten Ruhmes dringen
Die Ahnengeister gross auf ihn herab.
Sein Blut wallt auf in kriegerischem Wogen;
Entdeckt ist, was schon längst sein Herz begehrt.
Er trat hervor, magnetisch angezogen,
Und griff in Hast nach einem Schlachtenschwert.

»Darf ich's für mich behalten?« will er fragen,
Und wendet zur Gefährtin sich zurück;
Doch wie vom Windessturm davon getragen
War sie entschwunden spurlos seinem Blick.
Er taumelt; Frost durchschüttelt seine Glieder;
Er tappt sich fort durch grauenvolle Nacht;
Und endlich aus Betäubung aufgewacht
Fand er sich in gewohnter Halle wieder.

Noch Alles stand wie sonst: Tisch, Stuhl und Truhe;
Noch brannte wie zuvor der Lampe Schein.
So war's denn nur ein Alp, der aus der Ruhe
Ihn täuschend aufgeschreckt? — Doch wahrlich nein!
Denn, unbegreiflich schien's, in seinen Händen
Lag immer noch das alte Schlachtenschwert!
Er mocht' es wiegen, drehn und wenden:
Kein blosser Traum hat länger ihn bethört.

Ein schönes Stück war es aus alten Zeiten;
Von Meisterhand geschmiedet musst' es sein;
Den schweren Griff umflocht nach beiden Seiten
Ein Korb aus goldnem Laubwerk zierlich fein.
Und als er zog die Klinge aus der Scheide,
Erglänzte sie als ein metallner Strahl;
Lang, biegsam, scharf die Doppelschneide,
Mit blauer Zierat reich beblümt der Stahl.

Er schwang ihn wie zur Probe durch die Lüfte;
Horch, wie sie heulten unter jedem Streich!
Er gürtete das Riemwerk um die Hüfte;
Und sieh, es passt wie angegossen gleich!
Wohl dürfte er mit Recht sein eigen nennen
Das Erbe, das so unverhofft sich beut;
Doch wehe, sollt' er's nur gebrauchen können
Als Spielzeug in verstohlner Einsamkeit?

Was soll die Männerfaust mit einem Schwerte,
Wenn sie es nicht zum Kampfe führen kann?
Noch einmal prüfte er des Stahles Härte
Und seufzte tief, und wiederum begann
In seiner Brust der Zwiespalt der Gedanken.
Da nahm er plötzlich eine Inschrift wahr,
Die sich verwob mit jenen Blätterranken:
»Nunquam retrorsum!« hiess sie deutlich-klar.

Ihn hatte das Latein der wissensreiche
Abenno schon von Kindesbein gelehrt.
Nunquam retrorsum! Nimmer rückwärts weiche!
So schien getreu des Sprüchleins Sinn erklärt.
Es däuchte ihn, als ob aus dunkler Tiefe
Des Grabgewölbes eine Stimme rief,
Des Vaters Stimme, die als heil'ger Klang
Durch alle Fasern seiner Seele drang.

Nun vorwärts ohne feiges Widerstreben!
Der Würfel der Entscheidung war gefällt!
Wer an den höchsten Preis nicht setzt sein Leben,
Dem bleibt ein leeres Schattenspiel die Welt!

Gerüstet stand zur langen Wanderstrecke
In kurzer Frist der jugendliche Held.
Ihm fehlte auf der Schulter das Gepäck,
Wie den Aposteln einst, selbst Stab und Geld.
Das väterliche Schwert nur an der Seite
Und die geliebte Flöte in der Hand,
Ein frisches Herz und wenig Weltverstand:
So gieng er wohlgemuth hinaus in's Weite.

Als er nun durch's Gewölbe leis auftretend
An seiner Mutter Thür vorüberkam,
Da traf's ihn vorwurfsschwer, denn er vernahm
Noch ihre Stimme, brünstig für ihn betend.
Er athmet kaum und nieder auf die Schwelle
Sank er zum Abschied tief gerührt,
Und küsste heissen Kusses noch die Stelle
Die schon so oft der theure Fuss berührt.

Im Menschenbusen steht es fest gegründet:
Wenn Einer Alles sonst dahinten lässt,
So hängt die letzte Kette, die ihn bindet,
Noch an dem mütterlichen Herzen fest!
Doch ob den wilden Knaben sonst versöhnte
Mit dem Geschick ein einzig Mutterwort —
Heut riss ein Ruf, der Alles übertönte,
Den Jüngling stürmisch in die Fremde fort.

»Verzeihe mir!« und: »dass dich Gott behüte!«
So flüstert er und wischt die Augen aus,
Und wankt davon. In's bebende Gemüthe
Fiel nur noch eine Frage: Wo hinaus?

Am Thore war die Brücke aufgewunden,
Von hoher Mauerkrone rings gedeckt;
Die Pforte blieb verrammt zu diesen Stunden
Für Jeden, der nicht erst den Thürmer weckt.

Und ach, wie hätt es ihm die Brust zerrissen,
Wenn dort im Hof der treue Melinor
Noch einmal winselte zu seinen Füßen,
Noch einmal sprang an seinen Herrn empor!
Nein, lieber todeskühn den Ausgang finden!
Er knüpft ein Seil an einen Fensterrand
Und schwebend ob den tiefen, dunkeln Gründen
Glitt er hinab die steile Felsenwand.

Und nun: »Lebt wohl, ihr alten, edeln Zinnen,
Die ihr beschirmtet meiner Kindheit Traum!
Aus meiner Väter Burg zieh ich von hinnen;
Zu eng geworden ist für mich ihr Raum!
Leb' wohl, du Garten meiner Jugendspiele,
Denn deine Blumen sind für mich verdorrt!
Mein Trachten geht nach einem schönern Ziele,
Wo Himmelsrosen blühen ewig fort!«

Und von des Hügels letzten Stufentritten
Stieg er zu Thal. Es war um Mitternacht,
Und drunten in des Dorf's zerstreuten Hütten
Noch kein verrätherisches Aug erwacht.
Er flüchtete in Eil aus dieser Nähe,
Als hätt' der Boden unter ihm gebrannt,
Und strebte nach der freien Bergeshöhe,
Die finster und gigantisch vor ihm stand.

Zuerst führt noch betretner Pfad nach Oben,
Bis er in wirren Klüften sich verlor.
Stets ferner trug der Bach mit dumpfem Toben
Der Heimat letzten Scheidegruss empor.

Und immer jäh'her gieng's auf Felsensprossen,
Und immer fremder wurde ihm die Bahn;
Doch klomm der Flüchtling unverdrossen
Bis zu dem höchsten Bergesjoch hinan.

Noch lagerte auf den granitnen Sitzen,
Des Morgens harrend, rings ein Wolkenheer;
Draus tauchten himmelhoch befirnte Spitzen,
Wie Riesenwogen aus erstarrtem Meer;
Und kaltes Grauen, ew'ges Todesschweigen
Umfieng die rauhe Wildniss überall;
Nur hier und da durchfuhr ein Donnerreigen
Die Schlucht vom nächtlichen Lawinenfall.

Da drüben auf der andern Bergesseite
Muss liegen das geträumte Paradies!
»Doch ist's auch so? Strebt noch in solche Weite
Die Welt, wie jener Pilgersmann verhieß?«
So frug der Zweifler neu beklommen,
Und immer blieb noch jede Antwort stumm,
Bis fern im Ost ein falber Streif entglommen,
Die Dämmerung hellte im Gebirg herum.

»O Land der Sehnsucht! Land der süßen Wonne,
Enthülle dich vor meinem Angesicht!
O steig empor, du heil'ge Lebenssonne;
Bestrahle mich mit deinem Gnadenlicht!
Du segnest Alles, was da lebt, mit Frieden!
So sei auch mir der dunkle Pfad erhellt,
Dass ich ihn wandre, suchend ohn' Ermüden,
Und müsst' ich wandern bis an's End der Welt!

Stets reicher quoll hervor der Born der Strahlen;
Stets weiter loderte der goldne Brand,
Davon sich purpurn alle Gletscher malen;
Erglühend schmolz des Horizontes Rand;

Und wie ein Bräutigam am Hochzeitmorgen
Zur Lust geschmückt aus seiner Kammer geht,
So trat hervor, verbannend Nacht und Sorgen,
Der Sonnengott in Königsmajestät.

Sein Herold schwang voran die bunten Flügel,
Lichtblumen streuend über Thal und Höh'.
Die Landschaft lichtet sich; ein Flammenspiegel
Erglänzt von fern — : es ist ein See!
Dahinten schimmert eine Silberschlange — :
Es ist ein Fluss in vielgewundnem Lauf!
Und da und dort an seinem Uferhange
Sprühn aus den Schatten goldne Funken auf!

Bald Schilder sind's von einem Edelsitze,
Die leuchten in so wunderbarer Art;
Bald, wo sich eine Häuserheerde schart,
Entsenden Kirchenkuppeln ihre Blitze!
Und o wie prächtig tritt im Morgenglanze
Auf jenem Hügel die Abtei hervor!
Es stufen sich zu ihr im grünen Kranze
Die Traubengärten wonnereich empor!

Schon ist das letzte Grau der Nacht zerflossen;
Selbst in den tiefsten Gründen wird es klar.
Ein Riesenbild, von Segen übergossen,
Stellt sich dem sehnsuchtstrunknen Auge dar;
Allüberall Ein Grünen nur und Blühen;
Allüberall Ein Glanz von Fruchtbarkeit,
Wo Ackerfelder weite Furchen ziehen,
Wo endlos weht der Wälder Herrlichkeit.

Nur noch ein Räthsel blieb im Perlenschleier
Des fernen Morgenduftes halb versteckt:
Ein wirrer Knäuel schien es von Gemäuer,
Am Seegestade schattig hingestreckt.

In mitten hob sich eine finstre Säule,
Geästet wie ein Fichtenbaum von Stein;
Rings Dach an Dach gereiht in langer Zeile;
Das Ganze schloss ein grauer Gürtel ein!

S'ist eine Stadt! Die dunkle Wundermähre
Stand nun verkörpert vor des Neulings Blick;
Dass ferner sich sein Himmelstraum bewähre,
Hofft er in unerschöpflich neuem Glück.
Er streckt die Arme aus mit Glutverlangen,
Fast wie ein Kind nach buntem Kinderspiel,
Als könnte er die ganze Welt umfassen!
— Die Stadt ward nun sein erstes Reiseziel.

Mit Jubelschrei den Hang hinabgestiegen!
Das Thor der Welt stand weit geöffnet ihm!
Sein Gang war Wandern nicht, es war ein Fliegen;
Er flog davon mit jenem Ungestüm,
Womit ein Füllen, das sich losgerissen,
Zum ersten Mal dahin im Sturme fährt,
Bis es vor einem Abgrund zu den Füßen
Von selber stille hält — und rückwärts kehrt!

IV.

Dort auf dem Marktplatz welches Volksgedränge,
Obwohl nicht lärmt gewohntes Markten heut!
Wie schallen Pauken laut und Pfeifenklänge,
Obwohl kein Fest den Heil'gen ist geweiht!
Und wem das Haus wohl dort gehören konnte,
Nach dem erwartend jedes Auge schaut?
Es steigt empor die hohe Giebelfronte
Wie eines Bischofs Pfalz aus Stein erbaut.

Die Mauerfelder glänzen hell von Bildern;
Die Erker springen fensterreich hervor,
Kunstreich geziert mit Wappenschildern;
Und drunter öffnet sich ein Blumenthor.
Denn zu dem alten Schmuck gesellt sich neuer;
Mit frischen Kränzen steht das Haus geziert,
Und was nur frommen mag zur frohsten Feier,
Ist allerwärts verschwendrisch aufgeführt.

So wisst: Hier wohnt der Kaufherr Horderiche,
Der Ersten Einer in der deutschen Welt,
Der seiner jüngsten Tochter Minnegliche
Mit nie gesehner Pracht das Brautfest hält.
Der Ersten Einer war's; die weiten Meere
Durchfurchte seiner Silberschiffe Kiel,
Und seine Waarenzüge schirmten Heere
Von Reisigen bis an das fernste Ziel.

Gefüllt sind seine weiten Vorrathshallen
Mit Kostbarkeit, die man nur selten kennt:
Mit Pelzwerk und Gewürz und schweren Ballen
Der Teppiche aus fernem Orient.
Doch über allen diesen reichen Schätzen
War stets ein Kleinod ihm am höchsten werth:
Sein jüngstes Kind, das er mit Herzergötzen
Zur Hochzeit nun wie eine Fürstin ehrt!

Drei Tage währten glanzvoll schon die Feste
Bei Spiel und Tanz und schwelgendem Gelag;
Die Nächte selbst erhellten sich zum Tag,
Durchschwärmt vom trunknen Uebermuth der Gäste.
Doch heute, um der Würde nicht zu schaden,
Nahm Jeder wieder ernstre Miene an;
Denn heute war die ganze Stadt geladen,
Um sich dem Tisch des reichen Wirths zu nahn.

Es scharte sich zu froh-bewegtem Bilde
Am Markte alles Volk in Sonntagszier.
Geordnet stand schon jede Handwerksgilde;
Entfaltet hoch das zünftliche Panier.
Man harrete nur noch auf die Brautgenossen;
Und siehe da, nun sprengten sie hervor:
Hei welche Männerschar auf edeln Rossen!
Auf weissen Zeltern welch ein Damenflor!

Hell jauchzten in die Luft Trompetenklänge;
Sie kündeten den grossen Abmarsch an.
Fast endlos wälzte sich der Strom der Menge
Den Reitern nach durch schmaler Gassen Bahn.
Erst draussen vor dem Stadtthor auf der Haide
Ergoss er sich getheilt zum weiten Meer.
Und wie nun Jeder blickt im Kreis umher,
Begrüsst ihn froh-erwünschte Augenweide.

Denn lustig flackern auf die Feuersäulen,
An deren Glut gefüllte Kessel stehn;
Man sieht gespiesst an starken Eisenpfeilen
Selbst ganze Ochsen sich zum Braten drehn.
Und seitwärts winken hundert volle Kufen,
Darin der Meth in braunen Wogen quillt;
Dort Körbe, die sich hoch zu Bergen stufen,
Mit frisch gebacknem Gerstenbrod gefüllt.

Nicht lange mocht's beim blossen Anschau'n bleiben,
Denn eine bessere Kurzweil gab's zu treiben:
Nach magerm Tischgebet ein fetter Schmaus!
Ein Jeder sucht sich bald sein Plätzchen aus;
Der grüne Rasen dient zu Tisch und Bänken;
Der blaue Himmel deckt den Speisesaal;
Wer Durst verspürt, macht selber heut den Schenken;
Den Feuereimer braucht man als Pokal!

Frisch zuzugreifen nach der Gottesgabe,
Bedurft' es wahrlich keiner Mahnung mehr.
Doch gieng — geführt vom Herold mit dem Stabe —
Der greise Wirth dem Brauch gemäss umher.
Er nöthigte mit wohlgesetzten Worten,
Die arme Aufwartung nicht zu verschmähn;
Und ihn empfing als Dank an allen Orten
Musik und Jauchzen und der Banner Wehn.

Ein Wald entlaubt sich kahl nach wenig Stunden,
Wo sich ein Schwarm Heuschrecken niederlässt;
Noch bald'er war bis auf den Knochenrest
Der aufgetischte Imbiss hier verschwunden.
Auch jener Quell, trotz seiner Flutenmenge,
Stand trocken bald bis auf den letzten Schaum.
Kein Wunder, dass der weite Wiesenraum
Für manchen wackern Zecher ward zu enge!

Damit die Hitze schadlos sich verkühle,
Hielt man den Gästen neue Lust bereit;
Denn es begannen nun die grossen Spiele,
Worauf sich längst schon Alt und Jung gefreut.
Zigeuner führten ihre Gaukelkünste
Und Zwerge possenhafte Tänze auf;
Die Armbrustschützen schossen um Gewinnste;
Die Renner wetteten um schnellsten Lauf.

In Mitte auf erhabner Esplanade,
Wo auf das Feld ein weiter Ausblick war,
Beschattete in prächtiger Parade
Ein Purpurzelt des Brautgeleites Schar.
Versammelt hatte Horderichens Güte
Des Landes Stolz, des jungen Adels Blüthe,
Der schönsten Frauen schimmernden Kranz:
Ein fröhliches Gewühl von Lust und Glanz!

Wie scholl ihr Jubel, wenn ein Pfeil die Schwingen
Des Adlers traf auf hohem Kirmessbaum!
Welch Lachen, wenn ein dicker Wanst beim Springen
Von ungefähr schlug einen Purzelbaum!
Manch kecker Junker, den das Beispiel weckte,
Versuchte gern im Pöbelspiel sein Glück;
Respect nur vor dem alten Herren schreckte
Vor solcher Ungebührlichkeit zurück.

Der laute Muthwill schien sich erst zu dämpfen,
Als eines Herolds Aufruf nun geschah,
Und männiglich den Faust- und Ringekämpfen,
Des Festes Krone, ernst gegensah.
Das Volk in Unzahl drängte zu den Schranken,
So weit der Raum die Menge fassen kann.
Rings eingehgt von festen Eichenplanken
Blieb offen nur ein schmaler Wiesenplan.

Der Herold rief einladend zum Gefechte,
Wer Lust dazu empfand, an's Eingangsthor,
Und las des Kampfgesetzes Fug und Rechte,
Dass Alle es vernahmen, deutlich vor:
Verboten blieb bei schwerer Leibesstrafe
Der Dolch, das Schwert und jede andre Waffe;
Gestattet ward nur Arm und Hand zum Trutz,
Ein offner Blechhut für das Haupt zum Schutz.

Ein Hornstoss tönt und es begann der Reigen.
Ein Boxerpaar, noch Neuling in der Kunst,
Bewarb umsonst sich um der Schauer Gunst;
Der Mühen Lohn war nur ein kaltes Schweigen.
Dann traten Andre vor. Mit wucht'gen Hieben
Zerbläuten sie sich wackrer schon das Fell;
Doch weil ihr Arm ermüdete zu schnell,
Hat lauter Spott sie bald davongetrieben.

Das Volk umher, der Plänkelei verdrossen,
Erhob ein Murren, denn die Sonne stand
Schon nah dem Scheiden ob der Berge Rand,
Und noch war nicht ein Tropfen Blut geflossen.
»Wo bleibt denn Munk?« So hört man flüsternd fragen;
Und immer lauter lief's die Reih entlang,
Bis tausendstimmig wie vom Sturm getragen
Der Name Munk's durch alle Lüfte klang.

Da endlich zeigt sich langsam in den Schranken
Des Faustkampf's vielberühmter Veteran;
Sein Antlitz glüht und seine Schritte schwanken;
Schon hat er heut des Trunks genug gethan.
Ein Fleischer war's, zwar klein nur von Gestalt,
Doch langgearmt, die Glieder hart und derbe;
Ein Unhold, dem im blutigen Gewerbe
Ob Vieh, ob Mensch zu schlachten gleichviel galt.

Unthätig liess er seine Faust umwinden
Mit Lederriemen aus der Büffelhaut,
Und von den Dienern, mit dem Amt vertraut,
Sich auf den strupp'gen Kopf den Blechhut binden.
Dann stand er da so fühllos und so träge,
Als wär' ihm ferne jegliche Gefahr,
Und dennoch schritt schon auf des Kampfes Wege
Gerüstet eine ganze Gegnerschar.

Fünf Männer hatten Rache ihm geschworen
Ob einer jüngst erlittnen schweren Schmach;
Und jetzt, sowie das Loos sie auserkoren,
Stellt Jeder sich ihm dar der Reihe nach.
Sie hatten sich auf diese heisse Stunde
Längst vorgeübt in eifrigem Bemühn.
Ein heller Beifall jauchzte in der Runde,
Als sie erschienen nun so stolz und kühn.

Gleichwie die Natter, wenn sie Beute wittert,
Sich aus der Ruhe züngelnd aufwärts bäumt,
So reckt bei ihrem Anblick wuthdurchzittert
Das Haupt der Fleischer; seine Lippe schäumt;
Das Auge blitzt und rollt, als wollt' es trotzen
Voll grimmer Tücke einer ganzen Welt.
Man sah die Muskeln seiner Arme strotzen,
Wie dicke Armbruststränge angeschwellt.

So harrt er stumm, bis höhnisch ihn zu necken
Der erste Gegner naht mit lautem Schrein.
Doch wahrlich Diesem schien der Muth zu stecken
Mehr auf der Zunge, als in Mark und Bein.
Denn als ob hülfe zu dem Siege schon
Statt festen Angriffs prahlerisches Drohn,
Versuchte er nur klüglich auszuweichen
Den mächtig wider ihn geführten Streichen.

Da riss Munk die Geduld: in Einem Satze
Springt er den Brüller an mit Macht
Und theilt Mauschellen aus mit seiner Tatze,
Dass Jenem jeder Zahn im Kiefer kracht.
Ein schwarzer Strom spritzt aus dem Mund des Helden,
Der Schweigen um so theuern Preis gelernt,
Und, ohne sich zum zweiten Gang zu melden,
Geduckten Ganges sich vom Platz entfernt.

Sofort löst ihn vom Posten ab der Zweite.
Verhalten Odems, seine Faust geballt,
Stürzt er heran zu dem verweg'nen Streite;
Und Schlag auf Schlag fällt, dass es dumpf erschallt.
Nicht Einer weicht; nicht Einer säumet zage;
Die Flamme wächst, genährt von eigener Glut,
Und Beide halten lange sich die Wage
Mit gleicher Kraft und gleicher Tigerwuth.

Da wollte Missgeschick, dass losgesprungen
Vom Kinnband Jenes Helm dem Haupt entflog.
Umsonst hat noch der arme Schelm gerungen,
Des Schirms entblösst, bis er den Kürzern zog.
Denn Munk, der oft mit einem einzgen Streiche
Dem stärksten Stiere einschlug das Gehirn,
Traf ihn zermalmend auf die Stirn,
Dass er dahinsank, lautlos, eine Leiche.

Sein Beispiel macht den Dritten nicht erbeben.
Er sprang herzu, als wär's zur Tanzeslust,
Bis mit zerbrochnen Rippen in der Brust
Er wimmernd aushaucht sein noch junges Leben.
Und auch des Vierten kühn versuchtes Wagen
Errang in diesem Strauss kein bessres Glück;
Er wurde krank und bleich davongetragen,
Von Nacht umflort den starren Todesblick.

Der Letzte schlich hervor nach langem Zaudern,
Vom Ungestüm des Volkes nur gedrängt.
Man sah ihn feig vor dem Geschieke schaudern,
Das unerbittlich stand ob ihm verhängt.
Als nun sich zeigten jene blutgen Lachen,
Davon der Boden weit geröthet war,
Schien ihm gerathner, sich vor der Gefahr
In schneller Umkehr aus dem Staub zu machen.

So stand der Schlächter nun allein im Felde
Und spähte grinsend in dem Kreis umher,
Ob sich vielleicht ein Sechster melde,
Der ihm bestreiten möcht die Sieges-Ehr.
Doch waltet ob den Tausenden ein Schweigen
So lautlos wie in einer Todtengruft,
Und ob des Herolds Stimme dreimal ruft,
So will sich doch zum Wagstück Keiner zeigen.

Da lachte Munk empor mit lautem Schalle
Und schrie voll Hohns die scheue Menge an:
»Ha, welche Hasenfüsse seid ihr Alle,
Der Knecht und Freie wie der Edelmann!
Mit Schande sind die Fünfe abgezogen,
Kaum hat mein Daumennagel sie erreicht;
Und auch ihr Andern seid nunmehr gewogen;
Ha, schämt euch! Alle seid ihr federleicht!«

Wohl Manchen traf der Spott mit Geißelstreichen
Tief in das blut'ge Fleisch hinein!
Da sah man des Gedränges Vorderreih'n
Auf einmal wieder auseinander weichen.
Ein Jüngling, welchen vorher Keiner kannte,
Brach sich zum Eingang ungestüm die Bahn,
Voll Zornesgluth, die auf der Stirn ihm brannte,
Und trat zum Stuhle Horderichs heran.

Er neigte tief sich dort nach edler Sitte
Und sprach: »Wenn Niemand sonst den Frevel rügt,
So möchte ich — gestattet mir die Bitte —
Versuchen wohl, wie schwer ein Prahler wiegt!
Nehmt in Verwahr indess mein Wehrgeräthe,
Wie es zum Ringkampf das Gesetz begehrt!«
Er legte vor den Herren hin sein Schwert
Und, weil er sonst Nichts hatte, seine Flöte.

Ein helles Flüstern des Erstaunens rauschte
Bei diesem Anblick vom Balkon der Frau'n;
Weit lehnte Jede sich hervor und lauschte,
Des schönen Fremdlings Wohlgestalt zu schau'n.
Welch eine Hoheit strahlt aus seinem Blicke!
Wie zeugt der Glieder Ebenmass von Kraft!
Ein ganzer Mann schien er aus Einem Stücke,
Und doch von Aussehn noch so knabenhaft.

Drob konnte man im Ritterkreis vernehmen
Manch Grollen: — »Einer, dem der Bart noch fehlt!«
— »Ein Küchlein erst, kaum aus dem Ei geschält!«
— »Soll uns ein Hergelaufener beschämen?«
Doch Horderich, um den Rumor zu stillen,
Rief ernst und laut: »Wess Landes er auch sei,
Und wessen Stamms, willfahr ich seinem Willen!
Das Recht zum Wettspiel steht für Jeden frei!«

Ein Diener trug, wie es zuvor geschehen,
Zur Wehr den Helm dar und den Handschuh auch;
Doch Jener rief: »Lasst mich dess ledig gehen;
Ich kämpfe lieber nach der Heimat Brauch!«
Auf's Haupt nur drückt er fester sein Barett
Und streift des Wamses Aermel stramm empor;
So leicht gerüstet tritt er dann hervor
Und prüft den Gegner und die Kampfesstätte.

Verwundert lachend sah ihm Munk entgegen,
Der ob dem Anblick kaum den Augen traut:
»Mein Schätzchen, juckt's dir in der Haut
Nach einer wohlgemessnen Tracht von Schlägen?
Wohlan, so sei's!« — Er stellte sich zur Lauer
Gleich einem Eber, der von Wuth gehetzt
Empor die Borsten sträubt und seine Hauer
Zum mörderischen Angriff grunzend wetzt.

Wie ward da Jedem ob dem Ausgang bange
Im Zweifel an des Fremdlings Kampfgeschick!
Doch sagt: warum denn zaudert er so lange
Und misst den Schlächter mit so düsterm Blick?
Welch eine Wolke hat die Stirn beschattet,
Kaum erst von Jugendmuth so hell verklärt?
Ja, hätt es seine Mannes-Ehr gestattet,
Mir däucht, er wäre wieder umgekehrt.

Schon murrte Mancher aus dem Volk erbittert
Und zieh ihn höhnend der Faullenzerei:
Da gellte jählings auf ein Schrei,
Der Alle bis in's tiefste Mark erschüttert.
Ein harter Schlag war wie ein Blitz gefallen,
Und ehe man noch wusste, wem er galt,
Sah man der beiden Ringenden Gestalt
In einem engen Knäuel sich umkrallen.

Wie unerhört: des Jünglings Arme schlangen
Von hinten sich um seinen Widermann,
Dass dieser, wie gepackt von Eisenzangen,
Sich nimmer regen und bewegen kann.
Verzweifeln suchte er sich loszureissen,
Denn der Umarmung Druck erstickt ihn schier;
Er brüllt und schäumt und rast mit Umsichbeissen
Wie in der Falle ein gefangnes Thier.

Doch eitle Müh'! Und erst noch auf das Ende
Blieb ihm die herbste Züchtigung verspart:
Der Jüngling riss am Koller ihn behende
Im Ruck empor, nach Alpenschwinger Art,
Dass er von Fäusten wie aus Erz getragen
Urplötzlich zwischen Erd und Himmel hieng.
So ward er hingeschleppt trotz Weh und Klagen
Hoch im Triumph durch den weiten Ring.

Voll Staunen sahen es die Festgenossen,
Die Alle sich des seltnen Schauspiels freun.
Der Sieger einzig finster und verdrossen,
Schien solchen Sieg gar bitter zu bereun.
Er seufzte laut: »Der Thorheit nun genug!«
Und schleuderte gleich einem Federballe
Die Last verächtlich hin im Bogenflug,
Dass dumpf der Boden dröhnte von dem Falle.

Fast endlos donnerte in Jubelwettern
Bis zu den Wolken auf der Volks-Applaus.
Welch Fahnen-Schwingen, welch Trompeten-Schmettern!
Die Damen warfen Kuss und Blumen aus;
Und Horderich stieg vom Balkone nieder
Mit goldnem Preise für die tapfre That;
Doch Jener wies ihn scheu zurück und bat:
»Gestattet mir nur meine Waffen wieder!«

Kaum hatt er sie, so floh er schnell von dannen,
Bis er im Volksgewühle sich verlor;
Wohl Niemand sah, wie seine Thränen rannen
Vor heisser Scham und wie er brünstig schwor:
»Nein, nie mehr dien' ich so gemeinem Spiele,
Das mich im eignen Busen tief entehrt!
Fortan sei nur geweiht für edle Ziele
Mein Herz und dieses väterliche Schwert!«

V.

Wie lustig wandelt sich's im grünen Walde,
Wenn durch die Wipfel rauscht der Abendwind
Und zu den Füßen moosgestickt und lind
Ein Sammetteppich deckt die Schattenhalde.
Nie fehlt's der Einsamkeit an Lebensfrische:
Von Vogelliedern jauchzt es ohne Rast;
Gewild schlüpft spielend durch das Laubgebüsche;
Das Eichhorn schwingt sich keck von Ast zu Ast.

Nur heute war es fröhlich nicht zu Muthe
Dem Wanderer, der sich jenen Pfad erwählt.
Trug er das Schwerste sonst mit leichtem Blute,
Hat arg ihn Hunger jetzt und Durst gequält.
Er war geschweift in ungestümem Streben
Schon Tage lang durch menschenöde Flur
Und hätte all die Waldespracht gegeben
Für einen Becher kalten Wassers nur.

Der weite Forst schien endlos sich zu dehnen;
Kein Ausgang zeigt sich, keines Meilers Rauch.
Stets neue Klüfte sieht er vor sich gähnen;
Stets neu umrankt ihn allwärts Busch und Strauch.
Und schon zum Zeichen, dass der Tag sich neige
Und dass die Nacht ihm bringe neue Noth,
Blitzt durch das dicht verwobene Gezweige
Die letzte Abendflamme goldig-roth.

Indess ein Tapfrer weiss sich ohne Grämen
Auch selbst dem schlimmsten Falle zu bequemen.
Er spähte rings, ob sich nicht finde hier
Ein Felsendach zu seinem Nachtquartier.

Da einsmal hört er ferne Rufe gellen
Von Jägerhörnern durch den stillen Wald.
Stets lauter, lauter diese Töne schwellen,
Dass hundertfaches Echo widerhallt.
Und immer näher schien der Harst zu dringen;
Doch blieb er lange noch dem Blick verdeckt,
Als schon ein Hirschbock, von dem Lärm erschreckt,
Durch's wilde Dickicht brach in grossen Sprüngen.

Als hätt er Flügel, strebt er zu enteilen;
Der leichte Fuss berührt den Boden kaum;
In der Verfolgung Angst träuft von den Keulen
Wie Flocken Schnees hernieder weisser Schaum.
Als längst er schon verschwunden in die Weite,
Wohin das Auge nicht mehr reichen kann,
Braust, seine Fährte suchend, eine Meute
Dressirter Bracken wie im Sturm heran.

Und hinterdrein im hastigen Gedränge
Folgt ihrem Bellen nach ein Jägertross;
Zu Fuss die Knechte; hoch die Herrn zu Ross,
Mit Spiess und Pfeil in funkelndem Gepränge.
Wer ist der stolze, bärtige Reitersmann,
Der auf dem Hengste sprengt so wild voran?
Er stösst den Sporn ihm blutig in die Weichen,
Als gält's den Kopf, die Beute zu erreichen.

Wohl eilt der prächt'ge Zug dahin so schnelle
Als es auf rauhem Bergpfad gehen mag,
Und als den Blätterbaldachin noch Tag
Durchlichtet mit der letzten Dämmerhelle.

Doch ob sie siegreich durch die Dornwand hauen,
Die jedem Schritte hemmend widersteht,
Sie werden heut kein Hirschgeweih mehr schauen;
Die edeln Herren kommen längst zu spät!

Vor Lust und Gierde bei dem tollen Jagen
Hat Keiner nach dem Wanderer umgesehn;
Und selber nach dem rechten Weg zu fragen,
Schien diesem Schüchternen nicht anzustehn.
Doch sollt ihm dennoch das Begegniss frommen,
Um sich aus seinen Nöthen zu befrei'n:
»Denn,« dachte er, »wo Jene hergekommen,
Wird wohl ein Ausgang auch zu finden sein!«

Mit neuer Hoffnung schritt er nun die Wege,
Wohin der Pferdehufen Spur ihn wies,
Bis eine Lichtung in dem Waldgehege
Ihm das ersehnte bald'ge Ziel verhieß.
Schon sah er duft'ges Glänzen vor sich schwimmen;
Es öffnete sich hell ein Wiesengrund;
Und horch: welch ein Gelärm verworrner Stimmen
Gab dort sich unerwartet kund!

War's nur der Wind, der durch die Eichen rauschte?
Schwärmt durch die Wipfel eine Elsternschar?
Er bog die Zweige leis zurück und lauschte,
Und welcher Anblick stellte sich ihm dar!
Durch's Wiesengrün wehn schimmernde Gewänder;
Es hüpf't und schwebt ein frischer Mädchenchor;
Hoch flattern Kränze auf und Rosenbänder,
Und Sang und Klang jauchzt wonniglich empor.

Fast däuchte Anfangs dem verborgnen Späher,
Es necken Elfen ihn im wachen Traum.
Verwundert schlich er näher hin und näher
Bis an des Waldes unverdeckten Saum,

Und sah, es waren keine luftigen Wesen,
Es waren Menschen, lauter junges Blut,
Die sich die Abendkühle wohlgemuth
Zu ihrem Jubelreigen auserlesen.

In Mitte sass auf hohem Rasenpfühle
Wie eine Königin ein schönes Weib.
Sie muntert auf zum ausgelassnen Spiele
Und weidet sich am bunten Zeitvertreib.
Noch war es hell genug, um zu erkennen
Die üppig-prächtige Gestalt,
Die weisse Stirn, des Auges heimlich Brennen,
Das dunkle Haar, das ihr zum Busen wallt.

Sie forschte öfter nun bei Tagescheide
Nach jenen Höh'n, wohin die Jagd sich zog,
Und winkt dem Zelter dann, der auf der Weide
Derweil vergnüglich seines Mahles pflog.
»Lasst uns nicht länger — rief sie — thöricht harren
Auf jener Taugenichtse Wiederkehr!
Bei Nacht und Nebel birschen nur die Narren
So über Stock und Stein im Wald umher!«

»Zwar hat Herr Reginald sein Wort verpfändet,
Er bringe fetten Braten uns nach Haus;
Doch wette ich, kein Häslein hat verendet,
Und kömmt er, lachen wir ihn tüchtig aus!«
Sie hob zum Sattel sich mit raschem Schwunge
Und schaut noch einmal nach dem Wald zurück;
Da zeigt sich plötzlich jener blühend-junge
Weltstürmer dem erstaunten Blick.

Sie deutet schweigend nach dem Unbekannten,
Und alsbald ward's im ganzen Kreise stumm,
Und all die schlanken Mädchenhalse wandten
Nach der Erscheinung sich erschrocken um.

Doch flüstert Eines bald: »S'ist nicht gefährlich!«
Ein Anderes: »Sein Schwert hat gute Ruh!«
Ein Drittes: »O, er sieht ja aus so ehrlich!«
Ein Viertes: »Und er ist so hübsch dazu!«

»Hei,« rief entzückt die schöne Sigelinde,
Der's Lust und toller Muthwill angethan:
»Geht, meine Jägerinnen, hascht geschwinde
Mir diesen allerliebsten Goldfasan!
Gebraucht als Netz die Kränze, die ihr heute
Geflochten habt zu unsres Festes Zier,
Und führt gefangen die lebendige Beute
Zum Hohn der Jäger in mein Burgrevier!«

Die lose Schar, geschickt in solchem Wagen,
Liess sich nicht zweimal solchen Auftrag sagen:
Das strenge Amt zu üben als Profos,
Sprang Jede auf den armen Schächer los;
Und von zwei Dutzend Händen eng umrungen,
Ward Jener, noch bevor er sich's versah,
In lauter Blumenketten eingeschlungen
Und stand auf ein Mal als Gefangner da.

War's blöde Scheu, die seine Kraft so lähmte;
Ward er bezaubert von manch holdem Blick?
Ich weiss nur sicher, dass er sich bequemte,
Zu tragen ohne Abwehr sein Geschick.
Dann schleppte ihn das jauchzende Gewimmel
Die Strasse hin; das Schloss stand nicht mehr fern.
Noch eh's erreicht war, blinkte schon vom Himmel
Auf den Tumult hernieder Stern an Stern.

Doch schien's die Sterne selber zu verdunkeln,
Wie nun der stolze Prachtbau sich erhellt.
Da war ein feengleiches Sprühn und Funkeln
Den Kommenden zum Festempfang bestellt.

In Fensternischen, auf den Mauerrampen
Und in der Gärten ringsgeschlungenen Kranz
Erbühten feurig tausend Silberlampen,
Die Nacht verwandelnd zu des Tages Glanz.

Erst ruhten sie, wo zwischen Blumenbeeten
Ein kühler Springquell plätscherte empor,
Dann wurde durch ein buntverziertes Thor
Des Ritterhauses grosser Saal betreten.
Wohin sich Parcival hier staunend wendet,
Strahlt Reichthum, wie er ihn noch nie geschaut.
Aus Marmor war die Halle hoch erbaut
Und Gold daran mit voller Hand verschwendet.

Wie alle Künste ihre Pracht entfalten!
An Schmuck der Bilderei war Nichts gespart.
Die Wände ringsum lebten von Gestalten,
Doch Manche drunter nicht sehr zücht'ger Art.
Auch jenes Flügelkind, das hoch geflogen
Zu herrschen schien ob diesem Götterreich,
Sah mit dem scharfen Pfeil auf seinem Bogen
Nichts weniger als einem Engel gleich.

Der Junge wusste nicht, sollt er sich freuen,
Sollt ihn erschrecken, was er hier erblickt.
Er stand vor all dem wunderbaren Neuen
Als wie in einem wirren Traum verstrickt.
Selbst dieses Frauenvolk, das ihn umschwärmte,
War anders, als er Frauen sonst gekannt.
Wie es so ausgelassen sprang und lärmte!
Wie war hier jede Mädchenscheu verbannt!

Voll Neugier zog ihn manche lustige Dirne
Zu besserm Anschau'n an der Fackeln Licht;
Man kämmte ihm die Locken aus der Stirne
Und streichelte ihm Kinn und Angesicht.

Geduldig liess er über sich ergehen,
Was er in Banden nicht verhindern kann;
Doch wundert's ihn, sonst keinen Mann,
Als nur sich selber in dem Kreis zu sehen.

Der Scrupel sollt ihm bald gelöset werden!
Ein dumpfer Hornstoss aus der Ferne her
Und dann im nahen Hof Hufschlag von Pferden
Verkündete der Jäger Wiederkehr.
Die Flügelthore wurden aufgeschlossen
Und Einer nach dem Andern trat herein.
Sie schienen Alle mürrisch und verdrossen
Ob der verfehlten Lustparthie zu sein.

Nun hättet ihr den Jubel hören mögen,
Der stürmisch diese Kommenden empfing,
Und wie von Weiberzünglein arg ein Regen
Gesalzenen Spottes über sie ergieng!
Die Frauen, nicht die Männer hatten heute
Gewonnen ihrer Wette Preis.
Hoch triumphirend zeigten sie die Beute,
Und immer lauter grollte es im Ritterkreis.

Die hellste Unschuld ist dem Zorn willkommen,
Wenn er daran den Blitz entladen kann.
Herr Reginald, kaum hatt' er wahrgenommen
Des jungen Fants, schnaubt er ihn grimmig an:
»Was will der Freche hier? Werft ihn gebunden
In's Burgverliess! Bis Morgen hat er Frist:
Dann hetzen wir ihn fort mit unsern Hunden,
Dass er für stets die Wiederkehr vergisst!«

Die Jäger drauf und dran, um ihn zu packen.
Doch kam es anders, als sie wohl geglaubt;
Denn Jener beugt vor Frauen nur den Nacken,
Vor Männern aber hebt er stolz das Haupt.

Gesprengt durch einen mächt'gen Riss der Arme
Fällt seiner Fesseln Last; er steht erlöst
Und schwingt, aus enger Scheide rasch entblöst,
Sein Schwert entgegen kühn dem ganzen Schwarme.

Ha welch ein Schreck! Mehr als das blanke Eisen
Droht furchtbar seiner Augen Wetterstrahl.
Nur weil es galt Courage zu beweisen
Vor Damen, griffen Jene auch zum Stahl.
Doch ehe sich die Schwerter klirrend kreuzen,
Ertönt gebieterisch ein lautes: »Halt!«
Und zwischen sie, geschmückt mit vollen Reizen,
Trat Sigelindes ragende Gestalt.

»Halt ein! Der Kampf von Zwanzig gegen Einen
Mag kaum als grosse Heldenthat erscheinen!
Und dieser Eine machte, wie mich däucht,
Den Sieg selbst für euch Zwanzige nicht leicht.
Verspart es, zu empfangen blutge Hiebe,
Und bleibet fröhlich bei gesundem Leib;
An diesem Hof der Schönheit und der Liebe
Gebeut mit sanfter Herrschermacht das Weib!«

»Mir, Reginald, nicht Euch, gehört der Knabe!
Dieweil Ihr löstet Euer Wort nicht ein,
Soll der, den ich im Wald erbeutet habe,
Um Euch zu strafen, mein Genosse sein!«

Sie zog ihn zu sich auf die Polster nieder;
Ein Wink: die Tafel ward gedeckt,
Und willig nahmen darum Platz die Brüder,
Nachdem sie ihre Waffen eingesteckt.

Auch Parcival, mit hungerigem Magen,
Vergass den Span und sah mit Wohlbehagen,
Wie man herbeitrug Speisen, Tracht um Tracht,
Dass fast davon der Eichentisch erkracht.

Er sog den Duft ein, der aus Silberpfannen
Von all den Leckerbissen brodelnd quoll,
Und schwelgte an dem Anblick hoher Kannen,
Des Methes und des gold'nen Rheinweins voll.

Kein Pfaff war da, um das Gebet zu sprechen;
Das Mahl begann mit jauchzendem Alarm.
Den vor'gen Zorn ersäufte wildes Zechen,
Und Jeder hielt versöhnt sein Lieb im Arm.
Nur Reginald hat noch in finstern Grollen
Die Ungunst seiner Herrin nicht verschmerzt;
Die Lippe zuckt; die tück'schen Augen rollen,
So oft sie mit dem Liebling tändelnd scherzt.

Schenkt fröhlich ein den Quell der Trauben!
Zu trinken ist des Mannes Pflicht!
Der Saracen nur hat den Glauben,
Der Wein, der Wein, er munde nicht,
Mag's noch so blöd im Magen stehn!

Ist ihm recht geschehn,
Ist ihm recht geschehn
Dem dummen Saracen!

Er sah drei lustige Cumpane;
Ein Jeder trank drei Nössel Weins.
Da raucht's ihm unter dem Turbane:
O hätt' ich Eins! o hätt' ich Eins!
Und Niemand wollte ihn verstehn!

Ist ihm recht geschehn,
Ist ihm recht geschehn
Dem dummen Saracen!

Er sucht, wie er ein Glas erwische,
Und setzt es an und trinkt davon.
Hei, wie er torkelt unter'm Tische
Beim allerersten Schlucke schon,
Dass Seh'n und Hören ihm vergehn!

Ist ihm recht geschehn,
Ist ihm recht geschehn
Dem dummen Saracen!

»Und Du, Geselle mit den Ringellocken,
Trägst Du die Flöte ganz umsonst bei Dir?
Blas uns Dein schönstes Stücklein unerschrocken!
Ein süßer Minnesold wird Dir dafür!«

Der Junge nippt verlegen vom Pokale
Und stimmt dann an zu einem Heldensang,
Wie er in seinem fernen Heimaththale
Aus alter Zeit im Mund des Volkes klang.
Doch kaum beendet, stürmt es bei den Gästen:
»Nichts da von Krieg! Hier gilt nur Freud und Fried!
In andern Tönen gieb uns Was zum Besten!
Kennst Du denn nicht ein lustig Liebeslied?«

Ein Liebeslied! Er kann sich nicht entsinnen,
Dass je ein Solches ihm zu Ohren kam.
Statt dessen wollt er sittiglich beginnen
Den Messepsalm, den er so oft vernahm.
Verwundert lauschten diese Gottverächter
Des ersten Takts der heil'gen Melodie;
Dann übertäubt ihn schallendes Gelächter,
Dass eitel wurde seine Kunst und Müh.

Die Mädchen kreischten und die Männer stöhnten
Vor Lachen, dass fast ihre Brust zersprang;
So närrisch lachten sie, dass dem Gehöhnten
Es gallenbitter durch die Seele drang.
Er floh davon, dem Spotte zu entrinnen
Und sich zu bergen draussen in der Nacht.
Durch der verschlungnen Gartenwege Pracht
Irrt er umher, zerstört in allen Sinnen.

Schon waren jene Lampen bald verglommen,
Die noch vor Kurzem sprühten Tageslicht.
Im halben Dämmer Schatten lag verschwommen
Rings Alles und er fand den Ausgang nicht.

So kam er wieder zu dem Wasserspiele,
Das silberperlend in ein Becken fiel.
Hier kniet er nieder auf des Moses Pfühl,
Damit er seine heisse Stirne kühle.

Und wie er Labung schöpft in seinem Harme
Und meint, er sei der Peiniger nun quitt,
Da nahte es heran mit leisem Schritt,
Und ihn umfingen lind zwei weisse Arme.
Noch zweifelnd, welcher neue Trug ihn binde,
Fuhr er empor und — ha, wie wallt sein Blut!
Denn er erkennt am Blick voll dunkler Gluth
Und an dem üppigen Wuchs — Frau Sigelinde.

»Mein schöner, süsser Junker, seid nicht böse!«
So flüstert sie, an seine Brust gelehnt:
»Hinweg aus jenem trunkenen Getöse
Hat sich mein Herz voll Angst nach Euch gesehnt!
Den Sang der Liebe mussten wir entbehren,
Weil Ihr die Liebe nicht gekannt bis heut.
Ich will sie Euch als Eure Meist'rin lehren
Hier in verschwiegner Nacht und Einsamkeit!«

Sie schlang sich an ihn eng und immer enger,
Sie haucht auf seine Lippen Kuss um Kuss.
Dem Jüngling aber ward es bang und bänger,
Wie Einem, der in Flammen sterben muss.
»O,« rief er, »lasset mich von dannen fliehen,
Denn Ihr bereitet mir statt Lust nur Pein!«
Sie aber sprach; »Ich lass' Dich nimmer ziehen!
Ich will's, ich schwör's: Du sollst mein eigen sein!«

Sie droht und fleht und mit Sirenenklängen
Sucht sie zu rühren schlau das trotzge Herz.
Doch wider ihres Ungestümes Drängen
Verpanzert Parcival sich fest in Erz.

Ihm klang's vernehmlich aus des Busens Tiefe,
Als ob des Pilgrims Mahnwort wieder rief:
»Wenn einst des Teufels Lockung an dich geht,
So reiss dich tapfer los, sonst wird's zu spät.«

Er warf zurück die buhlerische Schlange
Und wähnt nun überwunden die Gefahr;
Noch ahnt er nicht, dass auf verborgnem Gange
Ein neuer Feind herangeschlichen war:
Denn plötzlich aus dem Hinterhalt von Büschen
Hört man den Bolzen einer Armbrust zischen;
Als Bote blut'ger Rache scharf gestählt
Hat er zum Ziel des Jünglings Herz erwählt.

Das Weib schrie auf; mit wild-gelösten Haaren
Stürzt sie zur Erde, vor Entsetzen bleich.
Er aber wankt nicht! — Engel Gottes wahren,
Wer Gottes Freund ist, selbst im Todesstreich!
Er stand voll Ruhe da; mit keinem Striemen
Hat ihn versehrt die tückische Gewalt;
An seines Wehrgehänges breiten Riemen
War matt und stumpf der Stachel abgeprallt!

Er sah den Meuchler scheu zur Flucht entspringen,
Und sandte ihm kein Wort des Grolles nach;
Er sah das Weib die Hände flehend ringen,
Und fühlte Mitleid nur mit ihrer Schmach.

»Doch hier,« so sprach er, »ist kein Glück zu holen,
Wo Hass und Liebe meiner Seele droh'n!«
Er klopfte ab den Staub von seinen Sohlen
Und zog mit unbefleckter Brust davon.

VI.

Den Abenteurer lasst uns nun begleiten
Auf neuen Wanderzügen kreuz und quer.
Obwohl es gieng in ungemessne Weiten,
Fiel doch ihm Sorge und Gepäck nicht schwer.
Die schöne Gotteswelt steht Jedem offen,
Der nie verzagt, bis er sein Glück erreicht;
Hat er das Rechte heut noch nicht getroffen,
So denkt er fröhlich: Morgen kömmts vielleicht!

Es mochte sich der Sonnenzirkel wenden
Zu Winterfrösten oder Sommerglut:
In jeder Schickung blieb er wohlgemuth;
Er wusste ja: Es kam aus guten Händen!
Und wenn er traf an eines Kreuzwegs Stätte,
Wo ihm nach Rechts und Links zu wählen blieb,
So fragte er die Feder am Barette
Und gieng fürbas, wohin der Wind sie trieb.

Einst ruhte er, geführt vom Zufalls-Winde,
Nach heissem Marsch bei einem Brunnen aus
Und hielt im Schatten einer alten Linde
Vergnüglich seinen Mittagsschmaus.
Zwar musst er sich mit hartem Brod bescheiden
Und einem Trunk vom Quelle klar und kühl,
Doch würzte heute seine Tafelfreuden
Der Ausblick auf ein neues Wanderziel.

Ein Land lag vor ihm gleich dem Paradiese,
Von mildem Segensglanze übersonnt:
Der Dörfer Perlensaat durch Wald und Wiese;
Ein hohes Schloss am fernen Horizont;
Und weiterhin ein leuchtend-blauer Streifen,
Der grenzenlos sich auszudehnen scheint,
Und mit dem Himmel, wo die Wolken schweifen,
Als wie ein andrer Himmel sich vereint!

Der Wanderer sah es mit erstaunten Blicken
Und rieth an diesem Räthsel hin und her;
Dann brach er tief erbebend vor Entzücken
Im Jubelrufe aus: »Es ist das Meer!«
Das Meer, das heilige, das langersehnte,
Das er, mit Länderkarten unbekannt,
Noch viele hundert Meilen ferne währte,
Und nun in solcher Nähe vor sich fand.

Das Meer, das Meer! Er trug es in den Träumen,
Seit er zum ersten Mal vernahm dies Wort;
Das Bild von seinem Wogenbruch und Schäumen,
Es strömte ihm im Busen ahnend fort.
Wohl sah er schon viel fremder Herren Lande
Und Neues drin von wunderbarer Art;
Doch erst, so währte er, am Meeresstrande
Sei ihm der beste Fund noch aufgespart.

Er forschte gierig nach den nächsten Wegen
Vom Hügelhang hinab, auf dem er sass;
Da trat ein neues Schauspiel ihm entgegen,
Darob er selbst das blaue Meer vergass.

Denn plötzlich unten in dem offenen Thale
Gewahrt er einen langen Reisigen-Zug;
Die Helme funkelten im Sonnenstrahle;
Die Reuter rasten hin als wie im Flug;

Ein Fähnlein, das den Speerwald überragt,
Sieht er im Wind die gelben Schwingen breiten.
Der Häuptling, der voran den Andern jagt,
Schien seine Schar zu nahem Kampf zu leiten.

Nun angelangt bei jener Bergesecke,
Wo eine Schlucht sich krümmt, wird Halt gemacht,
Und hinter Felsen, wie in einem Schacht,
Sucht Ross und Mann ein heimliches Verstecke.
Hier lauern sie. Es waltet düstres Schweigen.
Wohl zieht vorbei dort eine Strassenbahn,
Doch will sich lange noch kein Gegner zeigen,
Dem solch ein Gruss von Eisen gelten kann.

Da endlich wurde Parcival gewahr
Mit blauem Banner einer zweiten Schar.
An Zahl weit minder wie an Waffenstärke,
Schien sie gerüstet nur zum Friedenswerke.
In frohem Glanz und festlich-goldnem Glücke
Ritt sorgenlos sie ihres Wegs daher,
Als gäb es keines Unholds blutge Tücke
In diesem mildbeherrschten Reiche mehr.

Nicht als zur Schlacht ertönten die Fanfaren
Weit schallend durch das blühende Revier;
Sie riefen, ohne Ahnung von Gefahren,
Mit Jubelklang zum morgenden Turnier.
Denn wisst: Die Fürstin sandte Hoftrabanten,
Um einzuladen rings die Stammverwandten,
Weil Morgen sie, seitdem ihr Thron erhöht,
Zum zweiten Mal den Jahrestag begeht.

Stets näher rückten sie der Felsenkante,
Wo ihrer harrt der freche Hinterhalt;
Wo schon der gelbe Luchs — wie man ihn nannte —
Zum mörderischen Sprung die Tatze krallt.

Ein Donnerschrei, davon die Lüfte zittern,
Gab zu dem wilden Losbruch das Signal,
Und Schlag auf Schlag von tobenden Gewittern
Erfüllte nun das schöne Friedensthal.

Die Ueberraschten fuhren auf zur Wehre,
Kühn trotzend jener grossen Uebermacht;
Und selbst der letzte Knappe war bedacht,
Zu retten, nicht das Leben, nur die Ehre.
Es blieb im wirren Staub und Sonnendampfe
Der Pferd- und Menschenknäuel dicht verhüllt;
Man sieht nur Blitze lodern aus dem Kampfe;
Man hört nur, wie der grause Mordruf brüllt.

Der Wanderer stand in athemlosem Lauschen;
Wie hämmert wild im Busen ihm sein Blut!
Da stürzte mächtig über ihn ein Rauschen
Wie Wirbelwind in immer stärkerer Wuth;
Und plötzlich, welch Entsetzen! Es umfachen
Ihn Geisterschatten wie ein rother Flor,
Und aus der Wolke schlägt mit heiserm Lachen
Die Stimme eines Weibes an sein Ohr:

»Hei, wie's doch meinem Junker trefflich ziemt,
In feigem Müssiggange hier zu gaffen,
Statt, wie man es von seinen Ahnen rühmt,
Bedrängten Hülfe in der Noth zu schaffen!
Erloschen scheint bei Dir der letzte Funken,
Weil Du so zaghaft die Gefahr erwägst.
Noch hat Dein Schwert kein Tröpfchen Blut getrunken,
So lange Du's an Deiner Hüfte trägst!«

Es peitschte ihn der Hohn mit giftgen Nattern.
Im wilden Zorne griff er in die Luft,
Den Geist zu fassen; aber jäh zerflattern
Sieht er das Weib in wesenlosen Duft.

Er wollte schreien laut in seinem Grimme;
Doch blieb gekettet in der Brust die Stimme.
Er wankt und taumelt mit verworrenem Sinn
Und sank zerschmettert auf die Erde hin.

Als er erwacht sich neue Kraft errungen,
Bekreuzte er sich brünstig im Gebet
Und strebte, hoch das Schwert geschwungen,
In's Feld hinab — doch leider war's zu spät!
Das blaue Banner ist schon längst gefallen,
Das königliche Sternbild längst erblasst;
Die gelbe Flagge aber sieht er siegreich wallen
Und weiter ziehn in sturmerregter Hast.

Wie hat der Tod mit scharfen Sensenstreichen
Dort unten abgemäht viel edle Saat!
Der Plan ist weit umher bedeckt mit Leichen,
Zu deren Frass der Adler hungrig naht.
Die Reigen, die noch erst so fröhlich klangen,
Sind in dem letzten Seufzer nun verrauscht;
Der Feiertag hat all sein goldnes Prangen
An freudenlose Gräbernacht vertauscht!

Nur Einem ward vergönnt, vor seinem Ende
Gepflegt zu werden noch durch treue Hände.
Sein Rösslein nahm aus freier Wahl den Lauf,
Den Durst zu stillen, nach dem Quell hinauf.
Der Reiter aber, den das Thier gerettet,
Lag todeswund im Sattel hingestreckt,
Tief in die Mähnen seine Stirn gebettet,
Des Helmes bar, mit schwarzem Blut bedeckt.

Solch Anblick heischte menschliches Erbarmen!
Der Wanderer hob ihn von dem Pferde sanft
Und trug die Bürde sorgsam auf den Armen
Zum Lindenschatten an des Brunnens Ranft.

Nach seinen ritterlichen Ehrenzeichen
Schien es ein Herr zu sein aus hohem Haus.
Auf seinem Antlitz, dem so marmorableichen,
Prägt sich ein herber Seelenkummer aus.

Der Jüngling pflegte sein und wusch die Wunde,
Die Jenem schlug ein scharfer Kolbenstreich;
Und haucht ihm Odem ein mit seinem Munde,
In treuer Liebesthat dem Samariter gleich.
Und siehe, in die starr gewordenen Glieder
Floss zögernd frische Lebensgluth zurück.
Die Brust erhebt sich und er regt sich wieder;
Noch einmal leuchtet auf sein Sterbeblick.

»Ich danke Dir, o Freund; für Dein Erquicken!
Doch mich,« so seufzt' er, »mich lass fahren hin!
Willst Du mich noch zu gutem End beglücken,
So eil und rette meine Königin!«

»Wo? wie? Verzeiht, ich bin hier fremd im Lande;
Doch edeln Dienst erweis' ich Jedem gern!«
Der Andre deutete zum Meeresstrande,
Wo auf dem Berge glänzt ein Schloss von fern.

»Dort wohnt Conduiramur. Eil, sie zu warnen!
Der gelbe Luchs strebt ihr nach Ehr und Thron!
Sobald die Nacht kömmt, wird er sie umgarnen!
Mir däucht, vor meinen Augen dunkelt's schon.«

»O sagt mir noch: wie mag's der Feind beginnen,
Da doch die Fürstin schützen Wall und Thor?«

»Ha, zur Gewaltthat kömmt Verrath von Innen!
Der Burgvogt ist ein Judas: seht Euch vor!«

Des Ritters letzte Kraft will schon entweichen;
Da leistet er noch einmal Widerstand
Und streift den Siegelring von seiner Hand:
»Nimm diesen,« lallt er, »als Erkennungszeichen!

Besteig sogleich mein Pferd! — In Jesu Namen — — !«
Die Todesnacht hat seine Stirn umweht,
Bevor er enden konnte sein Gebet;
Und leis sprach Parcival dazu das Amen.

Dann legte er wie eine Mutter milde
In Blumen hin den todten Freund zur Ruh
Und deckte ihn statt mit dem Ritterschilde
Mit abgepflückten Lindenzweigen zu:
»»Schlaf wohl! Schlaf wohl, bis dass ich wiederkehre!
Indess berüh Dich keines Wildthiers Zahn!
Wenn Alles ist nach Deinem Wort gethan,
Verschaff ich Dir des bessern Grabes Ehre!««

Nun rasch zu Pferd! Hier braucht's nicht Sporn und Zügel;
Das Rösslein, fast mit menschlichem Verstand,
Kennt seine Zeit und jagt, als hätt' es Flügel,
Dahin, dahin durch's weite, grüne Land.
Um Feindesargwohn klüglich zu vermeiden,
Wählt's schlau durch Busch und Kluft verdeckte Bahn;
Und noch bevor des Tages Lichter scheiden,
Langt's sicher beim erwünschten Ziele an.

Hier säumt ein Kranz von Klippen das Gestade,
Woran sich heulend brach die blaue See,
Und aufwärts stiegen schroffe Felsenpfade
Zu eines Hügels glanzumstrahlter Höh.
Denn droben auf dem Gipfel thronte prächtig
An Thürmen reich der stolze Königsbau;
Selbst wie ein König herrscht er kühn und mächtig
Hinaus ob Land und Meer in weiter Schau.

»»Mein braves Rösslein, raste nun hienieden,
Derweil ich wage meine beste That;
Sei Heil mir oder Untergang beschieden,
Ich beuge mich getrost des Himmels Rath!««

VII.

Wo nur geknüpft an einem dünnen Haare
Die Schwere eines grossen Schicksals hängt,
Da gilt's, wer sich der Lösung unterfängt,
Dass er mit Muth auch kühles Blut bewahre!
Wie sollte Parcival das Werk beginnen?
So wogt's in seiner Seele hin und her;
Und wie der hohen Dame Gunst gewinnen,
Dass sie ihm schenkte williges Gehör?

Er spähte sorgsam nach der Königswarte;
Noch stand geöffnet zwar das Gatterthor,
Doch hielten Kriegesknechte Wacht davor
Im Eisenkleid mit Speer und Heleparte.
Nicht räthlich schien's, den Eingang zu erzwingen,
Obwohl der junge Held den Strauss nicht scheut;
Ein andres Wagstück mochte das gelingen,
Wozu sich ihm erwünschter Anlass beut.

So klomm er denn nach Alpenjäger-Brauche
Am Felsengrath empor zum Festungsring
Und kettet sich an dem Hollunderstrauche,
Der schneeweiss blühend ob dem Abgrund hieng.
Von hier aus sucht er neuen Pfad zu finden
Und setzt daran sein Leben unverweilt.
Was kümmert er sich drum, dass in den Schlünden
Tief unter ihm die schwarze Brandung heult!

Ein Schwung und Sprung — und zu der Kühnheit Lohne
Hat er der schroffsten Klippe Saum erreicht.
Der Steig zu jenem prächtigen Balcone,
Der ob ihm ragte, ward nun doppelt leicht.
Er klettert zum Geländer voller Hoffen
Und klammt sich an und hält den Oden ein;
Das Fenster stand der Abendfrische offen;
Er konnte blicken in's Gemach hinein.

Da sass die schönste Jungfrau, weiss umflossen
Von Schleier und von köstlichem Gewand.
Der Locken braune Fülle, reich ergossen,
Hielt ob der Stirn geknüpft ein goldnes Band;
Und jeder Zug und jegliche Geberde
Erstrahlt von Anmuth und von edelm Sinn.
»»Das muss sie sein, so wahr ich selig werde!
Das muss sie sein, die edle Königin!««

Sie sprach mit ihrem alten Burgvogt grade
Vom Fest, das er auf morgen rüsten soll;
Und als er dann entlassen war in Gnade,
Blieb sie allein zurück, gedankenvoll.
Jetzt Parcival, dass er die Frist benütze,
Schwingt vollends sich empor, und übersteigt
Das Gitterwerk und naht dem Purpursitze,
Indem er sich voll tiefer Ehrfurcht neigt.

Die Fürstin, in der Ueberraschung Schrecken,
Will Hülfe rufen bei der Diener Schar;
Doch, als sie in das Aug geblickt dem Kecken,
Erkannte sie, hier walte nicht Gefahr.
Sie lächelte: »Könnt Ihr auf Wolken reiten?
Ich hab Euch auf verbotnem Weg ertappt!
O sagt mir doch, was soll der Scherz bedeuten?
Wer steht vor mir als Ministrel verkappt?«

»»Mich führt zu Euch kein thörichtes Beginnen!««
So sprach er: »»Euch zu warnen komm ich her!
Gewalt von Aussen und Verrath von Innen
Bedräuen diese Nacht Euch Kron' und Ehr'!««

Sie schien bestürzt, doch wieder schnell verschwunden
War jeder Schatten aus dem Angesicht:
»Man hat Euch traun ein Märlein aufgebunden;
Verrath kennt man in meinem Volke nicht!«

»»Weh, hohe Frau, umgarnt seid Ihr von Tücke
Des Ritters, den man Luchs, den Gelben, heisst!««
Sie sprach: »Das Gegentheil ist wahr zum Glücke,
Wie's dieser erst empfangne Brief erweist.
Ich lese darin treue Huldigungen,
Die jener Fant mir neu zu Füßen legt;
Zu einer Hoffnung hat er sich erschwungen,
Die, ich gesteh es, Lächeln fast erregt!«

»»Ihr seid getäuscht!«« rief Jener. »»Seht, ich bringe
Euch hier ein Zeichen von ganz andrer Art!
An dieses Eures Marschalls Siegelringe
Klebt noch sein Blut, das heut vergossen ward!««
Und er erstattet von der heissen Stunde,
Die er am Lindenborn erfuhr, Bericht.
Conduiramur, bei solcher Unthat Kunde,
Verhüllte tief erbebend ihr Gesicht.

»»Noch nicht genug! Ich darf Euch nichts ersparen!
Der Tag entweicht und die Minute drängt!
Ein ganzer Sturm von tückischen Gefahren
Steht heute über diesem Schloss verhängt!
Der todte Freund, der mich zur Botschaft sandte,
Er sprach, eh sich sein letzter Hauch verlor,
Von Euerm Burgvogt, den er Judas nannte,
Und bat und warnte dringlich: Seht Euch vor!««

Die Fürstin wog das Haupt in schwerem Zweifel:
»Was unterwühlt Ihr meine Zuversicht!
Kein Engel wandelt sich so schnell zum Teufel,
Zum tiefsten Dunkel nicht das Sonnenlicht!
Der mich von Kindesbein im Arm getragen,
Der stets mich wie sein eigen Blut geliebt —
Wer wagt es, des Verraths ihn anzuklagen?
Ich kann's nicht glauben, dass er Falschheit übt!«

»»Wohlan, o Dame, lasst uns den Gesellen,
Damit's zu Tag tritt, auf die Probe stellen!
Ruft ihn herbei und schwer beschuldigt mich,
Dass ich geheim in diese Halle schlich.
Wenn er und ich dann Wechselreden tauschen,
Entfernt Ihr Euch, doch nur zu blosser List,
Um in verborgner Nähe zu erlauschen,
Wer von uns Beiden der Verräther ist.««

Sie willigt zögernd ein und von den Stufen
Scholl ihre Silberpfeife durch das Schloss;
Dann floh sie fort und eilig herberufen
Drang ein der Vogt mit seiner Knechte Tross.
Schon wollten sie den Dieb in Ketten schlagen;
Da raunte Jenem Parcival in's Ohr:
»»Gönnt mir, o Herr, ein rasches Wort zuvor;
Denn eine Botschaft hab ich anzusagen!««

Der graue Sünder gieng in diese Falle;
Er räumte von den Zeugen schnell die Halle
Und forschte dann mit hastiger Begier:
»Welch eine Nachricht, sag' es, bringst Du mir?«
»»Hört's: Eure Freunde sind schon in der Nähe!
Sie harren in verborgnem Hinterhalt!
Sie machten heut — ich sah's von einer Höhe —
Die Truppe königlicher Diener kalt!««

»O welche frohe Meldung! Sie entlastet
Die Brust mir und verheisset sichres Glück!
Nun, wackrer Bote, länger nicht gerastet!
Trag ihnen meine Antwort gleich zurück:
Sobald um Mitternacht vom Königsthurme
Die Fackel weht, ist Alles hier bereit;
Dann öffnen sich des Thores Flügel weit,
Und Einzug hält der neue Herr im Sturme!«

»»Nur eine Frage noch: Wie ich bemerke,
Ist dieses Schloss mit Wächtern wohl versehen;
Und leiht Verzweiflung ihren Armen Stärke,
Mag durch die Rechnung leicht ein Strich geschehn!««

»Du sollst,« lacht Jener, »meine Vorsicht preisen:
Der beste Theil ist schon in's Grab geschickt!
Du selbst hast ihren Untergang erblickt;
Und hier besteht die Hut aus wenig Greisen!«

»»So wünscht Ihr, dass der Thron der Fürstin stürze?««
— »Ei freilich ja und zwar in aller Kürze!
Verschmäh't den Luchs sie trotzig als Gemahl,
Bleibt ihr nur Kloster oder Tod zur Wahl!
Dem tapfern Mann allein gebührt die Krone,
Mag auch das Land darüber Zeter schrein!
Wir, die wir halfen, sammeln dann zum Lohne
Vergnüglich unsre goldnen Ernten ein!«

Kaum war das Frevelwort dem Mund entfahren,
Packt ihn die grimme Faust des Jünglings schon,
Und donnernd schallt's: »»Du kannst die Müh ersparen,
Zu zählen des Verrathes goldnen Lohn!««
Da half kein Schreien, half kein Widersetzen;
Die Faust umkrallt ihn immer fester nur;
Und wie er umschaut — tödtliches Entsetzen! —
In Hoheit stand vor ihm Conduiramur.

Er stürzte Gnade flehend ihr zu Füßen.
Sie schien gefasst, doch bleich wie aus dem Grab;
Sprach keinen Vorwurf, als: »Du sollst es büssen!
Gieb mir die Schlüssel Deines Amtes ab!«
Dann winkte sie und liess ihn fortgeleiten
In einen eng geschlossenen Verwahr;
Und jetzt erst sah man sie den Sal durchschreiten,
Die Hände ringend, jedes Trostes bar.

»Weh, weh! Ist Alles wider mich verschworen?
Stürzt ein, ihr Himmel, auf mein junges Haupt!
Was ich sonst ehrte, geht in Schmach verloren;
Was ich sonst liebte, hat der Mord geraubt!
Verrath und Blut umströmen mich voll Grauen
Und jede Hülfe ist mir Aermsten fern!
Wer rettet mich? Nur Dir kann ich vertrauen
Der Seele Angst, Du ewger Gnadenstern!«

Am Betstuhl kniete sie mit Thränengüssen
Und rang die Arme auf zum Kreuzesbild;
Ein kalter Stein hätt sich erbarmen müssen,
Um wie viel mehr der Himmel treu und mild!
Es sandte ihr der Meister der Geschicke
Vom Marterbaum ein freundliches Gewähr:
Denn wie sie aufstand, trafen ihre Blicke
Auf jenen Fremdling wie von ungefähr.

Er harrte stets noch des Befehls gewärtig.
Welch Feuergeist! Welch eine Kraftgestalt!
Im hellen Aug der Unschuld Allgewalt!
Ein Jüngling noch und doch der Mann schon fertig!
Sie sprach zu ihm: »Ihr habet klugen Wortes
Und goldnen Herzens Alles ausgeführt!
Sagt an: Wer seid Ihr? Wessen Stamms und Ortes?
Damit ich wisse, wem mein Dank gebührt!«

Er meldet sich als eines Freigrafs Erben;
Fern steh im Alpenland der Väter Haus;
Des Lebens höchstes Kleinod zu erwerben,
Sei er gezogen in die Welt hinaus.
»Und wenn Ihr — schloss er leiser mit Erröthen —
Heut eines armen Junkers Hülfe begehrt,
So weih ich Euch in diesen bange Nöthen
Mit heiligem Schwure Beides — Herz und Schwert!«

Rasch trat sie an ihn, seine Hand zu fassen:
»So sei's! Ich nehme freudig Euch beim Wort!
Denn einer Waisen, von der Welt verlassen,
Seid ihr von Gott gesandt als Schutz und Hort!
Zu meinem Mareschall und Castellane
Mit Schlüssel und mit Ring belehn ich Euch!
Nun lasset wallen hoch die blaue Fahne,
Um mich zu retten und mein Königreich!«

VIII.

Nacht war's; von ihren Fittigen umflogen
Drückt rings die Welt ihr Auge zu so müd;
Selbst die sonst nimmer ruhn, die Meereswogen,
Sie flüstern leise nur ihr Schlummerlied.
Die Arglist einzig kann nicht Ruhe finden,
Bevor sie ihre schwarze That vollbracht;
Und auch die Liebe steht auf treuer Wacht,
Ihr aus der Hand den freveln Dolch zu winden.

Zur Rüstung war nur kurze Frist gegeben,
Denn Wetterwolken flogen allzeit schnell.
Der Ruf: Vertheidigung auf Tod und Leben!
Durchfuhr die Königsburg posaunenhell.
Auch gieng noch zu den fernen Kronvasallen
Geheimes Aufgebot — zu spät vielleicht;
Denn ehe sie die Kunde noch erreicht,
War wohl der blutge Würfel längst gefallen.

Drum sorgt der Hauptmann nun, der neuerwählte,
Zu schirmen klug das eigne Dach und Fach;
Doch als er die Besatzung überzählte,
Ersah er erst sein ganzes Ungemach.
Wie schurkisch-wahr hat jener Vogt gesprochen,
Nur wenig Greisen sei vertraut die Hut!
Die beste Blüthe war vom Stamm gebrochen,
Des Hofes Kraft zerschellt in Staub und Blut!

Hier galt's in Eil ein neues Heer zu schaffen;
Erfindungsreich macht dräuende Gefahr!
Gerufen wurde Alles unter Waffen,
Was irgend nur im Schloss zu finden war:
Lakaien, Läufer, Gärtner, Narr und Schreiber;
Wie Jeder sich zur Eisenkammer drängt!
Ja selbst der Köche kugelrunde Leiber
Sie wurden in den Harnisch eingezwängt.

Und, als das weite Vorwerk zu besetzen,
Es immer noch an Mannesleuten fehlt,
Sieht man zum Kriegeshandwerk heut erwählt
Sogar des Hofes Frauen Schwerter wetzen.
In mancher zarten Brust, die Schienen decken,
Flammt ungeahnt ein ritterlicher Sinn.
Sie trotzten muthig allen Todesschrecken
Für die geliebte, edle Königin.

So stand die Burg als wie ein Schiff im Sturme
Mit letzter Kraft bereit zum Widerstand.
Da lohte auf um Mitternacht vom Thurme
Der Abred schlau gehorchend Fackelbrand.
Und hergelockt stieg blinkendes Gewimmel
Durch schwarze Nebel zu dem Berg hinan.
Man sah bei hell geklärtem Sternenhimmel
Der Feinde Zug wie Geisterschatten nahn.

Mit welcher Vorsicht! Denn man hört kein Rufen
Und keines Stahls verrätherischen Klang;
Umwunden waren selbst der Pferde Hufen,
So dass kein Laut die öde Nacht durchdrang.
Der Luchs vermeinte wohl, im Katzenschritte
Sei unbemerkt erreicht sein Beute-Ziel,
Und dann mit jähem Sprung in Feindesmitte
Der köstliche Triumph ein blosses Spiel.

Voll Zornes aber fand er aufgezogen
Die Hängebrücke und verrammt das Thor;
Und ob auch Flüche mahnend aufwärts flogen,
Sie trafen nirgends ein willfährig Ohr!
Statt dessen blitzte lodernd ihm entgegen
Von allen Zinnen plötzlich Lichterglanz,
Und auf die Pickelhauben fuhr ein Regen
Von Steingeschossen ab dem Festungskranz.

Die gelbe Bande prallt zurück im Schrecken,
Da den Verrath sie schon verrathen fand,
Und jede Mauerquader eine Hand
Zur Todesrache schien herauszustrecken.
Woher der Heldensinn so ohne Gleichen,
Der die verwaiste Burg beseelte neu?
Die Führer pflogen Rath's, ob ihm zu weichen,
Ob der Vertheidigung zu trotzen sei.

Im Augenblick, als so die Waffen ruhten,
Ward Parcivaln die Mauerbrust zu eng;
Ihm wallte hoch sein Herz in wilden Gluthen,
Zu stürzen in verwegnes Handgemeng.
Er liess das grosse Horn zum Kampf erschallen;
Ein Häuflein sammelt sich; der Sturm erbraust;
Der aufgezogenen Brücke Ketten fallen;
Und Er voran, das Schwert in seiner Faust!

Wo ein Verhängniss kreist, nimmt frommer Glaube
Oft plötzlich eine Vorbedeutung wahr.
Da sieh: es flattert eine weisse Taube
Durch Finsterniss und Nebel wunderklar!
In hellem Glanze strahlte ihr Gefieder;
Ein leiser Klage-ton durchdrang die Luft.
Sie schwebte auf das Haupt des Jünglings nieder
Und schwand dahin als wie ein Silberduft.

Von wannen kam sie? Was hat sie verkündet?
Die Andern alle sahn erstaunt das Licht;
Nur Parcival, von Kampfbegier erblindet,
Stürzt auf den Gegner dar und sieht es nicht.
Was kümmert's ihn, dass zu dem Waffengrusse
Die Wageschale gar zu ungleich hängt:
Derweil der Luchs beritten an ihn sprengt,
Begegnet er ihm kühnen Muths zu Fusse.

Heut soll sich ja des Vaters Schwert erproben!
Schon setzte er zum Riesenstreiche an;
Doch durch ein Gottesurthel ward von Oben
Der Kampf beendet, eh er nur begann!
Denn plötzlich bäumte sich das Ross des Stolzen
Und schnaubte ächzend auf in Schmerzenspein.
Vom Thurm herabgeschickt ein scharfer Bolzen
Hat's schwer getroffen bis in's Mark hinein!

Nun hielten's keine Zügel mehr im Bande;
Nun half kein Spornhieb in die Seiten mehr.
In wilden Sätzen jagt's zum Bergesrande,
Der überhängt in's weite, dunkle Meer.
Dort auf der hoch gestuften Felsenleiter
Zuckt's noch im letzten Krampf und schwankt hinab;
Bevor man sich's versieht, sind Ross und Reiter
Verschwunden in das bodenlose Grab!

Die fremden Lanzenknechte stehn und starren
Fast regungslos die grause Schickung an;
Dann rettet sich ein Jeder, wie er kann,
Als wär ein Donner unter sie gefahren.
Welch Drängen, Stossen, welch ein dumpfes Heulen!
Gelöst ist jede kriegerische Zucht,
Und Keiner ahnt, dass in zerstreuter Flucht
Sie sicherm Untergang entgeneilen.

Denn auf den Heerbefehl war aller Enden
Das Volk zum Waffensturme aufgewacht;
Kein Flüchtiger entrann den Rächerhänden;
Den ganzen Stamm vertilgte Eine Nacht!
Und auch des Luchsen Schloss versank im Brande,
Weil er geschändet alte Treu und Ehr;
Noch bis in späte Zeiten gieng im Lande
Sein Schreckens-Name als Gespenst umher.

Dort aber ob den goldnen Königshallen
Stieg nie ein neuer Tag so gross empor;
Der Fürstin Banner sah man nie zuvor
In solchem Siegesglanz wie heute wallen.
Das ganze Reich trug Huldigung entgegen;
Der Wald, die Flur stimmt Jubellieder an;
Und selbst der grimme Löwe Ocean
Schien schmeichelnd sich zu Füßen ihr zu legen.

Und Schar um Schar der stammverwandten Gäste
Strömt bald heran im fröhlichen Gedräng;
Fast ward das weite Thor der Königsfeste
Für solche Fluth von Reisigen zu eng.
Zum Grusse hörte man die Hörner tönen
Und Paukenwirbel und der Glocken Schlag.
Es galt ja heute doppelt zu verschönen
Der Fürstin doppelt schönen Ehrentag.

Sofort im festgeschmückten Rittersale
Vereinte sich des Reiches hoher Rath:
Manch edler Herr, umblitzt vom Waffenstrahle,
Und im Talar manch würdiger Prälat.
In Mitten sass auf ihrem Purpurthrone
Voll Jugendprangen Conduiramur,
Die weisse Stirn geschmückt mit einer Krone
Aus hellem Gold und blinkendem Azur.

Sie dankte mit dem Lächeln selger Wonne
Für all den reich gespendeten Tribut,
Und wärmend drang wie von der Maiensonne
In all die Männerherzen süsse Gluth.
Dann, als die Kur dem Brauch gemäss vollendet,
Erhob sich aus der Würdenträger Rund
Der Erzbischof. Zur Königin gewendet,
Gab feierlich er so die Meinung kund:

»Wohl hast Du heute grossen Sieg errungen;
Doch Menschenkraft hat's nicht allein gethan!
Den droben preisen aller Engel Zungen,
Den bet auch Du in tiefer Demuth an!
Wer allzu hoch steigt, kann auch wieder fallen;
Durch Sühne nur wird ächter Sieg erkauf!
Denk an den Mord der treuen Kronvasallen:
Mit ihrem Blute ward Dein Ruhm getauft!«

»»Mein Vater! — so entgegnet Sie mit Bangen —:
Von Deinen Lippen floss ein weises Wort!
Es weckt in mir ein himmlisches Verlangen;
Der Heiligen Huld sei mir ein fester Hort!
Ich will ein Gotteshaus als Denkmal stiften
Aus meiner Erdenschatze reichstem Theil,
Um oft ob jener Opfer Todesgrüften
Zu flehn für ihr und meiner Seele Heil!««

Ein frommer Beifall brach aus jedem Munde.
Da rief der Fürstin Ohm, ein hoher Greis:
»Vor Allem Gott die Ehr zu dieser Stunde;
Doch auch dem tapfern Muth gebührt ein Preis!
Wer ist zu Schutz und Trutz Dir kühn erstanden,
Als Dich umdräute Schmach und Slaverei?
Man sagt: ein Paladin aus fremden Landen!
Wo weilt er denn? Lass rufen ihn herbei!«

Sie winkte und vom Herold hergeleitet
Erschien, im Anfang zage, Parcival.
Doch wie er durch die edeln Reihen schreitet,
Ermuthigt Zuruf ihn von überall.
Ein Jeder eilt sich, ihm die Hand zu drücken.
Sein Jugendruhm, an kühner That schon reich,
Sein Anstand und der Stern in seinen Blicken
Gewannen ihm das rauhste Herz sogleich.

Er kniete nieder an des Thrones Stufen,
Und zu ihm sprach die Fürstin würdevoll:
»»Des Reiches Stände haben Euch berufen,
Dass ihren Dank ich Euch entrichten soll!
O welchen Vorzug könnt ich noch gewähren,
Den Euch nicht eigne Tugend schon verlieh?
Doch auch das Symbolum der höchsten Ehren
Darf fehlen bei uns dem Verdienste nie!««

»»Mein guter Ohm, vertraut der Jungfrau Händen
Für kurze Augenblicke Euer Schwert!
Ich darf mein königliches Wort verpfänden,
Des Zwecks, wofür ichs brauche, ist es werth!««

Wie meisterlich sie nun die Klinge führte,
Indem sie zu drei Malen hochgeweiht
Im heiligen Namen der Dreifaltigkeit
Des Hauptmanns Schulterblatt damit berührte!

»»Steht auf! Zum Ritter seid Ihr auserkoren,
Vereint nun mit der edeln Bruderschaft!
Nie bis zum Grabe gehe Euch verloren
Des Himmels Gnade und des Armes Kraft!««

Und Alle, die das Königswort vernommen,
Sie stimmten zu dem Segensspruche ein:

»Gott helfe ihm!« und: »Also mög es sein!

»Wir heissen ihn in unserm Bund willkommen!«

Den Zweien folgt im Worte bald der Dritte.
Er rief, die Hand auf seine Brust gelegt:
»Gewährt, Prinzessin, uns noch eine Bitte,
Die sehnsuchtsvoll schon längst das Reich bewegt!
Der Hirtin Anmuth herrscht zu Friedenszeiten
Wohl ob der Herde segensreich und mild;
Doch bricht der Wolf die Schranken gierig-wild,
Mag leicht ihr Stab der zarten Hand entgleiten!«

»Ein Rebenschoss bedarf der festen Stütze,
Woran es froh-gedeihend aufwärts rankt;
Und so das Weib des Mannes, der es schütze,
Wenn einst das Haus in Sturm und Wetter schwankt!
O dass doch dieser Tag kein Ende nähme,
Bevor erfüllt ist unser Hoffen ganz:
Ich sag es laut — bevor ums Diademe
Sich bräutlich flicht ein grüner Myrthenkranz!«

Man sieht der Fürstin Brust im Kampfe wogen,
Und wie dem Auge eine Thrän entquillt,
Und wie sie, ihren Schleier vorgezogen,
Das lieblichste Erröthen scheu verhüllt!
So sass sie lange lautlos, unentschlossen,
Und lautlos die Versammlung ihrer harrt,
Bis Jener, dem die Zeit zu lange ward,
Im gleichen Texte fortfuhr unverdrossen.

»Erschrecket nicht vor unsern grauen Bärten!«
So rief er lachend: »denn bei meiner Ehr
Von allen diesen biederer Gefährten
Denkt Keiner wohl an eine Hochzeit mehr!
Noch giebt es aber — traun! — der hübschen Jungen
Von edelm Range eine grosse Zahl;
Und Euch, o Königin, bleibt ungezwungen,
So wie das Herz Euch treibt, des Gatten Wahl!«

Da fielen plötzlich der Entscheidung Lose
Vom Himmel in das zweifelnde Gemüth;
Sie brach mit raschem Griffe eine Rose,
Die als Rubin an ihrem Busen blüht,
Und reichte sie zum fröhlichen Beglücken
An Parcival, der noch am Throne stand;
Und er, erbleicht von Schrecken und Entzücken,
Küsst segnend das ihm dargebotne Pfand.

Ein Jubelruf erfüllte ohne Enden
Den ganzen Sal, das ganze Königshaus;
Die Fahnen flattern und die Glocken senden
Die frohe Botschaft weit in's Land hinaus.
Der Graubart aber rief: »So lasst uns schnelle
Das Eisen schmieden, weil es glüht und brennt!
Drum auf, Herr Bischof, in die Schlosskapelle,
Dass Ihr vollzieht das heilige Sacrament!«

IX.

 wie so manche Rosenjahre flogen
Dem jungen Paar vorüber stachellos!
Das Mass der Wünsche, Keinem sonst zu gross,
Ward ihm zum Ueberströmen voll gewogen.
Des Thrones Glanz, des Reiches heilger Frieden
Verlieh fast paradiesisches Geschick!
Doch lauter Glück und immer nichts als Glück
Muss selbst den Glücklichen zuletzt ermüden!

Sie sassen in der offenen Fensternische,
Zurückgezogen von des Hofes Zwang,
Und labten sich an kühler Abendfrische,
Die wellenhauchend durch das Gitter drang.
Verstummt war endlich all der Lärm des Tages,
Der sonst sich stets in buntem Wechsel neut,
Und nur der dumpfe Schall des Wellenschlages
Von Unten her durchbrach die Schweigsamkeit.

Selbst stumm geworden sassen jetzt sie Beide.
Er starrt hinaus, tief in sich selbst gekehrt;
Und Sie, von stiller Seligkeit verklärt,
Ergötzte sich an süsser Augenweide.
Denn schauet her: Zum Kleeblatt war entsprossen
Ihr Bündniss nach des Himmels gutgem Loos:
Ein Säugling lag, von lindem Arm umschlossen,
Sanft schlummernd auf der jungen Fürstin Schoos.

Sie neigt sich über ihn mit holdem Lauschen
— Ein Bild der Muttertreu und Mutterlieb! —
Bis dass der Kleine, ob der Brandung Rauschen
Erwachend, seine beiden Aeuglein rieb.
O welch Entzücken nun und welch ein Herzen
In immer sich erneuendem Genuss!
Sie bot den Liebling unter muntern Scherzen
Dem Vater dar zum väterlichen Kuss.

Doch Dieser, halb nur nach ihr umgewendet,
Berührt das Kind mit flüchtgem Auge kaum.
Sein Blick, den weiten Wassern zugesendet,
War schwer umwölkt von einem finstern Traum.
Die Königin, darob erschrocken,
Trat zu ihm dar mit Schmeicheln und mit Flehn;
Sie strich ihm aus der Stirn die wilden Locken
Und frug: »Mein Freund, was ist Euch Leids geschehn?«

»O Nichts!« so wich er aus: »Kaum werth zu sagen!
Ich sann nur nach, ob hinter jenem Rand,
Von dem des Himmels Wölbung scheint getragen,
Vielleicht sich birgt noch andres fernes Land!«

»O lasst die böse Salzfluth, mein Gemahl!
Umsonst ist's, ihre Räthsel zu bestimmen!
Seht lieber hier des Himmels Wonnestrahl
Im blauen Auge Eures Kindes schwimmen!«

»Ich hörte,« fuhr er fort, »die Märe künden,
Dass noch kein Ende dort die Welt begrenzt;
Es ragen Ufer noch aus jenen Gründen,
Vom Licht des Nordens feurig überglänzt.
Ein ewger Winter soll der Sonne spotten;
Der Schnee bedeckt die Klippen silberklar;
Und in dem Innersten kristallner Grotten
Liegt eingesenkt ein Schatz schon tausend Jahr!«

»»Die Wache ist bestellt aus Feuerzwerge;
Mit Flammen-Speeren sind sie stark bewehrt;
Denn jenes Kleinod, das sie sorgsam bergen,
Ist mehr denn alle irdschen Kronen werth.
Könnt Einer dieses höchste Gut erlangen,
Wär er hienieden schon den Selgen gleich;
Dem Auge, das hier Nacht und Wahn umfassen,
Steigt dort empor der Gottheit Strahlenreich!«

Sie sprach: »Die Freiheit sei dem Manne theuer!
Doch Muth, nicht Uebermuth, ist's, was ihn ehrt!
Drum wehe, wenn ein ungezähmtes Feuer
Nach ewig Unerreichtem an ihm zehrt!
Zur Sonnenhöhe kann sich Keiner schwingen,
Und wär ihm auch des Adlers Flug geschenkt;
Er würde aus den glühnden Aetherringen
Zernichtet in die tiefste Nacht versenkt!«

»Dem Sterblichen sind seiner Wohlfahrt Grenzen
Gemarchet von der höchsten Weisheit Hand!
Uns reichen sie bis an den Meeresstrand
Und weiter nicht, mag's noch so lockend glänzen!
Das Meer hat stets dies Haus um Glück betrogen;
Noch meinen Vater frass sein schwarzer Schlund.
Verschmäht die Warnung nicht aus treuem Mund:
O hütet, hütet Euch vor jenen Wogen!«

Noch wallte schmeichel-glatt der Unheilbringer;
Nur dumpf erscholl von Unten sein Gebraus;
Da plötzlich wies die Fürstin mit dem Finger
Nach der bewegten Ferne voller Graus.
Was hebt sich dort, erblickt durch's Gitterfenster?
Ist's Nebelqualm, der aus den Tiefen raucht?
Sind einer Spiegung luftige Gespenster
Am Streif des Horizontes aufgetaucht?

Zum Vorschein kamen weisslich-helle Flocken,
Erst kaum bemerklich in dem Abendstrahl;
Doch Eine schien noch Andre anzulocken;
Bald wuchsen sie zur grossen Heereszahl.
Und ehe sie die Höhe ganz erreichten,
Noch halb verborgen in dem duftgen Schaum,
Sah man schon deutlich hundert Segel leuchten
Und hundert Masten steigen Baum um Baum.

Nur selten sonst durchfurchte diese Breiten
Ein andres Fahrzeug als der Fischerkahn.
Was soll nun jene stolze Macht bedeuten,
Die raschen Flugs durchbrach die Wellenbahn?
Ha wie des Ritters Brust beim blossen Wähnen
Von nahender Gefahr in Jubel schreit,
Dem Schlachtross gleich, das, riecht's von ferne Streit,
Mit Lustgewieher schüttelt seine Mähnen!

Und ja: es dräut Gefahr! Von hoher Warte
Ruft gellend schon ein Hornstoss zum Alarm.
Die lange nicht entfaltete Standarte
Versammelt rasch im Hof der Krieger Schwarm.
Denn in der Friedenszeit war nicht erkaltet
Der Eifer für des schönen Landes Wehr,
Und Jeder rühmte, dass vom Throne her
Nun eine starke Meisterhand gewaltet.

Da trollte hastig zu den Königsgatten
Der alte Schlachten-Kämpfe Hadubrand.
»Ich kenne,« sprach er, »jene Wasserratten,
Seit ich im Dienst des Aquitaniers stand!
Normannen sind's! Der Satan soll sie holen,
Der noch in diesem Heidenvolke steckt!
Sie haben längst ihr Plänchen ausgeheckt,
Aus unserm Land den Honigseim zu holen!«

»»Ha!«« rief sein Herr, entflammt vom Kriegesfeuer:
»»Mit ihrem Holen hat's noch gute Weil!
Hier auf dem Markte ist der Honig theuer;
Um rothes Blut nur bieten wir ihn feil!««

»O mein Gebieter, heut giebt's kein Ergötzen!
Verderblich wie die Springfluth drängt's heran;
Und wo die Räuber ihren Fuss hinsetzen,
Da grünet nimmermehr der Majoran!
Ihr Weg geht über Trümmer nur und Leichen;
Sie geben der Erbarmung kein Gehör;
Und wenn sie wieder ihre Segel streichen,
Ist Alles eine Wüste weit umher!«

»»Ei,«« grollte Parcival, »»was Du gesprochen,
Geziemet keinem Recken, kühn und stark!
Hat schon des Feindes Anblick in den Knochen
Vor Schreck gedörret Dein altes Bärenmark?
So bleib vom Kampf zurück zum ersten Male!
Dir sei vertraut zur Obhut Hof und Haus,
Derweil ich drunten am Gestade zahle
Den fremden Schiffern blank ihr Fährgeld aus!««

Dann griff er nach dem väterlichen Schwerte,
Das fast schon rostend an dem Nagel hieng.
O wie so freudig er das lang Entbehrte
Nun wieder kettet an den Panzerring!
Schon will er sich auf seinen Rappen schwingen,
Als gienge es zu eines Festes Lust:
Da stürzte thränenbleich mit Händeringen
Conduiramur an seine Brust.

»Weh, mich erfasst ein ahnungsvolles Grauen,
Es ende diese Nacht uns nimmer gut!
Dem falschen Element ist nicht zu trauen!
Hört, wie so hungrig schwillt und brüllt die Fluth!«

»»So lasst sie brüllen, lasset sie zerschellen
Das letzte Brett, das auf den Wassern schwimmt!
Am trocknen Ufer ist mein Platz bestimmt,
Wo kaum berührt den Fuss ein Sprühn der Wellen!««

Sie sprach: »Das Meer, wenn's seine Opfer fodert,
Ist schrecklich: aber schrecklicher noch droht
Der Flammensturm, der Euch im Busen lodert,
Denn ihm entsteigt die allerherbste Noth!
Mich schreckte jüngst ein blutig Traumgebilde,
Das ungestüm für immer uns getrennt.
O könnt ich hauchen sanfte Friedensmilde
In diese Brust, die keine Ruhe kennt!«

Er tröstet sie: »»Wie könnte ich vergessen,
Dass mich zum Ritter weihte Frauenhand!
Stets denk ich Euer, und es bleib indessen
Dies Kind hier meines Wortes Unterpfand!
Schlaft wohl, schlaft wohl und ohne Sorgen!
Ich sag Euch frohen Muthes: Gute Nacht!
Und bring ich wiederkehrend: guten Morgen!
Dann ist fürwahr ein heilsam Werk vollbracht!««

Und nun Ade! Rasch durch des Burgthors Engen
Hört man den Feldherrn in das Weite sprengen.
Ihm eilte nach was Helm und Lanze trug,
Mit Sang und Klang ein langer Heeres-Zug.

Zieht der Kriegermann auf den Posten,
Darf ihm Lieb und Treu nicht rosten!
Lieb und Treue ohne Wank!
Komm, mein Liebchen, schlank und blank:
Meine Heleparte!

Hei wie möcht es tanzen gerne
Hört es die Musik von Ferne;
Tanzmusik und Schlachtmusik!
Säum dich keinen Augenblick
Meine Heleparte!

Jauchzen kann es, dass es schmettert,
Küssen, dass es feurig wettert!
Wie es ringsum blitzt und kracht,
Wenn den lustgen Kehraus macht
Meine Heleparte!

Und wenn wir vom Tanz ermatten,
Dann umfängt uns kühler Schatten;
Mit einander geht's zur Ruh
Eisenliebchen, ich und Du:
Meine Heleparte!

Der weite Seestrand ward zur Waffenbühne,
Zur Festung ausgewählt die hohe Düne,
Und von des Heeres Kern besetzt die Bucht,
Wo sonst beim Sturm der Schiffer findet Flucht.
Längst sank die Nacht, als von des Schlosses Thürmen
Das Zeichen kund ward von der Flotte Nahn;
Gepeitscht von hundertfüssigen Gewürmen
Heult schäumend auf der dunkle Ocean.

Noch durfte sich am Strand kein Odem regen.
Von Sicherheit getäuscht fuhr Schiff um Schiff
Heran, um Anker in den Grund zu legen.
Da wehten Feuer auf von jedem Riff;
Und kaum, dass sich die Finsternisse klären,
Hat Todeswetter schon den Feind erreicht,
Dass dieser, um sich seiner Haut zu wehren,
In wirrer Umkehr den Geschossen weicht.

Frohlocken folgt ihm nach; doch zu den Seinen
Rief Alles übertönend Parcival:

»Ihr jauchzt zu früh! Zu neuem Ueberfall
Wird bald das Raubwild wiederum erscheinen!«

Er flog von Schar zu Schar und aller Orten
Begrüsst den Ritter muthiges Geschrei,
Und allwärts mahnte er mit Feuerworten:

»Zum Kampf, zum Kampf, der Königin getreu!«

Wie Er's verkündet, also ist's geschehen:
Nach Kurzem kam ein neu Gewimmel her;
Es braust und rauschet und der Segel Blähen
Glich Wolken, von Gewittern schwarz und schwer.
Man sah sie kühner zum Gestade dringen;
Voran als Mauerbrecher Bot und Floss,
Von Kriegsvolk starrend, um mit wuchtgem Stoss
Die schreckensvolle Landung zu erzwingen.

Entgegen stürzte sich zum Kampf der Beile
Vom Uferrand die königliche Macht;
Der Brandung ewig tobendes Geheule
Ward übertäubt vom Lärm der Menschengeschlacht.
Die fränkschen Wellen sah man gierig lecken
Aus rothen Wunden das Normannen-Blut.
Wie Mancher muss in's nasse Bett sich strecken,
Wo bis zum jüngsten Tage er nun ruht.

Auch mancher Barke, die herangezogen,
Stand heisser Gruss vom Lande schon bereit:
Ein Flug von Bränden, der in hohen Bogen
Auf sie hernieder Feuer-Regen streut!
Ha wie die Segelrahen sich entzünden,
Die jetzt zur Unzeit waren frisch getheert!
Ha wie, erfacht von schadenfrohen Winden,
Die Flamme lustig knatternd aufwärts fährt!

Wohl schollen laut der Hörner Warnungszeichen,
Zu dämpfen diese unerhörte Noth;
Doch musste bald, vom Untergang bedroht,
Das Wasserheer zum zweiten Male weichen.
Es zog sich eilends zu den Finsternissen
Der hohen See in Sicherheit zurück,
Und passte auf ein günstiges Geschick,
Um neu die Angriffs-Flagge aufzuhissen.

Nur Einem Schiff gelang's nicht, zu entfliehen;
Sein Bug, auf eine Felsenbank gerannt,
Blieb fest trotz seiner Rudrer Angst und Mühen,
Als wie vom bösen Alp im Traum gebannt.

Der Ritter nahm es wahr durch Nebelgrauen;
Es brannte jede Ader ihm im Leib;
Und wieder stand — von Keinem sonst zu schauen —
Vor seinem Blick das rothe Höllenweib.
Es raunte wild: »Heraus nun mit dem Stahle,
Der längst schon müssig deine Lenden schlägt!
Denn wisse, dass dort jene Eichenschale
Den grossen Meereskönig selber trägt!«

Wie Wahnsinn packt es ihn und schnell vergessen
Ward — ach! — der Gattin letztes Mahnungswort.
In's dunkle Meer riss ihn die Kampfwuth fort,
Sich mit dem Gegner Mann an Mann zu messen.
Mit wenig Knechten, rasch herbeigewunken,
Durchwadet er des Aufruhrs grimmen Brand,
Und bis zum Hals im Strudel eingesunken
Erreichte er der Barke hohen Rand.

Schon hat er ihn mit starkem Arm erschwungen
Schon hat er einen festen Halt gewählt,
Und sieht erst jetzt, dass jede Hülfe fehlt,
Denn die Begleiter hat das Meer verschlungen.
So stand er einzig in dem Feindesringe,
Von Beil und Lanzen hundertfach umblitzt;
Den letzten Trost, der ihn im Unglück stützt,
Gewährt ihm noch die väterliche Klinge.

Und wehe, auch das Letzte sollt er missen!
Denn als er schritt zum Kampfe ohne Zag,
Ward furchtbar ihm durch einen Keulenschlag
Die edle Waffe aus der Hand gerissen.

Sie sauste über Bord hin durch die Lüfte;
Ihr Abschied klang wie seufzendes Gestöhn;
Dann sank sie nieder in die Wassergrüfte;
Kein Menschenauge hat sie mehr gesehn.

Dem sichern Untergange preisgegeben
Empfand der Ritter sein Verschulden klar,
Und ohne Murren gab er Leib und Leben
Für das gebrochne Wort zur Sühne dar.
Er stand und harrete ohne Furcht und Hoffen,
Die offne Brust dem Morde blosgestellt,
Und stürzte hin, von neuem Streich getroffen,
So gross und stolz wie eine Eiche fällt.

Nun mag ein Jeder seinen Blutdurst kühlen!
Wie drängt und tobt es um die Beute her!
Es schwingen hundert Hände Dolch und Speer,
Um durch das Heldenherz mit Lust zu wühlen.
Da trat hervor der Wildeste der Wilden
Und wehrte ab der tückischen Gewalt.
Der nie Pardon sonst gab auf Schlachtgefilden,
Gebot zum ersten Mal dem Morde Halt.

Er rief, die Königs-Stirne ernst gefaltet:
»Weh über uns! Ihn taste Keiner an!
Hier hat der Götter Wundermacht gewaltet,
Die ihm durch's Meer geebnet seine Bahn!
Den tapfern Feind soll auch der Normann ehren!
Ich gebe ihm sein Leben als Geschenk!
O möchte gleicher Langmuth eingedenk
Ein Gott auch uns in dieser Noth erhören!«

Denn immer, immer noch stand angemauert
Auf jenem Felsenriff der schwere Kiel;
Vom Freund verlassen und vom Feind umlauert,
Des blinden Zufalls hülfeloses Spiel.

Die Wogen rollten und verworrenes Schallen
Trug zu der Flotte hin den Wahn,
Ihr König sei in Frankenhand gefallen;
Und Rache trieb zu neuem Sturme an!
Die Wogen rollten und hinauf getragen
Gieng andre Trauer-Post zum hohen Strand:
Der Feldherr sei im Normannsschiff erschlagen;
Und Todesschrecken lähmte jede Hand!

Nun muss des Schicksals Rad sich plötzlich wenden!
O bliebe mir die bittre Müh erspart,
Im Lied zu melden, wie von Räuberhänden
Conduiramurs Panier gebrochen ward;
Und wie gleich Wölfen sich die fremde Horde
Verwüstend durch das Friedensland ergoss;
Und wie das Königreich im Brand und Morde
Für immer seiner Tage Chronik schloss!

Das Segel wallte wieder und das Ruder blinkte;
Die Schiffe giengen tief, vom Raube schwer.
Der König stand des Sieges froh und winkte
Vom hohen Vorderdeck zur Heimwärtskehr.
Und Parcival, an einen Mast gebunden,
War endlich auch vom Todesschlaf erwacht.
Wie brannten ihm an seiner Stirn die Wunden!
Wie schüttelt ihn der Frost der Schreckensnacht!

Hat wohl der neue Tag erst jetzt begonnen,
Dass vor dem Blicke es so feurig strahlt?
War über seinen Augen Blut geronnen,
Dass sich das Meer in solchem Purpur malt?
Er raffte die erschöpfte Kraft zusammen
Und sah entsetzt, woher die Helle floss:
Denn weh! es brauste im Orcan von Flammen
Auf hohem Fels sein liebes Königsschloss!

Hoch flatterte aus jedem Fensterbogen
Und aus dem Dach der ungeheure Brand;
Hoch wallten auf des Rauches dunkle Wogen
Und schwärzten weit des Morgenhimmels Rand.
Die goldnen Hallen, wo noch gestern Lachen
Und heitres Blumenspiel im Schwange gieng,
Sie stürzen ein; man hört die Balken krachen;
Zu Trümmern bricht der feste Mauerring!

»Mein Weib! mein Kind!« — So lallt Er vor Entsetzen;
Doch keine Antwort! O allmächtger Gott!
Die Wildgesellen jauchzten voll Ergötzen
Und trieben mit dem Jammer ihren Spott.
So bang Er auch durchflog des Ufers Fluren,
Den Fels, den Wald, die Haide weit umher,
Entdeckt er nirgends mehr des Lebens Spuren:
Als wie ein Grab war Alles stumm und leer.

Umsonst versuchte er sich loszureissen!
Es hielt mit Eisenklammern ihn zurück.
Er konnte nur in seine Ketten beißen
Und weinen über das verlorne Glück;
Nur gramvoll weinen, bis in blauen Fernen
Der Küste letzter Saum im Meer zerrann!
Dem Unglück fällt es schwer, Geduld zu lernen,
Und ein Gefangner ist der ärmste Mann!

X.

Im nordschen Inselreich am Odinssteine
Ward einst ein grosses Sühnungsfest vollbracht;
Es schritt im Ring umher die Kriegsgemeine,
Rothhaarig Volk in bunter Waffentracht.
Dumpf schlugen an einander ihre Schilde;
Hoch sausten durch die Nebel Speer und Beil,
Und weit erscholl durch Wald und Moorgefilde,
So oft ein Opfer fiel, ihr Lustgeheul.

Denn dort in Rauch gehüllt am Gluthenherde
Vollzog ihr Priesteramt der Scalden Schar.
Schon lagen hingemetzelt zwanzig Pferde,
Und stets noch fordert mehr der Brandaltar.
Man schleppte, um sie gierig abzuschlachten,
Zwölf Kriegsgefangne hin zur Marterbark.
Ha wie die Keulenschläge schrecklich krachten,
Bis Haupt um Haupt in's Grab der Flammen sank!

So ward erkauf't vom Volk mit Blutergötzen
Der Götter Huld, bevor's zu Schiffe stieg;
Denn, eine tiefe Scharte auszuwetzen,
Ergieng der Ruf zu neuem Meereskrieg.
Ein längst Besiegter, um sein Joch zu brechen,
Erhob das Schwert und ward von Sieg gekrönt.
Nun galt's, die Ehre, die der Feind gehöhnt,
Erbarmungslos an tausend Glied zu rächen.

Schon stieg empor zum Flug der grüne Drache,
Den sich das Volk zum Fahnenbild erwählt;
Schon ordnet sich zum Marsch die Königs-Wache;
— Doch sagt: warum der Führer stets noch fehlt?
Denn König Ardulf, eh das Fest vollendet,
War scheu gewichen aus der Krieger Schwarm
Und hatte sich an eines Pagen Arm
Zurück nach seinem Burgcastell gewendet.

Sie suchten ihn, als nun mit Jubelschalle
Die Menge aufbrach zum beflaggten Strand.
Noch sass er immer zögernd in der Halle,
Die finstre Stirn gehüllt in seine Hand.
Er sass erstarrt gleich jenen Steingebilden,
In deren Brust kein warmer Odem facht.
Was hatte heut den Wildesten der Wilden
Zum ersten Mal so stumm und zahm gemacht?

Fast über Nacht war er zum Greis gealtet,
Das Löwenhaar, der lange Bart erbleicht.
Ihn, der im Seesturm sonst als Herr gewaltet,
Hat stärker nun ein innrer Sturm erreicht.
Doch Niemand durfte aus dem Traum ihn wecken,
Und Niemand fragen nach der Seele Dorn,
Denn Alle bebten vor des Herrschers Zorn,
Der, wenn er losbrach, raste Mord und Schrecken.

Da kam ein Bote her, dass er verkünde:
»Herr, segelfertig steht Dein Königsbot!
Die Wimpel flattern hoch in gutem Winde!
Es harrt die Flotte nur auf Dein Gebot!«

Herr Ardulf rang, der Botschaft Sinn zu fassen,
Und ächzte laut: »Mein Kind, o Elmengart!
In Deinen Nöthen soll ich Dich verlassen!
O dieser Kummerfelsen drückt mich hart!

Die Blume, die ich liebte, steht zernichtet!
Die ganze Welt wird mir nun todt und leer!
Ihr dunkeln Mächte, die ihr droben richtet,
Warum, warum grollt euer Fluch so schwer?!«

Ein alter Hüne trat zu seinem Stuhle
Und schaut ihm kecken Muthes in's Gesicht:
»Entstiege Loki selbst dem Höllenspfuhle,
Ich weiss, mein tapfrer König bebte nicht!
Wie können Euch zwei blasse Mädchenwangen
Das Herz so wenden, dass Ihr weint und stöhnt?
Der Trübsinn ist vergessen und vergangen,
Sobald einmal das Schlachthorn wieder tönt!«

»Nein,« seufzt der Fürst, heut wie noch nie so milde:
»Nein, denn mein alter Stern ward ungetreu!
Der Tag des Ruhms, der mich im Flammenbilde
Zu kühner That sonst lockte, ist vorbei!
Was hilft's mir, um die Macht der Welt zu werben,
Wenn meiner Krone fehlt dereinst das Haupt?
Der bleiche Tod entriss mir schon den Erben;
Und auch die Erbin wird mir nun geraubt!«

»O wie ihr Auge sonst mich hell entzückte!
Sie war in allen Dingen gut und klug,
Bis mit der Christuslehre Zaubertrug
Sie jener Mönch aus Ireland umstrickte.
Zu spät erst konnt ich dem Versucher lohnen
Mit Folterpein im blutigsten Gericht.
Nun wühlt in ihrer Brust ein Heer Dämonen,
Und ihre tiefste Lebenswurzel bricht!«

»Der Asen Zorn versucht ich zu erweichen
Stets neu mit Gaben auf dem Brandaltar;
Doch nie erschien mir noch ein Gnaden-Zeichen
Und stündlich wächst die tödtliche Gefahr!

Mein armes Kind welkt hin; die Blüthen schwinden!
Der schwarze Fluch umfasst es immer mehr!
Ich zittre bang, bei meiner Wiederkehr
Nur eine Leiche noch im Sarg zu finden!«

So klagte er in bitteren Schmerzenskämpfen,
Dass von dem Jammer widerscholl der Sal.
Wohl hielt es schwer, die herbe Gluth zu dämpfen,
Und doch versuchte es der Hüne noch einmal:
»»Herr, junges Blut kann Hartes auch bestehen!
Ein grüner Baum fällt nicht vom ersten Streich!
Wollt meinen treuen Rath Ihr nicht verschmähen,
So höret an, vielleicht noch frommt er Euch!««

»»Von Euern Slaven Einem geht die Sage,
Er sei erfahren in geheimer Kunst;
Er hat geheilt schon manche böse Plage,
Von mancher Stirn gescheucht den Fieberdunst.
Der Rinderhirte ist es draussen auf der Haide,
Der gute Kräutlein kennt und ihre Kraft.
Wenn Keiner sonst, ist Er's, der Euerm Leide
Mit frommer Geister Hülff ein Ende schafft!

Und die Barone, die den Thron umgaben,
Sie stimmten in den lauten Beifall ein:
»Jüngst,« sagte Einer, »hat er meinen Knaben
Vom Aussatz frei gemacht nach langer Pein!«
Ein Andrer: »Diese alte Lanzenwunde
Ward heil vom Balsam, den der Hirte gab!«
Ein Dritter fügte bei: »Ich hörte Kunde,
Dass Todte er geweckt aus ihrem Grab!«

Herr Ardulf reckte gierig seine Ohren
Ob dieser Zeitung und befahl: »Wohlan,
So gehe denn kein Augenblick verloren!
Ruft schleunig her den seltnen Wundermann!«

Man flog, man rief, man suchte den Gesellen
Und eitel blieb nicht lang der Diener Mühn;
Von rauher Hand herbeigezerrt erschien
Der Heissverlangte an des Thrones Schwellen.

Leibeigen war er; dicke Eisenspangen
An Hals und Fuss; sein Kleid ein Ziegenfell;
Der Bart verwildert; abgehärmt die Wangen;
Nur noch sein Auge blickte blau und hell!
Noch hat kein Peitschenstrang, kein Eisenzügel
Des Dulders deutschen Rittermuth geknickt!
Noch stand der Hoheit königliches Siegel
So kühn und rein der Stirne aufgedrückt!

»»Bist Du's,«« rief Ardulf, »»dem ich einst voll Gnaden
Im Kampf das Leben weihte als Geschenk!
So sei nun auch des Dankes eingedenk,
Denn heute kannst Du Dich der Schuld entladen!
Man rühmt, Du seist ein Arzt für Leib und Seele
Und stehst mit Geistern in verwegnem Bund!
So höre denn, was ich Dir streng befehle:
Mach meine Tochter wiederum gesund!««

Der Hirte sprach: »Den Dienst der Menschenliebe
Hat mich ein weiser Priester einst gelehrt.
Jetzt bleibet mir als einzge Lust gewährt,
Was ich zum Wohl der Brüder heilend übe.
Doch bin ich in der edeln Kunst nicht Meister,
Und sie gehorcht nicht menschlichem Gebot;
Der grosse Gott nur herrscht im Reich der Geister
Und Er allein giebt Leben oder Tod!«

»»So richte denn der Himmel ob uns Beiden!««
Rief Ardulf: »»Heut gilt's Heide oder Christ!
An Deiner eignen That soll sich entscheiden,
Ob mein Gott, ob der Deine grösser ist!

Doch wahr Dich, Slave, wenn Dein christlich Prahlen
Als Lüge sich erweist;
Ein Feuerhaken soll Dir dafür zahlen,
Der Dir die Zunge aus dem Rachen reisst!« «

»Vor solchem Drohen, Herr, erbebt kein Franke!
Bestimmt ist Jedem seines Schicksals Lauf!«

Und wie er nachsann, flammte ein Gedanke
Als wie ein Stern in seinem Busen auf:

»Des Schicksals König will den Weg mir zeigen,
Aus dieser Knechtschaft Pein hervorzugehn!«

Rasch brach er dann mit Doppelsinn das Schweigen:

»Wie es mein König will, so soll's geschehn!«

Horch, welch ein Murmeln durch die Halle schwirrte
Voll Zuversicht und voll geheimem Graun!

So seltsam sprach noch nie ein blosser Hirte:

Als höhres Wesen war er anzuschau'n.

Herr Ardulf aber warf dahin sein Zagen:

»»Das Slavenwort erklang als Manneswort!

Wenn Er nicht zittert, will auch ich es wagen!

Nun auf! Nun auf! Zu Ruhm und Beute fort!« «

Die Männer jauchzten und die Hörner dröhnten;

Zum nahen Hafendamme gieng der Zug.

Die Segel rauschten und die Ruder tönten;

Die Flotte schwebte hin im Möwenflug.

Stets kleiner sah man auf den Fluthen schwanken

Der hundert Barken frohen Ringeltanz,

Bis endlich in des Abgrunds blauem Glanz

Die letzten Mastenspitzen fern versanken.

Indessen hat sich Parcival bereitet

Zum neuen Amt, so gut er's weiss und kann,

Und stieg von einer Dienerin geleitet

Des Thurmes schmale Wendeltreppe an.

Hier öffnet leis sich eine Krankenkammer,
Von einer Lampe bleichem Licht erhellt.
Und wie er um sich schaute — welch ein Jammer
Ward plötzlich vor sein Auge hingestellt!

Die einst als Rose galt der nordschen Frauen,
Von jedem Jugendreize hold geschmückt,
Sass Elmengarte nun ein Bild voll Grauen
Auf ihre Polster siechend hingeknickt.
Gleich Einer, die schon in dem Grabe weset,
So hohl und bleich! Das Auge starr und irr!
Ihr blondes Haar, in Ringel aufgelöset,
Um Hals und Brust ein flatterndes Gewirr!

Sie flocht mit ihren knochendürren Händen
An einem Büschel Stroh — des Wahnsinns Spiel!
Bis dass beim ungestümen Dreh'n und Wenden
Der Kranz von ungefähr zur Erde fiel.
Sie zuckte auf, als wie vom Dolch gestochen,
Und suchte in der leeren Luft umher;
Und wieder auf ihr Bett zurückgekrochen,
Rang trostlos sie die Hand und weinte sehr.

»Schwarze Spinnen, schwarze Spinnen
Garnen um mich ihr Gewebe!
Nimmer kann ich euch entrinnen,
Weil ich athme, weil ich lebe!«

»Ach mein Kranz ist mir entrissen
Von dem Feind in finstrier Höhle!
Eine Spinn hat mich gebissen,
Gift gespritzt in meine Seele!«

»Wunden brennen, Tropfen rinnen
Und umsonst ist Schmerz und Busse!
Schwarze Spinnen, schwarze Spinnen,
Wer zertritt euch mit dem Fusse!

Getroffen von des Mitleids heilgem Strahle
Naht sich der Arzt dem kranken Königskind.
Er braute einen Kühltrank süß und lind
Und reichte auf den Knien dar die Schale.
Jedoch umsonst sucht er um Gunst zu werben
Mit unermüdlich-eifrigem Bemühn;
Das Glas, kaum angefasst, flog schon in Scherben
Zerschmettert auf den Boden hin.

Stets neue Mittel sucht er zu erkunden;
Doch wie er auch darob den Kopf zerbricht,
Blieb Alles eitel, was er aufgefunden;
Die Arme sah ihn nicht und hört ihn nicht.
Bald rasen auf im Sturm des Irrwahns Fluthen,
Davon das lecke Schifflein überschäumt;
Bald wenn sie vor Erschöpfung schläft und träumt,
So brennt ihr Traum noch fort in Fiebergluthen.

So sass er lange Tage, lange Nächte
An diesem Lager, aller Hoffnung bar,
Und rief vergebens an die Himmelsmächte,
Zu wenden von der Fürstin die Gefahr.
Der letzte Tropfen Oels war am Versiegen,
Der noch ihr Lebensflämmlein matt genährt,
Und Todeswolken, immer dunkler, stiegen
Ob ihrem Antlitz auf, so welk und abgezehrt.

Da einst zu einer frühen Morgenstunde
Scholl Wehruf gellend aus dem Burghof her.
Ein Bote trug, vorausgeeilt, die Kunde
Von schwerem Unheil auf dem deutschen Meer.
Die Flotte war genaht schon ihrem Ziele,
Als sie der Götterzorn im Sturm verschlang;
Von jenen Hunderten nur wenig Kiele
Entrannen noch dem grossen Untergang.

Des Reiches Zierde, seiner Jugend Blühen
Begrub die Tiefe nun in Schlamm und Sand;
Und wen die Fluth erbarmend ausgespieen
Fand kein Erbarmen von des Feindes Hand.
Der König einzig blieb im Wellenrachen
Mit einem Häuflein Treuer unversehrt.
Man sah von ferne schon den grünen Drachen,
Wie er gelähmten Flügels heimwärts kehrt.

Zernichtend wird sich jetzt der Blitz entladen
Von Ardulf's Aug, das keine Schonung kennt!
Du armer Slave hast es auszubaden,
Was schlimm gemacht das falsche Element!
Kein Ausweg blieb, dem Morde zu entrinnen;
Schon drängt heran der letzte Augenblick!
Doch was kein Rath des Menschen kann ersinnen,
Bringt lächelnd oft ein gütiges Geschick!

Als Parcival, die Stirn voll dunkler Röthe,
Am schmalen Fensterlein des Thurmes stand,
Geriet von ungefähr in seine Hand
Die alte, liebe Flöte.
Die Flöte, die aus seiner Jugend Trümmern
Ihm einzig als Gefährtin übrig blieb;
Die oft verscheuchte schon sein zages Kummern,
Wenn auf die Weid er seine Heerde trieb!

Und jetzt? Erschien sie ihm vielleicht als Zeichen,
Dass ihn der Heimat Segen nicht verliess?
Er setzte sie zur Lippe an und blies
Und fühlte allen Gram von hinnen weichen.
Es waren wieder jene Berggesänge,
Die er gelernt nach seines Landes Brauch;
Die alten Lieder und der Glocken Klänge
Umwehten ihn wie leiser Frühlingshauch.

Und wie's so sang und klang — da horch, was regt sich
An seiner Seite, dass es flüsternd rauscht?
Die todeskranke Dulderin bewegt sich
Und hebt empor das Haupt und forschet und lauscht!
Ihr bleiches Antlitz strahlet von Entzücken;
Ihr Auge leuchtet wieder gross und voll.
Sie sucht erstaunt umher mit ihren Blicken,
Woher die süsse Himmelsstimme quoll.

»Melodien wunderbar
Sind um mich erklungen!
Wach ich? Träum ich? Ist es wahr:
Ist der Sieg errungen?

Aus dem Glanz und Paradies
Winkt der grosse Meister!
Wie er in den Abgrund stiess
All die Qualengeister!

Hab ich nun vollbracht den Lauf,
O so jauchzt, ihr Sterne!
Grosser Meister, nimm mich auf,
Denn nun sterb ich gerne!«

Sie war erwacht, von selger Lust durchschüttert:
Ein neuer Lenz schien um sie frisch erblüht;
Sie reckt die Hände aus und winkt und zittert
Noch einmal nach dem schönen Gotteslied.
Und als er ihr den edeln Trost spendet,
So lächelt sie und sprach: »Wie dank ich Dir!
Du hast in mir den schwersten Kampf vollendet!
Wer bist Du, guter Fremdling, sag es mir!«

»»Ich war,«« so seufzte er, »»in jungen Tagen
Ein Wildfang, der die weite Welt durchzog.
Der Menschheit Ehrenkranz wollt ich erjagen,
Und fand nur Schein, der ewig mich betrog.

Einst lag ein Königreich zu meinen Füßen;
Ich traute allzu kühn auf eigne Kraft
Und muss nun hier für meine Sünde büssen
Manch langes Jahr schon in Gefangenschaft.«

»»Wonach ich sonst mit stolzer Lust gerungen,
O immer strahlt's noch vor mir unentweiht;
Doch hat mich schwarzer Zweifel oft bezwungen,
Der Gramgenosse meiner Einsamkeit.
Für immer fruchtlos geht des Busens Sehnen
Nach Rückkehr in die thatenfrohe Welt;
Mir bleibt, zu arm für's Schwert, zu stolz für Thränen,
Mein Jugendtraum auf leeres Nichts gestellt!«

Die Jungfrau sprach bewegt: »So ward uns Beiden
Das Flammenbad zur Läuterung nicht erspart.
Wohl wandelt Jeder Pfade andrer Art,
Doch höchstes Heil entspriesst nur tiefsten Leiden!
Das Schwert wird nie das grosse Räthsel lösen,
Das uns der Weltgeist hier zu rathen gab;
Im Widerstreit des Guten und des Bösen
Siegt nur ein Herz, das hofft bis an das Grab!«

Er rief: »»Welch eine Hoffnung kann noch retten
Den, der da treibt auf uferloser See?
Es fesselt stärker als den Leib die Ketten,
Die Seele mir ein unbesiegt's Weh.
In dieses Lebens blendendem Gewirre,
Das stets nur lockt und stets nur täuschend quält,
Und wo der Schlüssel uns zur Wahrheit fehlt,
Ward ich an Gott und an mir selber irre!«

Die Fürstin hob sich; ihre Arme schwangen
Sich segnend auf das Haupt des Slaven hin;
Sie sprach — und die verklärten Worte klangen
Wie von den Lippen einer Seherin:

»Willst du die Perle aller Perlen finden,
Die heller als die Sonne selber flammt,
So mußt Du sie in eigner Brust ergründen
Und in der Weisheit, die von Oben stammt!«

Er wollte nach des Ausspruchs Deutung fragen,
Da unterbrach den Strom der Ungeduld
Verworrner Lärm, vom Wind daher getragen,
Vom Ankerplatz ein brausender Tumult.
Der Rest der stolzen Flotte war gelandet
Mit Allem, was entkam der Meeresgruft,
Und lauter, als der Sturm an Klippen brandet,
Erfüllte Wehgeschrei die bange Luft.

»Wer kömmt? Mein Vater? War er fortgegangen?
Und kündet Unheil an des Volkes Mund?
So soll zum Trost die Botschaft ihn empfangen,
Sein Kind, sein Kind sei wiederum gesund!
Komm, Mädchen, hilf mir, dass ich zum Willkommen
Des Königs sei in frohem Schmuck bereit!
Noch einmal, eh mein Lebensdocht verglommen,
Erschein ich ihm in alter Herrlichkeit!«

Geschäftig ordnet mit dem Kamm die Dirne
Das kampfzerwühlte blonde Lockenhaar,
Und legt von Neuem um die blasse Stirne
Ein Diadem, von Gold und Perlen klar.
Das Festgewand knüpft eine goldne Spange;
Am Busen leuchten Blumen frischgepflückt.
So ward wie eine Braut zum Hochzeitgange
Die schöne Elmengart geschmückt.

Dann trat sie langsam und mit wankem Schritte
Bis zu der Pforte des Castells heran
Und harrte hier, nach edler Frauensitte
Das Haupt verschleiert, auf der Krieger Nahn.

Sonst wenn der Vater glücklich heimgezogen,
Wie anders war er im Triumph zu sehn!
Die Hörner jauchzten und die Banner flogen;
Die Speere trugen glänzende Trophän;
Und alles Volk im grünen Inselland
Kam her in Scharen zu des Siegers Ehre;
Mit Tannenzweigen winkte jede Hand
Und Heil! rief's: Heil dem König aller Meere!

Heut grüsste Jammer nur den Heimgekehrten
Und wilder Zornruf, der stets neu erbraust;
Denn arg hat unter seinen Kriegsgefährten
Der Wellentod und Feindeshand gehaust.
Er selber, dessen stolze Macht gebrochen,
Er selber war zum Wrack gebrochen fast;
Kaum trugen mehr die alten Heldenknochen
Des nie erlebten Missgeschickes Last.

Doch wie er aufschaut an des Hauses Schwelle,
Ha welch ein Wunder trostvoll seiner harrt!
Umflossen wie von himmlisch-lichter Helle
Stand vor ihm hehr und herrlich Elmengart;
Sie streckte ihm zum Gruss die Hand entgegen
Und presst sein weisses Haupt an ihre Brust,
Und weinend unter nie empfundner Lust
Empfieng er der getreuen Tochter Segen.

»Mein bist Du wieder, die mir war verloren;
Die mir so theuer, wie mein Königthum!
Mein Kind, aus Todesschmerzen neu geboren!
Mein einzger Trost, mein letzter Stolz und Ruhm!
Doch sage mir, wem soll ich dafür danken!
Sag, wer als Freund mir noch geblieben sei;
Denn Wind und Wasser wurden ungetreu
Und selbst die alten Himmelsfesten wanken!«

Sie sprach: »Nur kurz ist mir die Frist gemessen,
Da ich hienieden bei Dir rasten kann.
Dir bleibe mein Vermächtniss unvergessen,
Und was ich bitte, nimm es willig an:
Für ewig sei der dunkle Bann zernichtet,
Der fluchgebärend auf dem Volke ruht;
Als Siegeszeichen sei das Kreuz errichtet,
Von dem herab rann der Erlösung Blut!«

»Der wahre Gott, der aus dem Sturmeswetter
Dir gnädig half, als Schiff um Schiff versank,
Er hat auch mir berufen einen Retter!
Hier steht er! Diesem weihe Deinen Dank!
Der Gott, den ich verehere, ist die Liebe;
Er will, dass auch der Mensch Erbarmen übe;
So werde als Dein bestes Opfer heut
Der Slave aus der Knechtschaft Schmach befreit!«

Herr Ardulf rief: »Welch Gott ihn hergesendet,
Ich weiss es nicht! Doch hat als Ehrenmann
Er treu sein Wort gelöst, das er verpfändet!
Der Eisenbande sei er quitt fortan!
Er ziehe wieder in das Land der Seinen,
Wo ihm ein schöner Glück als hier entspriesst!
Wann wird die Gnaden-Sonne wieder scheinen,
Die frische Hoffnung auch auf uns ergiesst?«

Er hob, um Trost im frommen Aug zu lesen,
Den Schleier auf, der noch ihr Haupt bedeckt.
Da zuckte Beben durch das arme Wesen,
Als hätte es die rauhe Hand erschreckt.

»Mein Kind, mein Kind, wirst Du mir neu erkranken?
Die Todesfarbe bleicht Dein Angesicht;
Du zitterst heftig und die Füße schwanken!
Erkennst Du Deines Vaters Stimme nicht?«

Man brachte einen Stuhl, um sie zu fassen.
Sie lächelt sanft: »»Auch ich der Bande quitt
Muss in ein schönes Land, muss Dich verlassen,
Doch nehm' ich eine frohe Hoffnung mit:
Es naht der Sturz der schrecklichen Altäre;
Ein neues Morgenroth glänzt über euch,
Und herrschen wird das Licht der heiligen Lehre
In diesem meerumrauschten Inselreich!««

»»Sind's Engel, die ich niedersteigen sehe?
Erschallt nicht Lobgesang aus ihrem Mund?
Sie rufen: Gott sei Ehre in der Höhe!
Und: ewger Frieden auf dem Erdenrund!««

Sie will mit schwerem Odem weiter sprechen;
Noch bebt die Lippe; doch sie kann nicht mehr.
Wie Flötenhauch erklang es um sie her,
Und selig sah man ihre Augen brechen.

Es wehte ein geheimnissvoller Schauer
Durch all der Krieger mordgewohnten Kreis.
Der König hüllte seine Stirn in Trauer,
Gebeugt zur Erde als ein müder Greis.
Dann plötzlich rief er, seine Hand erhoben,
Und seine Blicke flammten wunderbar:
»Vernimm, o Christengott, mein Angeloben:
Was diese segnend sprach, das werde wahr!«

XI.

Dieweil mein Lied, an Regeln nicht gebunden,
Gern unstät wie sein Held die Welt durchstreift,
So zürnet nicht, wenn's nun für wenig Stunden
Mit einem Sprung in weite Ferne schweift.
Es führt euch zu entlegner Bergeshalde,
Wo Fuchs und Has sich sagen gute Nacht;
Wo Alles schweigt, als wenn im öden Walde
Ein dürrer Tannenast vom Winde kracht.

Auf Meilen von der Menschheit abgeschieden,
Sah einen Jäger selten nur der Forst;
Er ward von allen Glücklichen gemieden,
Weil Teufelsbrut ihn ausgewählt zum Horst.
Und dennoch auf sonst ungebahntem Pfade
Durchritt ein Trüpplein Reisender ihn heut;
Wohl eine todesmüde Cavalcade;
So sehr sie eilte, kam sie doch nicht weit.

Voran auf weissem Zelter eine Dame,
Von Alter und von Kummer schwer gebückt;
Nur noch ihr Auge schien, das wundersame,
Mit einem Reste Jugendglanz geschmückt.
Sie war in Schwarz gehüllt gleich einer Nonne;
Ein hänfner Strick dient ihr als Gürtelband;
Und wie als letzten Trost und Herzenssonne
Trug sie ein Crucifix in welker Hand.

Ein Priester trabte mühsam ihr zur Seite;
Sein Haupt war auch schon längst zu Schnee gebleicht.
Es hätte kaum solch ritterlich Geleite
Ihr in Gefahr zu Schutz und Trutz gereicht.
Zum Glücke folgten, um den Zug zu decken,
Zwei rüstge Knappen nach in Stahlgewehr;
Sie mochten wohl mit scharfgewetztem Speer
Buschklepper bas von dannen schrecken!

»Der holperichte Steig ist nicht zu loben!«
So seufzte laut der würdige Caplan:
Doch schlimmer noch kömmt's in den Lüften oben,
Denn horcht, ein Ungewitter zieht heran!
Wir jagen hin, wie von der Pest getrieben,
Und täglich trifft uns neues Ungemach.
O wären wir in Ruh zu Haus geblieben!
Der beste Schirm bleibt stets das heimsche Dach!«

»»Lasst Euer Murren!«« sprach Frau Herzeleide:
Mir ward der Schmerzen vollres Mass zu Theil;
Ich will der wunden Brust, bevor ich scheide,
Entreissen diesen giftgetränkten Pfeil!
Wer täglich in erneuten Mutterängsten
Den Kelch der Trübsal bis zur Hefe leert,
Der achtet's wenig mehr, wenn auch am bängsten
Ein Schreckniss der Natur sein Haupt umfährt!««

»Wohl, edle Frau, wohl ehr ich das Gefühle,
Das Euch zu diesen Pilgerfahrten treibt;
Doch fürchte ich, dass ewig fern vom Ziele
Und ewig fruchtlos Euer Suchen bleibt.
Denn wo, in welchem Lande mag er weilen,
Der Sohn, nach dem die bange Seele strebt?
Noch konnten wir nicht eine Spur ereilen,
Und wissen kaum, ob er noch athmend lebt!«

»»Er lebt! Er lebt! So ward mir sicher Kunde;
Noch blieb die Todesnoth von ihm gebannt!
Nur wo sein Aufenthalt in weiter Runde,
Die Stadt, das Reich, blieb mir noch unbekannt.
Vernehmst als Beichte, was in mir verschlossen
Seit Wochen ruht wie in verschwiegnem Grab!
Und wenn ich fehlte, dass ich Trost genossen
Aus Heidenmund, so büss ich's willig ab!««

»»Jüngst, da ich mich ergieng am Bach im Thale,
Wo Er einst fand der Jugend Zeitvertreib,
Und einsam weinte, stand mit einem Male
In meiner Näh ein braunes Ungarweib.
Es bettelte. Ich warf ihm hin die Brocken,
Die ich für Valis Fische bei mir trug;
Und wohl bekenn ich's, dass ich arg erschrocken
Mit diesem Kreuz an meinen Busen schlug.««

»»Die Fremde huschte dicht heran und spreizte
Die Arme aus und raunte zu mir leis:
Ich weiss Etwas, das selber der Gekreuzte,
Den Du als Deinen Gott verehrst, nicht weiss!
Gibst Du mir Gold, so sollst Du es erfahren,
Was besser heilt, als Enz und Pimpernell;
Doch willst Du Botenlohn an mir ersparen,
Dann bleibt für stets verstopft Dein Freudenquell!««

»»Ich warf, von Angst und Hoffnung angetrieben,
Die Börse hin. Da nickte sie und sprach:
Vernimm denn Kundschaft vom verlornen Lieben!
Wohl schleicht ein Bluthold seinen Fersen nach
Und heftet sich ihm an mit grimmem Zahne.
Doch auch ein Schutzhold folgt ihm als Geleit,
Und wendet sich des Glückes Wetterfahne,
So steht er ihm zu treuer Hülff bereit!««

»»Kein Dolch, kein Gift, kein Meersturm kann ihm schaden,
So lang der Born der Liebe nicht versiegt!
Es steigt daraus auf wild-verwornen Pfaden
Noch einzig Trost, wenn alles Andre trügt.
Die Tropfen, so vom Mutterauge rinnen,
Erweisen sich als solchen Zaubersaft;
Denn sie versenden fernhin ihre Kraft
Und scheuchen selbst den bösen Feind von hinnen!««

»»Ich zitterte und frug, ob ich ihn wieder finde:
O sage, sage, wo begegn' ich ihm?
Sie schüttelte den Kopf mit Ungestüm:
»Orions Sternbild glänzet nicht für Blinde
Und Taube kann kein Sphärenklang entzücken!
Nur Eins noch: Zieh nach Westen durchs Gefild,
Durch Thal und Berg, so sollst Du ihn erblicken,
Eh Du zur Grube fährst, — in einem Bild!««

»»Umsonst noch wollt ich Weiteres erkunden
Und bot ihr reiche Schätze als Gewinn;
Sie winkte drei Mal nur nach Westen hin
Und war dann hinter Fels und Busch verschwunden.
Seit jenem Tage konnt ich nimmer rasten;
Der alte Burghof grinste fremd mich an;
Bis ich zur Reise unter Buss und Fasten
Der Gnadenmutter mein Gelübd gethan!««

Abenno rief: »So hat in diese Wildniss
Uns denn ein gottlos Hexenweib geschickt!
Wo hängt an diesen Bäumen hier ein Bildniss,
Das, edle Frau, die Seele Euch erquickt?
Statt dessen tobt mit immer ärgrem Wüthen
Auf uns herab das glühnde Wolkenheer!
Es wettert, man versteht sein Wort nicht mehr!
Die Heiligen Gottes mögen uns behüten!«

Und wahrhaft, wie zum tollsten Hochzeitfeste
Begann die Windsbraut ihren Wirbeltanz;
Sie flocht sich aus zerrissenem Geäste
Der Eichen ihren grünen Myrthenkranz.
Die Blitze loderten durch's Waldgehege
Den Ballsal röthend hell mit Fackelschein,
Und als Musik erdröhnten Paukenschläge
Des Donnerkeils in das Gewühl hinein.

Stets lauter gellt, stets wilder heult das Toben;
Das Waldthier kroch in seiner Höhlen Schlund;
Die Rosse zitterten vor Angst und schnoben,
Denn unterm Hufe wankt der Felsengrund.
Wohl suchten auch die Reiter voller Bangen
Nach einer Zuflucht vor dem Wetterzorn;
Doch hieben sie auch blutig ein den Sporn,
War weit und breit kein Obdach zu erlangen.

Da endlich sprengte Einer von den Knechten
Zu seiner Herrin eilends an und keucht:
»Was wirbelt dort am Bergeshang zur Rechten?
S'ist Rauch aus einem Schlote, wie mir däucht!
Wo Feuer brennt, hat's Jemand angezündet;
War's nicht der Blitz, war's Köchin oder Koch!
Vielleicht, dass sich ein trocknes Plätzchen findet,
Und wär es selbst im ärgsten Drachenloch!«

Er jagte rasch voraus durch Waldeslücken,
Gepeitscht von Zweigen und vom Sturm der Luft;
Da öffnet jählings sich vor seinen Blicken
In Felsen tief verborgen eine Kluft;
Und aus der grünumsäumten Thalung Mitte,
Gesichert vor der Elemente Brand,
Ragt eine kleine, strohbedeckte Hütte,
Vor der im Spiel ein muntre Knabe stand.

Pausbäckig; blond gelockt; und wie so kräftig
Die kleine, kindlich-trotzige Gestalt!
Obwohl zur Zeit erst wenig Lenze alt,
Erschien er doch schon als Soldat geschäftig.
Zum Exerciren und Commandorufen
Hat er das rechte Tempo früh erhascht —
Bis ihn nun seltsam an der Treppe Stufen
Der fremd Dahergeeilte überrascht.

Er guckte an mit grossem Aug den Rappen;
Solch Wunderthier hat er noch nie geschaut!
Doch schien er weder von dem Ross noch Knappen
Und ihren Eisenpanzern sehr erbaut.
Er sträusste auf der Mütze seine Feder,
Dass sie im Winde flattert hoch und stolz,
Und zog dann unverzagten Muths von Leder,
Doch einen Säbel nur von Tannenholz.

»Was willst Du!« schrie er grimmig: »Fort Geselle
In Sicherheit soll meine Mutter ruhn!
Wer überschreitet dieses Hauses Schwelle,
Eh sie's gestattet, hat's mit mir zu thun!«

Das Stimmlein lärmte, dass es Jeder hörte,
Der nicht am Kopfe trug ein taubes Ohr.
Gerade sprengten auf des Knappen Fährte
Die Reisgenossen aus dem Wald hervor.
Solch Uebermacht, die eine Dame führte,
Erschien dem kleinen Helden allzugross;
Er gab die Abwehr auf und retirirte
Mit heissen Thränen an der Mutter Schos.

Denn auch die Mutter, die den Schrei vernommen,
Voll Angst, dem Kinde sei ein Leid geschehn,
War mit dem Diener eilends hergekommen,
Um für den Schutz des Lieblings einzustehn.

Welch Frauenbild voll Hoheit und voll Würde,
Vergleichbar einer edeln Königin!
Und doch gebeugt von schwerer Unglücksbürde
Im armen Kleide einer Bettlerin!

Mit raschem Blicke hatte sie ermessen,
Es walte hier nicht feindliche Gefahr,
Und brachte, einstger Gastpflicht unvergessen,
Der fremden Pilgrin ihre Freundschaft dar.
»Ist meine Hütte nicht zu eng und schlecht,«
So sprach sie, »mögt Ihr Euch darin bequemen!«
Und winkte ihrem alten Kriegesknecht,
Die müden Pferde in Empfang zu nehmen.

Dann führte sie die greise Herzeleide,
Mit ihrem Arme sanft sie stützend, in's Gemach;
Und auch der Priester folgte willig nach.
Dort wies sie freundlich Sitze an für Beide.
War auch die Bank aus hartem Block gezimmert
Und Tisch und was noch sonst von gleicher Art,
Galt doch die Stätte, die so wohnlich schimmert,
Als süsse Zuflucht nach so rauher Fahrt.

Die Tafel deckte sich zum dürftgen Male;
Denn aller Vorrath, den die Hütte bot,
Bestand aus Ziegenmilch in irdner Schale,
Dazu ein Stücklein braunes Gerstenbrod.
Und dennoch fand die Pilgerin Erquickern,
Das ihr an Leib und Seele wohlgethan.
Sie sah dabei, so oft sich's mochte schicken,
Zu ihrer Wirthin Wohlgestalt hinan.

War's Traum? Ihr schien die Unbekannte
Schon seit der längsten Zeit her wohl bekannt
Und ihrem Herzen, das in Gluth entbrannte,
Durch gleiche Schickung schwesterlich verwandt.

»Ihr habt wohl — frug sie — nicht zur Lust erwählet
Die wilde, menschenferne Einsamkeit?
Wer so sich bitterer Entsagung weiht,
Verräth, dass tiefes Weh die Seele quälet!«

»»Ach,«« seufzte Jene, »»einst in frohern Tagen
Umstrahlte mich ganz andrer Wonneglanz!
Doch längst zerblättert ist der goldne Kranz
Und wilder Sturm hat mich hierher verschlagen.
Ich habe Nichts als meine treue Liebe
Gerettet aus des Hauses Missgeschick.
Mir ist bestimmt, dass ich Geduld hier übe
Und traure um verlornes Lebensglück!««

Die Greisin sprach: »Ich kenne solche Wunden!
Mir hat den Gatten früh das Schwert geraubt,
Und zwiefach schwer hab ich den Schlag empfunden,
Seitdem mein alter Stamm ward ganz entlaubt.
Des einzigen Sohnes Name ist im Winde
Verschollen schon seit mancher Jahre Lauf!
Euch blühet noch in diesem holden Kinde
Die Knospe einer schönern Hoffnung auf!«

»O wie gemahnte es mich sonstger Zeiten,
Als vorhin Eures Söhnleins Stimme klang,
Und Er, um wider Feindesmacht zu streiten,
Zum Schutz der Mutter seine Waffe schwang!
Gerade so hat vormals auch der Meine,
Oft unbedacht, doch immer kühn gethan.
Gestattet Ihr's, so kömmt der liebe Kleine
Mir näher, dass ich ihn umarmen kann!«

Der Knabe, von der Niederlag und Schande,
Die er erlitten, immer noch erschreckt,
Hielt nach der Kinder Art sich scheu versteckt
An seines trauten Mütterleins Gewande.

Nun zog ihn Dieses wieder vor an's Licht
Und streichelte die blüthenfrischen Wangen:
»»Gehorch der Dame und sei störrisch nicht!
Geh hin, um ihren Segen zu empfangen!««

Die Freifrau sprach zu ihm: »Zu früh an Jahren
Erbraust in Dir das kriegerische Blut.
O möge Dich der Himmel gnädig wahren
Vor solchem blinden, allzukühnen Muth!«
Sie legte ihre Hand auf seine Locken
Und sah ihm tief in's blaue Aug hinein.
Auf einmal hörte man sie froh-erschrocken:
»Allmächtger Gott! Wer ist der Knabe?« — schrein.

Sie ward nicht müd, ihn brünstig anzuschauen;
Sie presst ihn immer enger in den Arm.
In selgen Thränen löste sich ihr Harm!
Wie Eis und Reif vom Hauch des Frühlings thauen.
»Wer ist der Knabe? Soll nicht Alles trügen,
So kenn ich diesen seelenvollen Strahl!
Wie dämmert **mir** hervor aus seinen Zügen
Verjüngt das Bild von meinem Parcival!«

»»Von Parcival? Ihr nennet ihn den Euern!
Sonst glaubte ich, er sei der Meine nur!
O sprecht: was wisst Ihr von dem Ewigtheuern?
Ich bin sein Weib, ich bin Conduiramur!««

Der Sänger breitet einen heiligen Schleier
Auf das, was weiter nun erfolgte, aus.
Es schwebten Engel ob dem Waldeshaus
Und jauchzten zu der Menschheit schönster Feier.

Auch Hadubrand, dem einst sein Herr empfohlen
Zu treuer Hut das Schloss am Meeresstrand,
Trat nun herzu und wischte sich verstohlen
Die nasse Wimper aus mit rauher Hand.

Seitdem er durch den Flammenmord getragen
Die Fürstin und das Kind in kühnster Art,
Schien's wieder heut zum ersten Mal zu tagen;
Und leise murmelt er in seinen Bart:

»Der liebe Herrgott meint es immer besser,
Als Mancher im Misere hat gedacht!
Nur wurmt es einen alten Eisenfresser,
Dass hier ein Schwert von Holz den Trumpf gemacht!«

XII.

»Willst Du die Perle aller Perlen finden,
Die heller als die Sonne selber flammt,
So musst Du sie in eigner Brust ergründen,
Und in der Weisheit, die von Oben stammt!«

Der Seherin Orakelwort erfachte
In Parcival ein frisches Hoffnungslicht;
Doch wie er auch den dunkeln Sinn bedachte,
Noch immer fand er seine Lösung nicht.
»Wie heisst die tiefe, namenlose Quelle,
Die eine Perle birgt so seltner Art?
Und wo im Erdraum finde ich die Stelle,
An der sich höchste Weisheit offenbart?«

Er band sich wieder an die Wandersohlen
Und gieng, so weit ihn seine Sehnsucht zieht;
Von Ort zu Ort will er sich Raths erholen,
Wo irgend einer Hoffnung Knospe blüht.
Vom Nordmeer kam er zu des Südmeers Strande
Und weiter, weiter stets Jahr aus, Jahr ein;
Und fand zuletzt, dass doch im deutschen Lande
Am holdesten erglänzt der Sonnenschein.

So stand er wieder an des Rheinstroms Borde
Und staunte fragend in der Wellen Spiel.
Es jagte rastlos hin die blaue Horde,
Gleich wie er selbst, nach ungewissem Ziel.

Er horcht umsonst, die Sprache zu erlauschen,
Die grüssend zu ihm aus den Wirbeln drang;
Da schwirrte durch das räthselvolle Rauschen
Verständlicher dem Ohr ein neuer Klang.

Es war der Feiergruss von Abendglocken,
Der ob den Wassern hallte mild und fromm;
Er schien den Pilger freundlich anzulocken,
Denn deutlich sprach er zu ihm: Komm, o komm!
Und wie er aufschaut, schimmert durch's Gezweige
Ein hohes Bauwerk und ein Dom dabei.
Beim Purpurlicht der letzten Tagesneige
Erkannte er die stattlichste Abtei.

Ein Zufluchtsort, worin im Bussgewande
Der Priester einsam seinen Gott verehrt!
Wie lang hat Parcival im Heidenlande
Der Christentempel Tröstung schon entbehrt!
Ihn zieht das Herz; ihm brennen Stirn und Wangen;
Von tiefer Wehmuth wird sein Auge feucht.
Er eilte hin mit brünstigem Verlangen,
Und, eh es dunkelt, war das Ziel erreicht.

Das Kloster hob auf felsiger Empore
Dicht an dem Strome seine düstre Pracht.
Gekrönte Wappenschilder ob dem Thore
Bezeugten stolz des Priors Fürstenmacht.
Beim Eintritt aber in des Hofes Weiten
Ha, welch ein schwärmendes Ameisennest!
Viel hundert Hände sah man vorbereiten
Zum andern Tag ein hohes Kirchenfest.

Was kümmerte der Beile dumpfes Schallen
Und der Gerüste Bau den Pilger heut?
Durch alle diese fromme Eitelkeit
Gelangt er rastlos in des Tempels Hallen.

Schon war hier Dämmer Schatten eingezogen,
Woraus die Säulen stiegen wunderbar.
Es hellte nur die Ampel am Altar
Mit mattem Schein die spitzgewölbten Bogen.

Den Betenden durchdrang ein Schauer
Von Andacht, wie er sie noch nie empfand.
Ihm war so voll gefüllt der Kelch der Trauer,
Dass heute schäumend überfloss der Rand;
Denn er gedachte tief gebeugt zum Staube
Des armen Menschenlebens Nichtigkeit,
Und abermals wankt in der Brust sein Glaube
An Siegesglück in dieser Erdenzeit.

Und, ha wie seltsam! — Aus des Tempels Räumen
Entrückt ihn jählings überirdische Gewalt;
Er wandelt unter grünen Palmenbäumen,
Die Frühlingsglanz unnennbar schön umwallt.
Und eine Frau schien sich herab zu neigen;
— Wie sie verklärt der eignen Mutter glich! —
Sie winkte ihm: »Schon längst erwart ich Dich!
Und möchte Dir den Weg zum Lichte zeigen!«

Er fühlt Entzückung seine Brust durchbeben;
Wie Sonnenmilde strömt's von ihrem Blick;
Doch hielt ihn unsichtbares Widerstreben,
So oft er nahen will, von ihr zurück.
Er sucht umsonst die theure Hand zu fassen.
Da drang heran ein rauher, fremder Ton:
Auf einmal sieht er jenen Glanz erblassen,
Und Traum und Glück und Alles war entflohn.

Was kreischte also aus des Chors Rotunde
Gleich einer Dohle heiserem Geschrei?
Ein alter Mönch war noch zu später Stunde
Hervorgetreten aus der Sakristei;

Er kam, geführt vom Schimmer seiner Leuchte,
Zur Bank, wo knieend lag der fremde Mann,
Und fuhr ihn gleich mit harten Worten an:
»Fort! Apage! Es ist zu spät zur Beichte.«

Dann als er sah sein Zittern und sein Schwanken
Und wie ihm Angstschweiss auf der Stirne stand,
Bekreuzte er sich dreimal mit der Hand
Und sprach zu dem vermeintlich Sündekranken:

»Dich mag wohl eine schwere Blutschuld quälen,
Denn gleich wie Cain irrst Du ruhelos!
Komm morgen wieder, dann soll Dir nicht fehlen
Die Zuflucht in der heiligen Jungfrau Schos!«

Der Pilgrim sprach: »»Verzeiht mir, Seelenhirte,
Wenn ich den Anstand dieses Orts vergass!
Doch was ich auch im Leben menschlich irrte,
Dafür ertheilt kein Beichtstuhl mir Erlass.
Ich habe nie geschändet Gottes Ehre;
Mich ängstigt keiner schweren Unthat Schuld;
Ich flehte dürstend nach des Himmels Huld,
Dass Wahrheit, Wahrheit sie mir nur gewähre!«

Der Priester schrie entsetzt: »Weh Deinem Zweifel,
Der einen schwärzern Abgrund noch enthüllt!
Denn wisse: aller Zweifel kömmt vom Teufel,
Der lauernd wie ein Löwe uns umbrüllt!
Die Mutter Kirche einzig kann nie fehlen,
Und alle Weisheit sonst ist frevler Wahn!
Sie einzig rettet die verlornen Seelen,
Drum nimm, was sie gebeut, im Glauben an!

»»Mein Vater, wüsst ich, dass vom Hochaltare
Der Balsam quillt, der meine Wunde heilt,
Ich weihte seinem Dienste unverweilt
Mein ganzes Herz und meines Daseins Jahre.

Doch sagt mir: Fassen enge Kirchenhallen
Das ewig Unbegrenzte ewig treu?
Was Menschen bauten, kann in Staub zerfallen;
Nur Gottes Odem wehet allwärts frei!««

Der Priester seufzte, weichern Sinns geworden:
»In jungen Tagen schwärmte ich wie Du;
Erst seit ich Treue schwor dem Brüder-Orden,
Gelangte auch die Brust voll Sturms zur Ruh.
Jetzt denk ich nur, was Andre für mich denken;
Mein Nacken ist der Satzung Joch gebeugt;
Wer nimmer klügelt und geduldig schweigt,
Denn kann die Hölle selber nicht mehr kränken!«

»Du aber klimmest auf verwegnem Pfade,
Umgähnt vom Todesrachen überall;
Und wenn Dein Trotz verschmäht den Schatz der Gnade,
Erreicht Dich unabwendbar tiefer Fall.
Die Kirche mag sich mild zum Sünder neigen,
Doch den Rebellen trifft ihr Richter-Schwert.
Komm mit: ich werde Dir ein Warnbild zeigen,
Dass schaudernd sich Dein Herz zum Heil bekehrt!«

Er führte ihn durch finstre Mauergänge
Trepp auf, Trepp ab zu einem Fensterlein,
Und schob zurück ein faltiges Gehänge
Zum Blick in einen tiefen Sal hinein.
Die Strahlen einer einzgen Lampe fielen
Nur trüb in den geheimniss-düstern Grund.
Rings thronten Männer auf erhöhten Stühlen;
Ihr Werk schien mit der Mitternacht im Bund!

Der Prior war's im Kreis von zwölf Prälaten,
Erkennbar leicht an Infula und Stab.
Er leitete ihr heimliches Berathen;
Rings herrschte Stille wie in einem Grab.

Dann winkte er und man vernahm die Worte:
»So lasst uns thun, was uns zu thun gebührt!«
Nun klirrte Waffentross und durch die Pforte
Ward langsam ein Gefangner eingeführt.

Ha, welch ein Anblick! Wie der Kerkerbleiche
Sich wund und blutend vor die Schranken schleppt!
Von Folterqual zermalmt, fast eine Leiche!
Nur noch sein Auge redet, dass er lebt;
Nur noch die grossen Feuerblicke künden,
Dass Herz und Muth ihm nicht gebrochen sei!
Die Brust des Wahrheitzeugen athmet frei,
Ob seinen Arm auch Eisenketten binden!

Sie legten eifrig diesem Mann in Banden
Aus einer Rolle lesend Frag um Frage vor;
Doch Red und Widerred blieb unverstanden,
Denn kaum berührt ihr Schall der Lauscher Ohr.
Erst als der Fürstabt auf des Balcons Stufen
Hervortrat und mit seiner Stimme Klang
Hart wie ein Hammer auf den Dulder drang,
Vernahmen sie, er sollte widerrufen.

Solch priesterlicher Grimm mag wohl erschüttern
Den feigen Schwächling bis in's tiefste Mark;
Doch Jener stand durch seine Unschuld stark
Und gab sein Zeugniß ohne Bang und Zittern:
»Ihr fordert,« rief er, »von mir eine Reue,
Davon die Seele kennt nicht eine Spur!
War's Sünde denn, dass ich in guter Treue
Zu schöpfen ging am Borne der Natur?«

»Es rollt das Sonnenrad in seinen Gleisen
Trotz aller Menschenthorheit leuchtend fort!
Es klinget aus den hohen Sternenkreisen
Weit über Euern Tempeln Gottes Wort!

Ich weiche nimmer von des Lichtes Pfade,
Und böte man als Preis die ganze Welt!
Den Geist befehle ich des Himmels Gnade;
Mit meinem Leibe thut, wie's Euch gefällt!«

Er rief's. Man sah begeistrungsvoll erglühen
Die edle Stirn, die hagere Gestalt.
Der Inquisitor aber marmorkalt
Vollzog des strengen Amtes Cermonien.
Er winkte wieder und gefolgt von Knechten
Trat nun des Gotteshauses Vogt heran,
Mit purpurrothem Mantel angethan,
Den Blutstab tragend hoch in seiner Rechten.

Der Spruch ergieng: »Es sei Euch übergeben
Der Frevler, dessen That zum Himmel schreit!
Versöhnt die göttliche Gerechtigkeit
Als Königsrichter über Tod und Leben!«

Freund Parcival, dem alle Pulse lodern,
Frug hastig, als der Vorhang wieder fiel:
»O Vater, spricht: Was soll dies Schreckens-Spiel?
Wer ist der Edle, dessen Blut sie fodern?«
»»Ein Ketzer ist er, der mit frechen Lehren
Gleich einem Wolf sich in die Heerde schlich!
Lass Deine Seele nicht von Trug bethören,
Sonst trifft Dich gleiches Loos! Ich warne Dich!««

Doch Jener griff mit wilder Angstgeberde
Fast athemlos des Priesters Faltenkleid:
»Auf eine Frage gebt mir noch Bescheid:
Welch Ende soll dem armen Dulder werden?«

»»Sobald der neue Tag die Wolken lichtet,
Wird er verbrannt!
Schon steht der Holzstoss draussen aufgeschichtet
Zum Warnungsbeispiel für das ganze Land!««

»O Gräuel über Gräuel! Wer kann's fassen!
Dient denn ein Feuerbrand zu Gottes Ruhm?
Gebeut Euch Jesu reines Evangelium,
Gefallne Brüder bis zum Tod zu hassen?
Bei Gott, es ruhn der Weisheit höchste Schätze
In keinem Glauben, der so liebeleer!
Und formt Ihr noch so schlau die frommen Sätze,
Die Seligkeit beherrscht Ihr nimmermehr!«

Er schrie es laut, dass alle Wände dröhnten.
Der Alte aber mahnte: »»Fort von hier!««
Er führte ihn zu einer Mauerthür
Und stiess voll Angst hinaus den Unversöhnten.

Da draussen hüllte Nacht die Flur und Zinnen
Mit ihren sternenlosen Schatten ein;
Und Parcival, mit seinem Gram allein,
Empfand auch sternenlose Nacht von Innen.
Doch that ihm wohl das feierliche Schweigen,
Das Schuld wie Unschuld gleich umfassen hielt;
Und auch der Strom, als hätt er mitgeföhlt,
Dämpft leise klagend seinen Wellenreigen.

Der Pilgrim suchte schon nach weitem Zielen;
Da plötzlich nahm er eines Zwingers wahr,
Aus dessen Fenster helle Strahlen fielen,
Sich auf den Wassern spiegelnd goldig-klar.
Beim Nahen tönte eine sanfte Weise
Herab vom hochgelegnen Kämmerlein;
Und tönte sie auch fast nur bienenleise,
Schien doch die Stimme ihm bekannt zu sein.

Ihn spornte Gier, den Sänger zu erschauen;
Und kaum beschlossen, ward's vollführt in Eil.
Er musste wohl dem alten Glück vertrauen,
Denn aufwärts stieg die Mauer hoch und steil.

Es wob ein alter Epheu sein Gespinnste
In weiten grünen Ranken um den Hang;
Daran versuchte er die Kletterkünste
Und liess nicht ab, bis er den Horst erschwang.

Er fand mit Gitterwerk umzäunt den Erker,
Und jeden Ein- und Ausgang streng verwehrt;
Doch blieb der Einblick frei in einen Kerker,
Den heut als letzte Gunst ein Lämplein klärt.
Da sitzt der bleiche Märtyrer gekettet;
Sein Lager ist ein Bündel faules Stroh.
Er liest in einem Buch und singt und betet,
Des baldgen Endes seiner Qualen froh.

Den leisen Gruss, von Aussen her vernommen,
Erkannte er sogleich als wohlgemeint.
Er hiess den Freund in seiner Noth willkommen,
Und brüderlich ward Herz und Hand vereint.
Was Beide nun im Zwiegespräche tauschen,
Manch Wort, das hofft, manch Wort, das freundlich warnt,
Das konnte, wenn auch Argwohn sie umgarnt,
Doch keines fremden Spähers Ohr erlauschen.

Sie schieden erst, als schon der Morgen graute,
Und schieden nur auf neues Wiedersehn.
Schon brausten ferne her verworrne Laute,
Wie wenn durch dürres Laub die Winde wehn.
Und immer näher wälzte sich Gelärme;
Ein tausendfaches Leben wurde reg;
Herangezogen ganze Völkerschwärme
Erfüllten allwärts wimmelnd Weg und Steg.

Im Klosterhofe fassten die Gerüste,
Hoch aufgerichtet, das Gedränge kaum.
Manch einen Waghals trieb sein Schaugelüste
Selbst höher aufwärts noch auf Dach und Baum.

Wie kitzelt es, das fromme Aug zu weiden
An einem Ketzer, der von Gott verdammt!
Welch süßes Schauspiel, wenn zu Marterleiden
Ein priesterliches Rachefeuer flammt!

Nun horcht: Das Armensünder-Glöcklein läutet!
Die Fahnen wallen und die Kerzen glühn!
Wie feierlich der Zug der Mönche schreitet,
Voran der Bischof unterm Baldachin!
Es schallen ernst lateinsche Bussgesänge!
Der Weihrauch wirbelt und es fliegt der Kranz,
Und gläubgen Sinns verneiget sich die Menge
Vor jener hochgetragenen Monstranz!

Jetzt tritt er selbst heran der Mordgeweihte:
Ein Opferlamm, das man zur Schlachtbank führt.
Er war umringt von einem Heergeleite,
Mit Gold und Federbüschen stolz geziert.
Und weithin lauert blutbegierig Schweigen;
Dazwischen lacht manch roher Henkerscherz.
Will sich von Tausenden nicht Einer zeigen,
Der Mitleid fühlte für ein Bruderherz?

Noch harrete so das Volk auf sein Ergötzen,
Da schlug es plötzlich wie ein Blitz darein!
Ein Fremdling stürzte vor in Löwensätzen
Und brach sich Bahn durch jener Wächter Reihn.
Ein Schnitt: es fielen ab die Schnüre,
Womit man heut des Opfers Arme band!
Ein Schlag: es flog dem nächsten Helpartire
Die Waffe aus der überraschten Hand!

Welch Aufruhr nun im sturmgepeitschten Meere!
Welch Toben ob dem Sacrilegium!
Die Waffenschar, im Anfang schreckensstumm,
Ermannete sich, wiewohl zu spät, zur Wehre.

Denn Jener räumte auf in wilden Wettern
Weit um sich her die dichte Menschengesamtheit;
Sein Kolben drohte Jeden zu zerschmettern,
Der sich der kühngeraubten Beute naht.

Er wagte einen Gang voll Todesschrecken,
Ein einziger Held von Tausenden umdräut!
Es galt, die unerhörte Flucht zu decken,
Womit er seinen edeln Freund befreit.
Zuvor gelang's ihm, Pfade auszukunden
Vom Klosterhof zum nahen Uferstrand;
Auch harrete schon, vom Anker losgebunden,
Ein Nachen für die Abfahrt auf dem Sand.

Er riss den Freund hinein mit mächt'gem Arme;
Die Heleparte gab den Ruderstoss.
Vergeblich drang in tobendem Alarme
Ein ganzer Wald von Fäusten auf ihn los.
Weit kreiste schon das Fahrzeug in dem Strome,
Und durch der Wellen Siegesmelodie
Rief hell das Glöcklein nach vom Klosterdome,
Ganz anders als wie gestern: Flieh, o flieh!

XIII.

»Ihr Leutchen, wer kann Kunde mir ertheilen
Vom grossen Philosophen dieser Zeit?
Den Namen Myrrinites nennt man weit!
Man sagt, er soll in diesen Marchen weilen.«

»»Wollt Ihr zu dem? Ist Euch die Seele theuer,
So bliebe besser der Besuch erspart,
Denn was er sinnt und treibt ist ungeheuer;
Er gilt als Hexenmeister schlimmster Art!««

»»Wir Alle sind durch ihn mit Fluch geschlagen!
Die schwarze Seuche würgt an Mensch und Vieh;
Im ganzen Lande tönen Jammerklagen;
Der Sterbeglocke Wehruf endet nie!
Doch wollt Ihr's wissen: Eine kurze Meile
Geleitet Euch zu jenem Mauer-Rest!
Ihn hat der Unhold sich erwählt zum Nest;
Gesellschaft sind ihm Fledermaus und Eule!««

»Habt Dank! Trotz solcher Warnung will ich's wagen!
Gefahr, voraus erkannt, parirt man leicht!«
Er stürmte fort, von leichtem Fuss getragen;
Am Bergeshang ward bald das Schloss erreicht.
Einst sah man einen Fürstensitz hier schimmern,
Des Landes Ruhm in altvergangner Zeit;
Jetzt starrte er in öder Einsamkeit
Als Grabmal noch von wettergrauen Trümmern.

Die stolze Pracht, das ritterliche Prunken
Hat längst die Zeit mit Moder umgetauscht.
Das hohe Thor war mürbe eingesunken,
Woraus sonst Klang der Feste hell gerauscht.
Durch Hallen, denen die Gewölbe fehlen,
Schlang wuchernd sich des Buschwerks Labyrinth,
Und durch der Fenster leere Augenhöhlen
Fuhr dumpfe Lieder orgelnd nun der Wind.

Schwer fällt es, warmes Leben zu erfragen,
Wo bleicher Tod uns rings entgegenglotzt.
Da sah der Flüchtling einen Wartthurm ragen,
Der einzig der Verwüstung noch getrotzt.
Vierkantig; riesig hoch die Quader-Wände;
Steinnelken blühten dran als letzte Zier.
Lang forschte Jener, wo er Eingang fände,
Und stiess zuletzt auf eine Eisenthür.

Er pochte an. — Umsonst! — Zur Antwort hallte
Nur rings das Echo spottend an sein Ohr.
Da endlich guckte durch die Mauerspalte,
Gar seltsam anzuschauen, ein stummer Mohr.
Zur Sprache diente ihm der Zähne Blecken,
Der Augen Rollen, der Geberden Hast,
Womit er sucht, den ungebetnen Gast
Zu unverweiltem Rückzug fortzuschrecken.

Doch Parcival ward durch sein Wanderleben
Mit Käuzen aller Sorte längst vertraut;
Drum machte ihn auch jetzo nicht erbeben
Ein weisser Zahn und eine schwarze Haut.
Er trat heran und zog aus seinem Gurte
Ein Brieflein: »Geh und bring es Deinem Herrn!«
Der Slave aber, welcher stets noch knurrte,
Gehorchte dem Befehl, obwohl nicht gern.

Nach kurzer Weile kam er schleunig wieder,
Verwandelt war sein ganzes Wesen jetzt:
Wie freundlich grinsend er die Kiefern wetzt;
Wie zwinken seine grossen Augenlider!
Er öffnete die Pfortenthür behende,
Dass kreischend ihre rostgen Angeln schrein,
Und lud mit ungestümem Wink der Hände
Den Wanderer in die stille Wohnung ein.

Wie anders in dem Hause der Ruinen
Fand Parcival es hier, als er gedacht!
Die Räume, die er scheu betrat, erschienen
Geschmückt vom Glanze morgenländscher Pracht.
Welch Teppich-Flor! Welch köstliches Geräthe!
Welch goldner Schimmer darauf ausgestreut!
Und über all dem hohen Reichthum wehte
Die höhere Weihe der Gelehrsamkeit.

Dort sah man dicht gescharte Folianten,
Hier Zirkel, Globus, Astrolabium.
Die Räthselbilder aus dem Thierkreis brannten
In Farbengluthen am Gesims herum.
Mit vielen schnörkelreichen Pergamenten
Stand mitten drinn ein Marmortisch bedeckt;
Und auf den Divan lässig hingestreckt
Empfieng der Herr den fahrenden Studenten.

Ein Grieche war's, wie Keiner sonst erfahren
In Kabbala und Alchemie;
Schon hochbetagt, doch auch bei Silberhaaren
Verwelkte ihm der Jugend Blüthe nie.
Fast mocht ein übermenschlich Maass erreichen
Die wunderbar-athletische Gestalt.
Sein Bild war jenem Samier zu vergleichen,
Da schneeweiss ihn das Pallium umwallt.

Er grüßte: »Chaire!« nach der Griechen Weise
Und hob den Brief empor in seiner Hand:
»Ich lese hier, dass Du von weiter Reise
Mir bringst bewährter Treue Unterpfand;
Denn Ihn hast Du dem Flammentod entrissen,
Der diese wohlbekannten Züge schrieb,
Und der mir wie mein eignes Auge lieb!
Tritt her und lass mich Deine Stirne küssen!«

»Du suchst nach Weisheit? Traun: sie soll Dir werden,
Die hell aus diamantnem Borne quillt!
Was sich verbarg den Weisesten auf Erden,
Das habe ich aus tiefstem Schacht enthüllt!
Doch jetzt sei unsrer Freundschaft Band gewoben
Bei einem vollen Krüge Candia-Wein.
Ich muss zuerst durch Fragen Dich erproben,
Ob Du als Schüler wirst gelehrig sein!«

Der schwarze Diener brachte Goldpokale
Und füllte stets sie neu mit flüssigem Blitz.
So hielten sie bei dem socratschen Mahle
Im Zwiegespräche trauten Abendsitz.
Der Meister rief: »Du darfst mir Nichts verhehlen,
Damit die Weisheit lohne Dir zu Dank!«
Und Jener ward nicht müde im Erzählen,
Durchwärmt von Hoffnung und vom edeln Trank.

Und wie sein Auge heller stets sich klärte,
Erhob zum Himmel er den frommen Blick
Und pries mit Feuerworten sein Geschick,
Das endlich ihm so hohe Gunst gewährte.

»»Geendet sind die langen, finstern Pfade,
Worauf ich oft den letzten Stern verlor!
Wie Sonnenglanz erstrahlt mir Gottes Gnade,
Die mich geführt an dieses Schlosses Thor.««

Der Grieche, als er seinen Ruf vernommen,
Warf stolzen Hohns zurück das greise Haupt:
»Ich heisse einen Jünger nur willkommen,
Der solcher Himmels-Gnade nimmer glaubt!
Du gleichst fürwahr noch einem blöden Kinde,
Das aus dem Buch der Erde Nichts gelernt,
Und bleibst vom wahren Lichte weit entfernt,
Fällt nicht vom Auge Dir der Thorheit Binde!«

Der Schüler bebt, als hätte ihn getroffen
Vom grimmsten Feind der rauhste Keulenschlag.
Doch rasch gesammelt, frug er ohne Zag:
»Wo bliebe denn der Menschheit schönstes Hoffen?
Nennt Ihr es Thorheit, was so tief gegründet
In jedem Busen unauslöschlich glüht,
Was uns in Sehnsucht ewig aufwärts zieht
Und ewig Trost den Staubgebornen kündet?«

Der Alte lachte wild: »Ein Priestermärchen
Hast Du zum eiteln Spielzeug Dir erwählt!
Wo weilet denn der Zeus, der alle Härchen
Auf unserm Menschenhaupt allwissend zählt?
Die Weltkraft kenn ich nur, die durchs Geäder
Des trägen Stoffes dumpf pulsirend gährt;
Und seines Schicksals wahrster Gott ist Jeder,
Der sich in eigner Geistesmacht bewährt!«

»Vor solcher Majestät lern Du Dich beugen,
Die alle Tiefen, alle Höhen misst,
Die feige Demuth hinter sich vergisst,
Um kühn zum Thron des Himmels anzusteigen!
Was ich errungen, strahlt ob allen Schätzen,
Die dieses Erdrund nur so sparsam beut,
Und wird sogar uns hundertfach ersetzen
Die alten Träume von Unsterblichkeit!«

Drauf gab er seinem Schüler manche Proben
Von seltnen Fünden der geheimen Kunst:
Der Ring an seiner Hand, im Nu zerstoben,
Erfüllte das Gemach mit goldnem Dunst;
Aus Eisendräthen liess er Blitze funkeln,
Und ein Magnet riss Schwerter hoch empor;
Aus einem Glase flatterten im Dunkeln
Die Schatten längst Verstorbenen hervor.

Zuletzt noch wies er eine Giftfiole,
Worin ein Dämon hauste eingesperrt;
Sein Auge glühte gleich der Feuerkohle,
Sein Antlitz grinste grauenhaft verzerrt.

»Das Alles« — sprach er — »sind nur leichte Dinge!
Wenn ich den Molch, der diese Welt erdrückt,
Gebeugt zum Schemel meiner Füße zwingen,
Erst alsdann ist mein Meisterwerk geglückt!«

»Du sollst indess in diesen Räumen walten,
Als wären sie Dein volles Eigenthum;
Nur jenes Pförtlein sei Dir vorenthalten;
Es birgt im Thurm mein Sanctuarium!
Der Kern der Wahrheit wird sich Dir erschliessen,
Sobald die Frucht am Baum der Sterne reift;
Doch seinen Vorwitz müsste Jeder büssen,
Der dem Verhängniss in die Speichen greift!«

»Ich heisse Dich das Ritterschwert nun zücken;
Noch einmal leg ich's blank in Deine Hand,
Denn mich umlauern drohend Feindestücken
Von jenes Pöbels blindem Unverstand.
Mein Studium darf keine Mücke stören;
Drum sammle ohne Säumen Waffenmacht,
Gemeine Unbill von mir abzuwehren!
Und nun für sieben Nächte gute Nacht!«

Er sprach's und wandte sich und war verschwunden.
Der Arme wankte schwer betäubt zurück;
Ihm brachen wieder auf die alten Wunden;
So nahe schien und doch so fern sein Glück!
Wie Fieberschauer zuckte durch die Glieder
Bald kalte Angst, bald glühnde Zuversicht.
Nur zögernd kehrte ihm der Vorsatz wieder,
Getreu zu thun des neuen Amtes Pflicht.

Er war begegnet jüngst zwölf Lanzenknechten,
Die meisterlos vor eines Schenkwrths Haus
Bei vollem Fasse ihren Raub verzechten;
Sie wieder aufzufinden, gieng er aus.
Und da der Spund indess geworden trocken
Und all ihr Kupfer auf der Neige war,
Gelang's, um reichen Sold die ganze Schar
In eines neuen Herren Dienst zu locken.

Verschanzt ward nun die Trümmerburg in Eile,
Weil täglich neue schlimme Botschaft kam
Und man des Aufruhrs dumpfes Wehgeheule
Oft aus der nächsten Nachbarschaft vernahm.
Noch ritt die Pest umher mit scharfem Sporne,
Ihr Ross gehüllt in schwarzes Leichentuch;
»Und Er, nur Er« — so schrie das Volk im Zorne —
Hat auf das Land gewälzt so schweren Fluch!«

Die sieben Nächte zogen stumm von hinnen,
Und langsam kam die achte Mitternacht.
Der Ritter stand auf öden Mauerzinnen
Und hielt für seine Hoffnung treue Wacht.
Er sah es kaum, dass Feuerfunken flogen
In hellen Schwärmen aus des Thurmes Schlot.
Er starrte trübe auf zum Himmelsbogen,
Wo sonst gewaltet sein verlornen Gott.

»Die Wolken schweben hoch als Himmelsfahnen,
Und nie bezwungen geht der Sterne Heer
Auf ewig glanzerfüllten Siegesbahnen;
— Ist Alles das nur blindes Ungefähr?
Auch in dem Busen brennen stille Lichter;
Doch ob der Sterbliche im Kampf sich übt,
Ob er die Tugend hasst, ob er sie liebt,
— Wacht über Alles das kein höchster Richter?«

»Wer wird das Göttlich-Unnennbare fassen!
Wer greift die Ewigkeit in ihrem Flug!
Und wäre Alles, Alles nur ein Trug,
Ich kann und kann doch nimmer davon lassen!
O Geist der Wahrheit, hilf mir Jammervollen!
Nach der Erlösung schreit die bange Welt!
Ich höre meines Schicksals Würfel rollen;
Gieb mir den Muth, zu tragen, wie er fällt!«

So betet er — da weckt mit raschem Schlage
Auf seine Schulter ihn des Magiers Hand,
Der aus der Abgeschiedenheit der Tage
Auf einmal wieder herrlich vor ihm stand.
Es ragte hoch empor aus nächtgem Dunkel
Und stolz wie nie die riesige Gestalt;
Der Augen siegesfreudiges Gefunkel
Besiegte selbst der Finsterniss Gewalt.

»»Warum noch«« — rief er — »»Dich mit Zweifel quälen?
Du meinst, ich schlief, derweil Du hier gewacht?
So lang der Erdkreis steht auf seinen Pfählen,
Ward niemals eine grössre That vollbracht!
Entsteigen wird ein Phönix diesen Hallen,
Aus Elementen wunderbar gezeugt.
Noch eh es taget, soll das Wort erschallen,
Vor dem das Fatum seinen Nacken beugt!««

»O Herr, ich kann nicht ruhn, bis helles Schauen
In dieses Innerste der Schöpfung dringt.
Drum möget Ihr in Güte mir vertrauen:
Wie heisst das neue Heil, das Ihr uns bringt?«

Der Meister sprach: »»Die Frage klingt vermessen!
Doch, was Du meinem Kummersohn gethan,
Hat noch mein Herz voll Dankes nicht vergessen.
So sei es! Höre mein Geheimstes an:
Was alle Nationen werden preisen,
Was junges Leben aus dem Chaos weckt,
Der grosse Talisman ist nun entdeckt;
Vernimm's erstaunt: Ich fand den Stein der Weisen!««

»O Herr, blieb wahrhaft nach so vielen Jahren
Mein bestes Glück zu guter Letzt verspart!
Ich flehe dringend: Lasset mich erfahren
Des edeln Wundersteines Kraft und Art!«

»»Wer ihn besitzt, umarmet süsse Wonne;
Er wird vom reichsten Göttermahl gespeist;
Er athmet stets verjüngt, ob Mond und Sonne
Im Wirbeltanz ob seinem Scheitel kreist.
Nie wird ihn Siechthum im Genusse stören.
Verlangt er Schätze: sieh, so sind sie da!
Und winkt sein Finger nach den höchsten Ehren,
So liegt ihm Hermelin und Scepter nah!««

»»Fürwahr, dem Klugen ist schon hier auf Erden
Des wahrsten Glückes Horoscop gestellt,
Und nimmer braucht's, um seliger zu werden,
Des eiteln Wahnbilds einer bessern Welt.
Nicht dort, hier gilts die Krone zu erjagen!
Bevor der Sand zerrinnt in dieser Uhr,
Beherrsche ich die zitternde Natur
Und an die Wolken soll der Siegruf schlagen!«

Die Ampoletta hoch in seiner Rechten
Stand wie des Schicksals Gott der Wundermann.
Da stürzte Einer von den Söldlings-Knechten
Zum hohen Vorwerk keuchend an:

»Wem lieb sein Leben, schnüre schnell das Bündel!
Zur Kundschaft ausgesandt hinab ins Thal,
Gewahrte ich verdächtiges Gesindel,
Bewaffnet und in grosser Ueberzahl!«

So war's! Es zeigte sich auf Feld und Matten
Verworrenen Gewühls ein Bauernheer.
Im halben Mondlicht blinkte aus den Schatten
Die Sense und das Beil als Mordgewehr.
Bald näher drang's, bald schien's zurück zu weichen;
Bald dämpfte sich, bald schwoll der ferne Schall.
Der Weise selber mochte drob erbleichen,
Denn sehr zur Unzeit kam der Ueberfall.

Er rief den Knappen: »Helfet mich beschützen!
Mit Tonnen Goldes wäg ich Eure Treu!
Nur kurze Frist noch, dann zerfährt wie Spreu
Die Rotte dort vor meines Zornes Blitzen!«

Er streckte aus die Hand, um zu beschwören
Zum letzten Mal das feindliche Geschick;
Dann sah man hastgen Schrittes ihn zurück
In das Geburtshaus künftgen Ruhmes kehren.

Es sprühte schon aus offenen Mauerspalten
Der Esse dunkelrothe Gluth hervor;
Und Stösse Rauches, immer schwärzer, wallten
Im Winde jagend aus dem Thurm empor.
Auch unserm Ritter war zu neuen Flammen
Die Kampflust aus der Jünglingszeit erwacht;
Er trieb in Eil die Kriegerschar zusammen
Und ordnet sie mit klugem Vorbedacht.

Doch gar zu widerwillig gieng ihr Rüsten;
Auch meinte Mancher, wenn er Umschau hielt,
Es sei des Feindes kriegerisch Gelüsten
Auf halbem Wege wieder abgekühlt.
Denn wie zerblasen schienen jene Schwärme
Und durch's Gefilde ward es still und leer.
Statt dessen tobte wüthendes Gelärme
Unheimlich aus dem Wunderschlosse her.

Denn drinnen in des Alchemisten Küche
Ward jetzt das grosse Meisterstück gebraut.
Wie gährt's und dröhnt's! Dazwischen schollen laut
In seltsam-fremder Zunge Zaubersprüche.
Das Brodeln, Knattern, das Gezisch und Brausen
Wuchs rasend auf zum nie gehörten Sturm.
Es schien mit allem ihrem Schreck und Grausen
Die Hölle eingezogen in den Thurm.

Wohl bleibt ein Kriegermann seiner Waffe Meister,
So lang er Gegner hat von Fleisch und Bein;
Doch ficht ihn an das Heer der Abgrunds-Geister,
Zieht auch der Tapferste die Hörner ein.
Ein Beben fasst die Wächter auf der Schanze,
Dass kalter Schweiss von mancher Stirne träuft,
Und Mancher, der sonst selten betet, greift
Zu letzter Schutzwehr nach dem Rosenkranze.

Für alles Andre blind und taub geworden,
Vergassen sie des äussern Feindes Nahn.
Durch Nacht und Nebel jagten plötzlich Horden,
Wie aus dem Boden wachsend, rings heran.
Sie kletterten gleich Katzen durch's Gemäuer;
Im Nu war jedes Bollwerk überschwemmt;
Kein Widerstand der Burgbesatzung hemmt
Mehr dieses tausendköpfge Ungeheuer.

Welch Heulen, welch ein tobendes Gedränge!
Die alte Kriegszucht brach aus Rand und Band,
Und jedem Knecht, verloren in der Menge,
Entsank der Speer aus kaum erhobner Hand.
Was säumt Er nun noch, welcher alle Tücke
Zerstäuben will mit seinem Blitz wie Spreu?
— Da horch: Im allerschwersten Augenblicke
Erfüllte sich des Meisters Wort getreu!

Denn aus dem Thurme brüllte Donnerkrachen,
Als wär geborsten jählings ein Vulkan.
Aus Thor und Fenstern flogen Feuerdrachen
Im Sturmgewirbel brausend himmelan.
Der Boden schwankt; das Schloss durchgellt ein Heulen,
Wie von des Endgerichts Posaunenklang;
Es stürzten ein die morschen Trümmer-Säulen;
Entsetzen rings und Tod und Untergang!

Und Feind wie Freund stand von dem Schlag erschüttert;
In allen Adern starrt zu Eis das Blut;
Sogar das stärkste Kriegerherz erzittert,
Und jeder Angriff, jede Abwehr ruht.
Man schrie: »Hier ist der Teufel von den Ketten!«
Schon spürte Jeder seiner Tatzen Wucht.
Nun galt's, die armen Seelen zu erretten,
Und Freund wie Feind trieb gleicher Schreck zur Flucht.

Ha sieh: nach allen Windeszonon rannte
Im Windesflug dahin das ganze Heer.
Wo kaum erst heisses Schlachtgewühl entbrannte,
Blieb Alles wieder plötzlich einsam leer.
Nur Parcival behauptet noch den Posten,
Gebunden durch sein Manneswort, allein,
Und harrt voll Unmuths, bis im hohen Osten
Die Wolken färbte neuer Morgenschein.

Doch dieser Morgen, welcher sonst Erquicken
Und frischen Thau auf alle Wesen goss,
Vermochte kaum sein Herz noch zu beglücken,
Worin das Grün der Hoffnung nimmer spross.
Kein Jubel tönt; kein Gruss ward ihm geboten
Vom Meister nach vollbrachtem Zaubersieg.
Dem Ritter war's, weil Alles ringsum schwieg,
Als ständ er Wacht vor einem Haus der Todten.

Da endlich wand sich aus dem Grab der Trümmer
Ein armes Menschenleben matt hervor.
Es zeigte sich mit kläglichem Gewimmer,
Den Leib von Blut beströmt, der stumme Mohr.
Er schien nach Hülfe in der Noth zu rufen,
Und Parcival, zum Helfen stets bereit,
Erklomm in Eile die zerbrochnen Stufen
Zum Heiligthum geträumter Herrlichkeit.

Noch gestern glänzte im Verklärungsstrahle
Der Ort so wunderbar-geheimnissreich.
Doch auf der Schwelle, die zum ersten Male
Sein Fuss betrat, verweilt er schreckensbleich.
Denn Nichts erschaut er hier, als Schutt und Scherben:
Retorten, Kessel, Urnen hart zermalmt!
Kaum züngelt auf der Esse noch im Sterben
Ein letzter Flackerschein, der bläulich qualmt.

Den Geistern, die hier ihren Spuck getrieben,
War Menschen-Kunst und Pracht erwünschter Frass!
Und sagt: wo ist der hohe Mann geblieben,
Der das Geschick zu meistern sich vermass?
Der Ritter forschet und sieht und schauert:
Kaum noch erkennbar, schwarz von Schwefeldampf,
Zuckt, in die fernste Ecke hingekauert,
Sein Riesenleib im letzten Todeskrampf.

Der Riesenleib des einst so stolzen Greisen
Vermodert nun in selbstgeschaffner Gruft.
Mit seinem Namen ist der Stein der Weisen
Zerstoben und verflogen in der Luft.

XIV.

»Die rothe Frau hat wieder sich gekündet!
Vernahmt Ihr nicht Geheul in letzter Nacht!
Die Thalburg stand als wie von Brunst entzündet!
Das hat noch immer grosses Leid gebracht!
Heut sind's gerade zweimal zwanzig Jahre,
Seit traf den alten Herrn der Todesstreich.
Ihn trugen Knappen heim auf schwarzer Bahre,
Die Stirn gespalten und den Mund so bleich!«

»»Wir hörten's auch! Doch, Nachbarn, lasst Euch sagen,
Dass selbst die Hölle nicht allmächtig ist!
Der Blutgeist stöhnte nur noch dumpfe Klagen,
Als wäre abgelaufen seine Frist.
Auch sah man, wie er schwankend in den Lüften
Als halb erloschner Schein von dannen fuhr.
Dort oben in des Eises tiefsten Klüften
Begrub sich wohl für ewig seine Spur!««

»Gebrochen ist der Bann:« — So rief ein Dritter —
Wie eine alte Sage uns belehrt,
Sobald vom Herrscherstamm ein edler Ritter
Mit heiler Haut aus fremden Landen kehrt!
Drum passet auf, ob nicht mit prächtgem Trosse
Der Junker wieder heut im Thal erscheint;
Der schmucke Junker, den sie auf dem Schlosse
So manche Jahre schon für todt beweint!«

Wie nun des Hirtenvölkchens Neugier brannte!
Doch fruchtlos blieben des Erwartens Mühn;
Nur einen Wandersmann, den Niemand kannte,
Sah man am Abend still die Strasse ziehn.
Gebeugt das Haupt; gefurchet Stirn und Wangen;
Die Brust verhüllt in halb ergraumtem Bart,
So sucht er eine Herberg zu erlangen,
Als Ruhestatt nach ruheloser Fahrt!

Oft hielt er inne, lauschend auf das Plätschern
Des Baches, der im Felsenbette schäumt;
Dann staunte er empor zu jenen Gletschern,
Dem Silberkranz, der das Gebirge säumt;
Dann wieder mass sein Blick die grüne Weite
Des Blumen-Teppichs, den der Lenz gestickt.
Wie hat der Heerden freundliches Geläute
Von hoher Fluh herab sein Herz erquickt!

»Dich hab ich wieder, mein Heimatthal,
Und lege den Stab hin so gerne!
O Deiner gedacht ich tausend Mal
In weit durchwanderter Ferne!

Ich hatte mein Hoffen auf Sand gebaut,
Drum musst es im Winde zerstieben;
Du einzig, Du einzig, so lieb und traut,
Bist immer das Gleiche geblieben!«

»Noch singet Dein Strom, wie er sonst mir sang
Der Kindheit fröhliche Reigen;
Noch immer umarmt mich Dein Felsenhang
Mit feierlich-grüssendem Schweigen!

Die Welt, der ich diene, ertheilt nur Schmerz
Und blutende Wunden zum Lohne.
O Heimat, o Heimat, thu auf Dein Herz
Dem wieder gefundenen Sohne!«

Sieh dort, was ragt gleich einem Adlerneste
Auf steiler Felsenkante kühn empor? .
Es ist die alte, väterliche Feste,
Noch immer grau-zerwittert wie zuvor!
So ruhig steht sie da mit ihrem Thurme,
Von festem Mauerpanzer rings umschnürt,
Als hätte nie die Zeit mit wildem Sturme
Des Friedens heiliges Asyl berührt!

Und grade fiel als Gottesgruss von Oben
Auf ihre Zinnen licht ein Abendstrahl;
Dass von der goldnen Glorie umwoben
Sie weithin glänzten durch das Alpenthal.
Wenn Einer jetzt — so will mich fast bedünken —
Belauschen würde unsern Wandersmann,
Er sähe eine glühnde Thräne blinken,
Die in's Geheim von seiner Wimper rann.

Doch hört er nirgends einen Willkomm rufen;
Kein Gruss gemahnte an ein Wiedersehn.
Er stieg empor die hohen Felsenstufen
Und blieb gepressten Odems oftmals stehn.
Erst als er zögernd naht der trauten Schwelle,
Und ihm erschlossen ward das Gitterthor,
Stürzt auf ihn dar mit heiserem Gebelle
Sein alt gewordner Liebling Melinor.

Er hat zuerst erkannt den Jagdgefährten,
Mit dem er einst getheilt Gefahr und Lust.
Wie leckte er die Hand des Langentbehrten,
Wie sprang er winselnd auf an seine Brust!
Er schien zu sagen, dass in alter Treue
Der Hof bewacht ward, den man ihm vertraut;
Dazwischen aber gellte stets auf's Neue
Wie aus gebrochner Brust ein Klagelaut.

Der Wanderer, sich des Thieres zu erwehren,
Gebot ihm sanft, bis es von dannen kroch.
In seiner Angst kann Nichts ihm Trost gewähren,
Bevor er weiss: lebt wohl die Mutter noch?
Vom Pförtner wollte er es nicht erfahren,
Denn wehe, wenn die Antwort hiesse: nein!
Um bis zuletzt sich Hoffnung aufzusparen,
Befahl er nur: »Zur Herrin führ mich ein!«

Als Jener dann willfährig mit Verbeugen
Die Pfade wies zum alten Thurmgemach,
So schien Dies offenbar ja zu bezeugen:
Die Herrin lebt! — und eilends folgt er nach.
Er folgte ihm durch wohlbekannte Gänge
Und stieg die düstre Treppenflur empor.
Da däuchte ihn, es rührten weiche Klänge
Erst leiser, dann stets heller an sein Ohr.

Es rauschte vor ihm auf die Thür der Halle.
Da nahm er eines schönen Jünglings wahr,
Der mit der Flöte süßem Jubelschalle
Dem Schöpfer trug sein Abendopfer dar.
Es war dieselbe rührend-fromme Weise,
Die ihm in eigner Jugend einst getönt,
Und die so oft ihn auf der Wanderreise
In herbster Noth mit dem Geschick versöhnt.

Und weiterhin, im Lehnstuhl halb verborgen,
Sass eine Frau, gesenkt das Angesicht;
Auf ihrer Stirn die Falte dunkler Sorgen;
— Doch Mutter Herzeleide war es nicht!
Noch hat kein Greisenthum mit schwerem Drucke
Gebeugt die edle, herrliche Gestalt;
Noch strahlt das Haupt von reichem Jugendschmucke
Der braunen Locken königlich umwallt!

Erst als sie nun das Auge nach ihm wandte
Und marmorbleich von ihrem Sitze fuhr
Und zu ihm trat wie eine Gottgesandte,
So schrie er schluchzend auf: »Conduiramur!«

Um seine Seele will es jählings nachten!
Ist's Wahrheit, ist's ein Traum, der ihn umstrickt?
Der nie gewankt im heissen Drang der Schlachten,
Er wankte nun, vom Freudensturm geknickt!
Noch niemals ward ein schöner Sieg errungen!
Der Liebe Odem wehte um ihn warm,
Und selig wie ein Gott stand er umschlungen
Von seiner Gattin und des Sohnes Arm!

Er glich dem Fährmann, der nach wilden Wettern
Nun endlich Anker wirft im sichern Port.
Die Woge, die ihn drohte zu zerschmettern,
Umrauschte segensmild den Rettungshort!
Und an dem Ufer hat er nun gefunden,
Was ihm auf Erden hier das Liebste ist!
O wie der Glückliche so schnell vergisst
Zu guter Stund die alten, bösen Stunden!

Was fehlt ihm noch im heimischen Reviere?
Des Lebens höchste Wonne war ja sein!
Und dennoch forscht er manchmal nach der Thüre,
Erwartungsvoll, die Mutter trete ein.
Wo säumet sie? Warum will sie nicht kommen?
Die edle Gattin winkte feierlich
Und ihre Stimme war von Schmerz beklommen:
»Nun hin zur Mutter! Sie erwartet Dich!«

Sie führte ihn zur stillen Burgkapelle,
Auf deren Giebel schon die Dämmerung lag;
Im Chore aber strahlte Lichterhelle
Und mitten stand ein schwarzer Sarkophag.

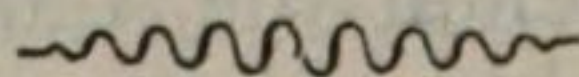
»Sie wollte, dass man erst in's Grab sie senke
Nach ihres Sohnes einstger Wiederkehr;
Und, schaut sie ihn auf Erden nimmermehr,
Dass dann des ewgen Willkomms er gedenke!«

Die Dreie knieten nieder an der Stätte;
— Sie alle Dreie nur ein einziges Herz! —
Und leise schwebten brünstige Gebete
Für die verklärte Mutter himmelwärts!

Der Sarg war schmucklos, ob ihm sah man ragen
Nur jenes Kreuz, das ihre Hand getragen.
Vom Christushaupt mit dem Dornenkranz
Floss wundersam ein Offenbarungsglanz.
Auf hoher Stirne strahlten Blut-Rubine
Wie Morgensterne ob der Todesnacht,
Und selge Ruhe auf des Dulders Miene
Bezeugte gross das Wort: »Es ist vollbracht!«

Rings schien das Zeichen Segen auszustreuen;
Und Parcival, der's staunend angeblickt,
Schlang fest und fester an sich die Getreuen
Und rief von namenloser Lust entzückt:

»Ich habe lang gesucht und nicht gefunden!
Das Leben bot auch mir der Dornen viel!
Und endlich, endlich ist erreicht das Ziel,
Wo Liebe mir den Siegeskranz gewunden!
Das seltne Kleinod ist der innre Frieden,
Und einst ob diesem dunkeln Erdenthal
Wird dem, der ausharrt, volles Licht beschieden!
So weiss ich nun: — das ist der heilige Gral!«





Zschokke, Emil,

Der heilige Gral romantisches Gedicht in vierzehn Gesängen

Aarau 1872

P.o.germ. 1675 e

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11015489-9